



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

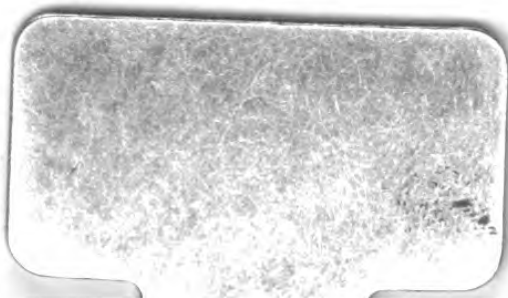


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





Vet. Ger. III A. 649.



Das
G e s p e n s t.

Drei Erzählungen

von

Friedrich Kind,

Friedrich Laun,

und

Gustav Schilling.



Dresden, 1814.
in der Arnoldischen Buchhandlung.



I.

D a s G e s p e n t.

Erzählung

von

Friedrich Kink.

1

1 2 3 4 5 6 7 8 9

10 11 12 13 14

15 16 17 18 19 20

Aus den Denkblättern des Oberforstmei-
sters, Rudolf von R.

Es war ein Schneegestöber, daß man kaum die Hand vor den Augen erkannte. Vereinigten sich die kämpfenden Winde auch ja zuweilen in gerader Richtung, und gestatteten wenigstens eine Aussicht; so diente dieß doch nur dazu, von den überhängenden Schwarztaunen um so reichlichere Schnee- und Eiszapfen-Ladungen auf meine Wildschur zu schütteln, und mich zu überzeugen, daß der Schlitten gänzlich von der Landstr.

ße abgekommen war, gewiß keine reizende Wahrnehmung bei herannahender Dämmerung!

Diese kleinen Unfälle konnten jedoch meine heitere Laune nicht verschrecken. Hatte dieß, ohne prophetische Gabe vorherzusehende Nova = Zemblas = Wetter! meinen Vorsatz, nach der Hauptstadt zu reisen, um so weniger umgestoßen, je glänzender die vom Adel, zu Ehren der durchreisenden Fürstin angestellte Reiboute zu erwarten stand; so mußte ich wohl auch jetzt zu dem verdrüßlichen Spiele gute Miene machen. Ich führte mir zu Gemüthe, wie sehr für mich der durchwärmte Prachtsaal, durch den Gegensatz mit dieser wilden Wintergegend, das Vergnügen steigern werde, und jede wankende, recht weiß eingeschleierte Birke ward mir zum Vorbild einer tanzenden Grazie, die in wenig Stunden meiner Huldigung harre.

„Dort kommt ein Bauer!“ — riefend; lich der Jäger, der voraus ritt, um fahrbaren Weg zu suchen. „Er muß uns wieder auf die Fahrstraße bringen.“ — versetzte

ich, und ließ den Schlitten halten — „sei's in Güte, oder gezwungen!“

Der vermeinte Bauer kam mit festem, weitem Schritte näher; die braune Kutte und der ansehnliche Bart ließ mich einen Mönch in ihm erkennen; sein Auge starrte, ohne uns zu bemerken, vor sich hin. Ich weiß nicht, auf welche Weise diese finstre, überdies fast übermäßig lange Figur der vor mir ausgebreiteten Schneelandschaft plötzlich eine höhere Bedeutung mittheilte; doch hinderte mich dieses nicht, den in sich gekehrten Wanderer nach der Landstraße zu fragen.

„Memento mori!“ — antwortete der Mönch mit hohem Tone, deutete nur mit dem aufgehobenen Zeigefinger links, und schritt tiefer in den Tannenwald, ohne daß ich versuchte, ihn zurück zu halten.

Es war indessen ziemlich düster worden. Die Mondsichel kämpfte mit den schweren Wolken, ohne sie durchschneiden zu können; nur einzelne Spitzen brachen zuweilen hervor, und verwandelten mit ihrem Schimmer die feinen Schneeflocken in glänzende Federchen.

„Warum hielten Ew. Gnaden den Mord nicht auf?“ — fragte der Jäger. — „Ohne Zweifel ist er aus dem Grenz kloster, Wenigstens des Wegs mitten durch die Bäume schien er kundig zu seyn!“

In demselben Augenblick hörten wir den Nothruf eines Posthorns. War ich gleich selbst in der Lage, eines Wegweisers zu bedürfen, so befahl ich doch dem Kutscher, die Richtung nach dem Schalle hin einzuschlagen, was bald um so leichter ward, da wir dort als Leitstern eine angezündete Fackel entdeckten.

Ich gewahrte schon von fern einen Kutschschlitten, der wenig Schritte vor einem tiefen Graben umgeworfen und gänzlich zerbrochen war. Der Fackelträger leuchtete hin und her; ein herrschaftlicher Postillon suchte, bald jammern, bald fluchend, die Trümmer einer zur Schlittenfigur gemißbrauchten goldnen Sirene zusammen. Drei in seidene Pelze gehüllte weibliche Gestalten standen auf der Anhöhe, unter einer über und über bereiften Eiche, und schienen sich unter diesem, freilich

wenig Schutz darbietenden Obdach, von dem beim Fall eingesammelten Schnee bestmöglichst zu säubern.

Da wir uns näherten, erstaunte ich nicht wenig, unter diesen winterhaften Gestalten zwei Frauenzimmer zu entdecken, wovon wenigstens die Gebieterinnen für eine so rauhe Winterparthie gar nicht geschaffen schienen. Die, nach dem Neußern zu schließen, Vornehmste war eins der zartesten weiblichen Wesen, die ich jemals erblickt hatte. Auch ihre Gesellschafterin, etwa um ein Jahr fünfstel älter, würde, nur nicht neben diese Psyche gestellt, die Blicke jedes irrenden Ritters an sich allein gefesselt haben.

Ich meiner Seits stand nicht lange im Zweifel, was hier zu thun sei. Tigerdecke und Wildschur war im Nu zurückgeworfen, das schreckliche Wetter, die ganze Irrfahrt, selbst das Memento des finstern Ruttenträgers augenblicklich vergessen, und mein Schlitten eben so schnell den reizenden Verunglückten zum weitem Fortkommen, wohin es auch sei, angeboten.

Schienen gleich die Fräuleins schon vorher nicht eben muthlos, so überzeugte mich doch ihre Antwort, noch mehr aber ihre Blicke, daß diese, obwohl halb und halb erwartete Höflichkeit, ihnen äußerst willkommen sei. Ich erfuhr, daß auch sie nach der Stadt wollten, und sich zu dieser Reise erst Nachmittags, aus Verzweiflung über die langen Winterabende, entschlossen hätten.

Wir schlichteten uns nun so gut oder übel zusammen, als der Raum meines Schlittens gestattete. Dieser war zwar zum Glück vierfüßig, aber das zweite Polster, als entbehrlich, zu Hause gelassen worden. Die Fräuleins nahmen den Ehrensitz ein; ich und die Kammerfrau kauerten auf dem, aus dem andern Schlitten schnell herübergepackten Koffer und einigen Heubündeln; der fremde Bediente mit der Fackel postirte sich auf die Pritsche; der Kettknecht mit dem Postzug und der geschelternen Sirene ward nach Hause beordert.

So höchst unbequem meine niedrige Situation, und so widrig blendend der Fackel-

Schein, zumal in dieser Schneegegend, war; so gewährte doch auch beides meinen Augen den Vortheil, sich von Zeit zu Zeit unter die Flohrkappen meiner holden Reisegefährtinnen zu stellen. Diese Unterhaltung war nicht blos um deswillen für mich äußerst erwünscht, weil der immer erneute Schneesturm jede andere unterbrach, sondern weil auch unter diesen Schleiern, wie hinter den Fenstern eines Wintergartens; der üppigste Frühling zu blühen schien; und besonders die schwarzen Augen der jungen Gräfin selbst den heißesten Sonnenschöln ersähen konnten. Ich fing von diesen Feuerblicken so viel auf, als der gegen Alle, nur jetzt gegen mich nicht, grämliche Nordwind vergönnte, und dieß reichte vollkommen hin, den Wunsch in mir zu erzeugen, daß auch meine schönen Gefährtinnen die Reise wegen des Mastenballs unternommen haben möchten.

Als wir endlich, fast verschneit, und so einer großen steinernen Gruppe nicht ungleich, zum Stadthor hereinfuhren, gestattete ich mir eine Frage darnach, und erhielt weder

zu noch abfagende Antwort. Dann ersuchte mich Gräfin Cäcilie, sie an die Wohnung ihrer Tante, der verwittweten Generalin von Bentheim, zu bringen, und behielt sich, als der heruntergeschellte Vorleuchter erschien, mit der anziehendsten Anmuth vor, mir für den erwiesenen Ritterdienst bei günstigerer Gelegenheit zu danken.

Als ich nach Verfluß einer Stunde mich im Gasthose wieder erfrischt und in meinen Domino gehüllt hatte, warf ich mich, nicht ohne Ungeduld, in den Wagen. Der günstige Zufall, daß ich in dem Hause der Generalin längst bekannt war, der genossene Nektar des Adlerwirths, das aus dem Ballsaal mir entgegenströmende Lichtmeer, der Flöte Lispeln und der Pauke Donnerton, die Pracht des, in einen Feen-Tempel verwandelten, Theaters, das Hin- und Herwogen der in Schmuck und kostbaren Stoffen schimmern den Masken, dieß Alles versetzte mein Herz in die wohlthätigste Wärme; meine Hoffnung auf die Fortsetzung der kürzlich angeknüpften Bekanntschaft erhöhte dieß Feuer

zur Glut. Doch so eifrig ich auch unter Bekannten und Unbekannten meine Reisegefährtinnen, wenigstens Jemand, aus der Familie der Tante aufsuchte: so blieben doch meine Bemühungen bis gegen Mitternacht fruchtlos.

In dem Augenblick aber, als die Klötenuhr in einem Nebenzimmer zur zwölften Stunde aushub, stand, als wär' er aus der Erde gewachsen, obschon jetzt in seidnem Gewand und eine weiße Larve vorm Gesicht, wenn mich nicht alles täuschte, derselbe braunbekuttete Mönch wieder vor mir, den ich im Freien gesehen hatte, und begrüßte mich mit seinem eintönigen Memento mori. So wenig ich jemals an etwas Uebernatürliches glaubte, so ließ mich doch die Sonderbarkeit dieser Erscheinung nicht ganz kaltblütig. Ich maß die Maske vom Scheitel bis zur Sohle, indes auch des Mönchs Augen eben so starr, wie vorher, auf mir hafteten. „Was krächzest du Unglücksworte hier? frommer Vater!“ — sagte ich endlich, und stand im Begriff seine Hand zu fassen. Doch ein,

in der Nähe erkennender, Ausruf, worin ich Cäciliens Stimme zu entdecken glaubte, und eine alsbald unter den Masken entstehende Bewegung, lenkte meine Aufmerksamkeit von ihm ab. Ich drängte mich eilig durch das Getümmel, und fand in der That die Gräfin Cäcilie und ihre Begleiterin, beide in prächtiger Polnischer National-Tracht, in Gesellschaft der mit ihr beschäftigten Generalin und einiger andern Damen. Cäcilien hatte beim Anblick des Mönchs eine Ohnmacht angewandelt, und dieß zu dem Suddränge Veranlassung gegeben.

Sobald sie sich wieder erholt, und mich an der Sprache erkannt hatte, ergriff sie mit einer Art Xengstlichkeit meine Hand, und fragte mich leise: „Sahen Sie ihn auch?“

„Wen, meine Gnädige?“ — erwiederte ich, ob ich gleich den Sinn ihrer Frage errath.

„Den Barnabit, den nämlichen, der vor wenig Stunden uns im Walde erschreckte, und nun — es ist unbegreiflich!“

Sie sprach dieß mit einer Festigkeit, und

ihre großes, ausdrucksvolles Auge, worüber das schwarze Haar sich in scharfem Bogen herabdrängte, war dabei so leuchtend auf einen Punct gerichtet, daß in mir Besorgnisse entstanden. Hatte daher auch für mich die Mönchsmaske gleich etwas Auffallendes gehabt, so suchte ich doch jetzt der Gräfin, und beiläufig mir selbst, diesen Auftritt von der ganz gewöhnlichen Seite vorzustellen. Daß unter so vielen Masken auch ein Mönch sich befinde, sagte ich ihr, daß dieser den Ordensgruß im Munde führe, daß uns die Nachbildung an ein wirkliches, kurz vorhergesehenes Original erinnere, sei ja wohl sehr natürlich.

„Aber ist es das auch,“ — versetzte sie, mich scharf ins Auge fassend, als zweifle sie, ob ich aus Ueberzeugung so spreche — „daß diese hagere, bleiche Gestalt mir und meiner Freundin schon einigemal auf einsamen Spaziergängen erschienen ist, daß sie an uns vorhin in dem Augenblicke vorüberschwebte, als die Pferde scheu wurden und durchgingen, daß sie vor diese mit ausgestrecktem Arme hin“

trat, und diese augenblicklich standen, daß der Mönch danti, wie ich und meine Freundin sehr genau bemerkten, über den hohen Schnee wankerte, ohne einzufinken, daß er jetzt in dem Augenblick, da Sie seine Hand ergreifen wollten, daß er mit dem Schlag zwölf Uhr, wieder verschwand?"

„Der Schlag der Glocke“ — erwiderte ich in Ermangelung besserer Antwort — „war doch wohl höchst zufällig, und was Sie verschwinden nennen, sollte wohl mehr: unter dem Geräusch sich verlieren, heißen.“ —

Das Herzutreten des jungen Barons Holm, der von Faciliens Unfall gehört hatte und um sie äußerst besorgt schien, so wie bald darauf der Eintritt der gefeierten Fürstin, die durch einen eben so glänzenden, als geschmackvollen Aufzug, aus dem sich ein Ballet entwickelte, bewillkommt wurde, unterbrach hier unser Gespräch. Doch verschaffte mir diese, immer etwas Sonderbares an sich tragende Spuckgeschichte den, in meinen Augen sehr bedeutenden, Gewinn, daß meine Bekanntschaft mit der Gräfin fast schon im

Beginnen den Charakter einer älteren annahm, und sie, so sehr Holm sich um sie bemühte, mir mit einer Art Zutrauens erlaubte, ihr den Arm zu reichen.

Da ich auf diese Weise in den Familiensirkel der Tante für diesen Abend gewissermaßen eingeführt war, und die junge Gräfin keine Lust zu tanzen bezeigte, so konnte es mir an Augenblicken nicht fehlen, meine reizende Gefährtin, die sich späterhin auch demaskirte, der strengsten Musterung zu unterwerfen, oder, was ziemlich gleich galt, von ihren Reizen geblendet zu werden. So vollständig meine Bekanntschaft in den höchsten Kreisen, und so reich der Hof an blühenden Schönheiten war; so befand sich doch, wenigstens nach meinem Urtheil, keine Einzige darunter, die mit so glänzendem schwarzem Haar eine so blendende Weiße der Haut, so reizende Fülle mit so anmuthiger Schlankheit, ein so hinreißendes Feuer mit so holder Jungfräulichkeit, so viel Würde mit einem so feinem Buchse in sich vereinigte. Vorzüglich aber schien ein reger, alles umfassend

der Geist in dieser zarten, fast ätherischen Hülle sich zu regen, der bei jeder sich darbietenden Gelegenheit durch Wort und Blick die Schranken zu durchbrechen und sich höher zu schwingen suchte, als die Fesseln des Staubs dieß vergönnen.

Die nächste Stelle nach ihr würde ich ohne Bedenken ihrem Gesellschaftsfräulein, der braungelockten *Elementine*, zugetheilt haben, die, ohne sie ununterbrochen zu begleiten, gleichwohl immer zur Hand war, um ihr etwas Angenehmes ins Ohr zu flüstern, oder von ihr zu vernehmen. Diese, obwohl eine halbe Kopfslänge größer, als die *Gräfin*, gehörte zu den holden, mehr frucht- als blumenähnlichen Gestalten, welche mehr das Herz, als den Geist zu beschäftigen pflegen; doch lag auch in ihren heitern hellblauen Augen zu Zeiten ein Etwas, das unendlich für sie einnahm, und deutlich genug zu erkennen gab, diese Augen wären nicht bloß des Lächelns gewohnt.

Man wird mir leicht glauben, daß ich die Pracht des Fests bei der Herrlichkeit mei-

ner Gefährtin und der Anmuth ihrer Gesellschafterin fast übersah, und daß mir die Stunden, von Cäcilien abwechselnd mit, nur noch der letzten Hand bedürftenden, Epigrammen und erhebenden, mehr angedeuteten, als ausgeführten Gedanken, mit kindlicher Natürlichkeit und an Begeisterung gränzender Bescheidenheit durchwürzt, flüchtig, wie Augenblicke, entschwanden. Mir viel zu früh verkündete die Generalin gegen drei Uhr, daß es Zeit sei, nach Hause zu fahren, was ich ihr nur um deswillen verzieh, weil sie mich zu gleicher Zeit auf den morgenden Abend in ihre Familie einlud.

Da ich wieder in den Gasthof zurückgekehrt war, schien es mir, ungeachtet der Ermüdung, zu spät, noch zum Schlaf sich niederzulegen. Vielmehr ließ ich diese frolich durchschwärmte, oder vielmehr selig durchträumte Nacht mit allen ihren bunten Gestalten und Abwechslungen vor meiner Einbildungskraft vorüber gehen, wobei freilich ein Bild, nämlich das der Reizendsten aller Possinnen, die übrigen immer zurückdrängte.

Eine Nessel mischte sich jedoch in die Rosen, womit mir die Phantasie diesen Wintermorgen bekränzte. Ich hatte nämlich, als Cäcilie sich einmal nach ihrem entfallenen Handschuh bückte, ein in Brillanten gefaßtes Jünglingsportrait erblickt, dem ich — so weit war es schon mit mir gekommen — seine reizende Lage nicht wenig beneidete. Dieser Gedanke, einmal in mir entglommen, erweiterte sich bald zur Flamme, und erfüllte mich, besonders da sich ihm die, an dem Baron Holm bemerkte, ängstliche Besorgniß augenblicklich anknüpfte, mit einer Unruhe, die noch mehr, als die wohlthätige Erinnerung an Cäciliens mir bewiesene Güte, den Flügeln der Zeit bis zum Abend ein Bleigewicht anzuhängen schien.

Ich suchte den ganzen Tag über Zerstreungen auf, ohne mich jedoch zerstreuen zu können. Das, mir jetzt gehässige Licht der Brillanten flimmerte unaufhörlich vor meinen Augen. Als es endlich dunkelte, stand der Entschluß fest in mir, bei der bevorstehenden Zusammenkunft wenigstens eben so bedeutende

Vorschritte in Cäciliens Vertrauen zu machen, als in der Ballnacht, und, gehe es auch wie es wolle, das von mir geahnte Geheimniß der Liebe zu erfahren.

Ich war, wofür mir die Generalin, als für einen Beweis meiner Anhänglichkeit an ihr Haus, mit feinem Lächeln dankte, der Erste, der sich zur Gesellschaft einfand, und nahm, um meine Verlegenheit zu verbergen, in kaum glaublicher Zerstreung, die feine Wendung, mich nach Cäciliens und ihrer Gesellschafterin Familiennamen und gewöhnlichem Aufenthaltsorte zu erkundigen. Mohrenfels hieß die erstere, und wohnte bei ihrem Stiefvater, dem Grafen Erling, der, wie mir bekannt war, in meiner Nachbarschaft vor einigen Jahren ein Ritterguth erkaufte; von Littenthal hieß ihre Freundin.

Indem noch die Tante und ihre jüngeren Töchter über die gestrige abenteuerliche Schlittensfahrt mit mir scherzten, wovon Cäcilie und das Fräulein kurz nach ihrer Ankunft einige Bruchstücke mitgetheilt hatten, und mir über

den, Ihrer Verwandtin geschenkten Schutz
 mancherlei Verbindliches sagten, traten beide
 mit Holm und der ältesten Bentheim in das
 Zimmer, Cäcilie, wie mir dünkte, heute in
 dem schwarzsammetnen Leibkleide noch unend-
 lich reizender, als gestern in dem einengenden
 Polnischen Maskenhabit. Doch ach, was
 mich entzücken mußte, diente zugleich dazu,
 mich zu betrüben. Auch das verhaßte Mi-
 niaturbild, ein junger schwarzgelockter Mann
 in dunkelgrüner Uniform, mit gen Himmel
 gerichtetem Blick und einem Säbel in beiden
 aufgehobenen Händen, war heute weit weni-
 ger eingekerkert. Was ich für ein Geheim-
 niß gehalten hatte, schien leider für Niemand
 in der Familie, nur für mich es zu seyn!

Ich weiß nicht, ob es mir gelang, meine
 Bestürzung über diese unangenehme Entdek-
 tung ganz zu verbergen; doch darf ich dieß
 fast hoffen, da sich Cäcilie in ihrem Beneh-
 men gegen mich völlig gleich blieb. Ihre,
 mit dem feinsten Anstande verbundene Hin-
 gebung und die trauliche Freundschaft, wo-
 mit ich mich, ganz wie ehemals, in der Bent-

Heimischen Familie aufgenommen sah, verscheuchten in kurzem einen Theil meines Mißvergnügens, und die Pflicht des Anstandes erinnerte mich, eine gemeinschaftliche Unterhaltung anzuknüpfen. Ich bemerkte hiebei noch deutlicher, als bei dem Balle, daß alle Mitglieder der Familie Cäciliens überwiegend dem Verstande und feurigem Herzen volle Gerechtigkeit wiederfahren ließen, doch nebst dem Fräulein Lilienthal auch jede Gelegenheit vermieden, ihre, ohnedieß immer thätige Lebhaftigkeit zu reizen.

In der That bedurfte es auch nur eines Funken, um das in ihr verborgene Feuer in volle Flammen zu setzen. So war, um nur ein Beispiel anzuführen, das Gespräch kaum auf das letzte Schauspiel, Schillers Johanna, gekommen, als Cäcilie, so wenig sie übrigens ihre Talente geltend zu machen suchte, den Monolog: „Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Erften!“ mit einer Empfindung und Virtuosität recitirte, die gewiß selbst den hohen Dichter befriedigt und entzückt hätte. Doch mußte die zarte Begeisterte, der die

schwarze Tracht in meinen Augen hiebei etwas ganz Eignes, etwas recht Feierliches verlieh, auch bald für diese Erhebung büßen. Nach Beendigung der Stanzas setzte sie sich erschöpft nieder, und hielt ihre Stirn mit der Hand. Ich erfuhr von den Anwesenden, daß sie zum öftern an Kopfschmerzen leide, und zugleich, daß sie Schiller und andere Dichter, wenn sie je verloren giengen, ziemlich aus dem Gedächtnisse herzustellen im Stande sei.

„Seid unbesorgt! Es ist vorüber!“ — rief Cäcilie, nach Verfluß kaum einiger Minuten vom Sofa auffpringend, und dieß gab das Zeichen, daß sich die Töchter vom Hause und Clementine an den Flügel setzten, weil nach frühern Erfahrungen Musik und Gesang auf Cäcilien jederzeit höchst wohlthätig wirkten. Dann zerstreute sich die Gesellschaft hiehin und dorthin; mich aber zog Cäcilie in ein Fenster, und sagte mit zur Erde geschlagenen Augen: „Sie haben mich wohl gestern für sehr schwach und abergläubig gehalten? Und doch — selbst auf Gefahr, von Ihnen belächelt zu werden! — sagen Sie mir auf-

richtig, was halten Sie von dieser Erscheinung?"

Ich suchte aufs neue, nach meiner, bei kälterer Ueberlegung, in der That erlangten Ueberzeugung, alles für ein Spiel des Zufalls zu erklären, und bestritt beiläufig im Allgemeinen den Glauben an eine so körperliche Einwirkung der Geister auf die Sinnenwelt. Hierin aber war die junge Gräfin ganz und gar nicht meiner Meinung, schüttelte vielmehr einigemal mit bedeutendem Schweigen das liebliche Köpfchen, und schien unentschlossen, ob sie mir etwas vertrauen solle.

„Damit Sie mich wenigstens“ — fing sie endlich an, und drückte das Portrait mit inniger Hefigkeit an die blendende Brust — „nicht für eine bloß eingebildete Geisterseherin halten, will ich Ihnen erzählen, was ich und die Lillenthal selbst erlebt haben. Ich hatte einen Bruder, den ich mit voller schwessterlicher Seele, und vielleicht um so heftiger liebte, weil er, vorzüglich wegen seiner, nicht ganz verhehlten, Leidenschaft für Clementinen, nie die Zufriedenheit unsers Stiefvaters er-

werben konnte. Er stand unter dem tapfern Schwarzhelmschen Dragoner-Regiment, und ward von jedermann für einen der geschicktesten und bravsten Offiziere gehalten. Doch zog ihn sein sanfter Charakter auch zur Kunst, und vorzüglich zur Malerei, mit welcher letztern er alle Stunden seiner Muse auszufüllen gewohnt war.

Ich hatte schon seit langer Zeit mich nach einem Miniaturbilde von ihm gesehnt, und, obwohl er sich lieber mit Oelmalerei beschäftigte, sein Versprechen erhalten. Dieß galt mir bei ihm so viel, als ob ich das Bild schon besäße; denn es gehörte zu den schönen Eigenthümlichkeiten seines Herzens, ein gegebenes Wort, selbst wenn es nur geringe Gegenstände betraf, für heilig und unverletzlich zu halten.

Auch erfuhr ich in kurzem, daß das Portrait angefangen war; doch dießmal schien die Erfüllung seines Versprechens von einem unausweichlichen Schicksale verhindert zu werden. Sehr unerwartet bekam Albert Ordre, eiligst im Standquartiere einzutreffen. Es

Blieb ihm kaum Zeit genug übrig, das Nothwendigste einpacken zu lassen, und von mir und Clementinen in Gegenwart meiner weinenden Mutter Abschied zu nehmen.

„Ich ließ nie ein Versprechen unerfüllt, und würde, glaub' ich, mit solch einer Schuld selbst im Grabe nicht ruhen können“ — sagte er sanft lächelnd, mir wie zur Beruhigung über seine Abreise, und wandte sich dann zu Clementinen, als Graf Erling eintrat. Jetzt eilte Albert nach einer ehrerbietigen Verbeugung davon; das Getrappel der Pferde im Hofe rief uns ans Fenster; wir warfen ihm noch einige, ach! die letzten Küsse nach.

Ich habe Ihnen hiermit schon das Schmerzlichste verrathen. Mein Bruder zog mit seinem Regimente gegen den Feind, und blieb in dem ersten, unglücklichen Treffen. Man hat ihn unter den dichtesten Leichenhügeln, und es dabei bemerkenswerth gefunden, daß der Todte seinen Säbel, ein Geschenk von mir, noch so fest in der eingekrampften Hand hielt, daß man ihm denselben kaum entreißen konnte.

Meine eigne, und Clementinens und die Trauer meiner stillen, tief fühlenden Mutter brauche ich Ihnen nicht zu schildern. Wir hatten in Albert alles verloren, was uns auf erhebende Weise mit dem männlichen Geschlecht zusammen hielt, und doch bedarf auch ein starkes weibliches Gemüth des Umgangs mit edlen Männern.

Wir lebten von nun an in unsern gemeinschaftlichen Schmerz ganz versenkt, und auch dem Aeußern nach fast wie Nonnen. Eines Abends, da wir abermals das Andenken an unsern geliebten Todten erneuert, und mit wehmüthigem Gemusse uns daran geweidet hatten, verließ ich und die Lillienthal sehr spät meine Mutter. Die schöne Mondgegend lockte uns an, auf der Gallerie zu verweilen und herabzuschauen. Doch fast zu gleicher Zeit stießen wir einander furchtsam an; denn — wir glaubten Licht in jenen Zimmern zu sehen, die Albert bewohnt hatte. „Komm!“ — sagte ich entschlossen zu Clementinen; eine sonderbare Ahnung, Alberts Worte, daß er eines unerfüllten Versprechens wegen aus dem

Grabe zurückkehren werde, durchschauerten mein Herz.

Wir gingen langsam und schweigend über den Hof, die Treppe hinan, und so durch einige Gemächer. Wir traten in das Vorzimmer, und sahen im Mondlichte vor Alberts aufgeschlagenem Pianoforte noch den Stuhl, und die Noten noch auf dem Pulte, sahen die Blumenstöcke, womit wir selbst seine Fenster geschmückt hatten, doch jetzt alle verwelkt. Wehmuth und zärtliche Erinnerung bemächtigten sich unserer so heftig, daß wir uns weinend umfaßten. Endlich ermannte ich mich, und öffnete leise die Thüre. Ein lieblicher Schimmer, ich möchte ihn aus Silber und Rosenlicht gemischt nennen, ein starker Blumenduft, quoll uns entgegen. Albert, ganz in Uniform, doch lieb und freundlich, wie immer, saß an seinem gewöhnlichen Malertisch, und arbeitete ämfig.

Sie werden leicht vermuthen, daß bei diesem, obwohl gar nichts Furchtbares an sich tragenden, Anblick, unsere Kräfte dahinschwanden. Ich erwachte im Vorzimmer in den Ar-

men der mich tröstenden Clementine. Wir kehrten schwach und lautlos nach unsern Zimmern zurück, und beredeten uns am Morgen, Niemand von der Erscheinung zu sagen, aus Furcht, man möchte sonst uns abhalten, Alberts Zimmer nochmals, wiewohl am Tage, zu besuchen.

Wir vollführten diesen Vorsatz, obschon mit heimlichem Zagen. Alberts Malergeräthschaften waren alle aufs beste geordnet; ein weißer Bogen lag auf dem Tischblatt; ein Melkenstock, nach dem halb vollen Gefäße zu schließen, noch am letzten Abende von ihm begossen, hatte seine Blätter, wie trauernd um seinen Versorger, drüber ausgestreut, und als ich das Papier aufhob, fand ich dieß völlig fertige Portrait.“

Als Cäcilie geendigt hatte, bemerkten wir, daß die Tafel gedeckt war, und hielten es, um nicht die Aufmerksamkeit auf uns zu ziehen, für nothwendig, uns sogleich unter die Uebrigen zu mischen. Auch war' es gewiß vergeblich gewesen, die gehabte Erscheinung der lieblichen Schwärmerin zu bestreiten, ob

sich gleich aus den Abschiedsworten des Lieutenants, nach welchen er das Bild vermuthlich in der letzten Nacht vollendet hatte, aus der lebhaften, so sehr aufgeregten Phantasie der beiden Mädchen, aus den Wirkungen des Mondlichts in einem, vielleicht mit rothen Vorhängen oder Tapeten versehenen Zimmer, und aus den abgeblüheten Nelken, so ziemlich Alles erklären ließ.

Bei der Mahlzeit ward ich von Cäcilien, wenn schon nicht geistig, doch leiblich, getrennt. Dieß hinderte mich aber nicht, an der allgemeinen heitern Stimmung Theil zu nehmen; denn die gewünschte Entdeckung war ja nun auf eine so befriedigende Weise gemacht; das beneidete Bild, nur ein, noch im Tode geliebter Bruder, konnte ja meine Eifersucht nicht mehr reizen.

Auch erhielt mein Vergnügen noch einen Zuwachs. Beim Auseinandergehen der Gesellschaft suchte mich Cäcilie auf, sagte mir, ach, wie hold und feurig zu mir aufblickend! daß sie morgen früh wieder abreise, und ich ihre Mutter, der sie unser Reiseabenteuer be-

reits gemeldet, gewiß sehr verpflichtet würde, wenn ich ihr durch einen Besuch Gelegenheit schenkte, den hülfreichen Schutzgeist im Schneewalde kennen zu lernen. Noch in meinen Träumen hallte der Klang ihrer Stimme, wie ein fernes Flötenecho, unaufhörlich wieder.

Da ich selbst, verschiedener Geschäfte halber, mich noch einige Tage in der Hauptstadt aufhalten mußte, und den Einladungen meiner Bekannten so viel immer möglich auswich, so speiste ich einigemal an der Wirthshausstafel, wo gewöhnlich ein erlesener Kreis der gebildetsten Männer zusammen kam. Eines Tags brachte mein Nachbar, den eine Blessur am Fuße als gewesenen Officier bezeichnete, das Gespräch auf die Geschichte des Tages, auf die drückenden Lieferungen, auf die neuesten Kriegsvorfälle, und erzählte dabei, daß sein Regiment abermals mit der gewohnten Tapferkeit gefochten, aber auch von neuem große Einbuße erlitten habe.

„Bei welchem Regimente standen Sie?“

— fragte ich ihn, weil er dieß zu erwarten schien.

„Bei dem bravsten, aber auch am meisten preisgegebenen.“ — erwiderte er mit Bitterkeit — „ich war Major bei Schwarzhelm = Dragoner.“

„So kannten Sie ohne Zweifel auch den Lieutenant Mohrenfels?“

„Ob ich ihn kannte? Auch die Todten sollen leben!“ — erwiderte er, indem er mit sichtbarer Rührung sein Glas leerte — „War Er es doch selbst, der mich, da ich schwer verwundet war, aus dem Feind heraushaute, und diese That mit seinem eigenen schönen Leben bezahlte!“

„Hätt' er aber auch dieß nicht gethan“ — fuhr er mit feuriger Geschwägigkeit fort — „wer konnte ihn sehen, ohne ihn zu lieben? Hätt' ich eine schöne erwachsene Tochter, Herr Baron! und er hätte sie nicht nehmen wollen, schießen hätte er sich mit mir müssen! Das Mädchen aber, hätt' es sich nicht bis zum Rasendwerden in ihn verliebt, aus dem Hause hätt' ich es gestoßen! Doch das

mit Würde es auch keine Noth gehabt haben. Waren doch schon meine kleinen Mädchen auf ihn erpicht! War er doch der schönste Blondin im ganzen Regimente, was gerade bei diesem, wo der schönen blonden Jungen nicht wenig waren, etwas sagen wollte!“

„Der schönste Blondin?“ — murmelte ich vor mich, eingedenk, daß der Kopf auf dem Miniaturbilde mit dieser Beschreibung nicht im mindesten übereinstimme.

Major Seefeld schien dieß entweder nicht zu verstehen, oder für eine Aeußerung meiner Theilnahme an dieser Familie anzusehen. „Es ist auffallend“ — nahm er wieder das Wort — „daß diese Familie, die so viel treffliche Menschen unter sich zählt, gleichwohl wie zum Unglück bestimmt scheint. Der Sohn fiel als Jüngling, in dem Augenblick, als ihm die glänzendste Auszeichnung nicht länger entgehen konnte. Sein Vater, von Allen geliebt und von seiner schönen Gemalin fast angebetet, ward vom Grafen Liancourt, der sich in die Mohrenfels bis zum Wahnsinne verliebt hatte, im Duell er-

stochen: Die Gemaltn selbst ließ sich von ihren Verwandten zur zweiten Ehe bereden, und ist nun an einen Mann gekettet, der ihr das Leben zur Hölle macht. Die Tochter, an Leib und Geist ein wahrhafter Engel, soll zuweilen an Zufällen leiden, die ihr schwerlich ein langes Leben versprechen. Doch — ich scheine Sie zu langweilen; verzeihen Sie! Stoßen Sie an! Noch einmal — Mohrenfels! Auch die Todten sollen leben!“

So bereitwillig ich war, das Andenken eines so edlen, mir nun so lieb gewordenen jungen Helden zu feiern, so hatte mich doch alles Gehörte nicht wenig betroffen gemacht. Vorzüglich aber haftete das Wort: Blondin, noch immer in meiner Seele, und drohte das schönste meiner Luftschlösser über den Haufen zu blasen, zumal da der Major auf meine etwas kleinlaut wiederholte Frage: Lieutenant Mohrenfels war blond, und der Einzige dieses Namens beim Regimente? dieß, als eine ausgemachte Sache, lächelnd bejahte. Entschwer fiel es mir nun aufs Herz, daß Cäsar von dem Portrait ja nicht gerade, als von

Alberts elgnem, sondern nur als von seiner Hand, gesprochen hatte, daß die Schwarzhelmische Uniform grün sei, und ich das Bild nur bei Licht sah, wo Blau und Grün ihre Stellen vertauschen. Baron Holm, wie ich mir nicht abläugnen konnte, ein sehr lebenswürdiger junger Mann, ward mir von neuem ein gefürchteter Nebenbuhler.

Im höchsten Mißmuthen verließ ich den Tisch, im höchsten Mißmuthen besorgte ich die noch rückständigen Angelegenheiten, unterließ sogar die Höflichkeit, noch einmal im Bentheimischen Hause zuzusprechen, und reiste wieder auf mein Guth. Aber was ich auch hier anfing, keine Beschäftigung wollte mir zusagen; die Brillanten hatten bei mir die vorige gehässige Wirkung wieder erlangt, und mein Alleinseyn ward mir fast zum erstenmal lästig.

Um mich meiner, durch die immer drückender werdenden äußern Verhältnisse noch verstärkten menschenfeindlichen Laune zu entziehen, sah ich bald kein Mittel, als eine Reise zum Grafen Erling. Ich sann daher auf einen Vorwand, mich, ohne Aufsehen zu er-

regen, in seinem Hause einzuführen. Eine, kurz nach dem Einrücken der feindlichen Armee zur Sprache gekommene Angelegenheit der adelichen Vasallen, deren ich mich schon vorher thätig angenommen hatte, bot mir eine schickliche Gelegenheit hiezu an die Hand. Ich warf mich jetzt mit verdoppeltem Eifer gewissermaßen zum Sprecher auf, doch war ich weniger vom Geiste des Standes, als von Vaterlandsliebe und — vom Geiste der Liebe befeelt.

So traf ich denn, nachdem ich vorher mit mehreren benachbarten Edelleuten Verabredung getroffen, und — mich im Wagen von Zeit zu Zeit abgequält hatte, in dem bewußten Portrait bald eine Aehnlichkeit mit Holm, bald aber einen Familienzug von Cäcilien zu entdecken, mit einem ansehnlichen Stoß geschriebener Verhandlungen auf dem Schlosse Hellwangen ein, und ward von dem Grafen Erling mit zuvorkommender, doch abgemessener Höflichkeit aufgenommen.

Seine lange, ausgetrocknete Figur fiel vorzüglich durch eine weit vorgebaute Stirn

und hervorstehende, fast durchsichtige Augen, widrig auf; er hatte in frühern Zeiten am Hofe gelebt, und charakterisirte sich noch jetzt durch sein ganzes Benehmen als ein aufgeblasener, herrschsüchtiger, herzloser Höfling. Seine Gemalin, Gräfin Maria, eine stillfreundliche Bierzigerin, mit allen Spuren früh verblühter Schönheit — ich möchte sie, um mit wenig Strichen das ganze Bild auszuzeichnen, das Vorbild zu einer Mater dolorosa nennen — schien, durch die starre Kälte ihres jetzigen Gemals für alle Freuden des Lebens ertödtet, ohne Murren über ihr Schicksal, der Erlösung davon gelassen entgegen zu harren. Bei weitem weniger leidend, doch nicht minder groß, benahm sich Cäcilie, die von ihrem Vater und Bruder ein ansehnliches Vermögen ererbt hatte und daher von dem Stiefvater völlig unabhängig war. Diese, im tiefsten schmerzlichen Gefühl alles dessen, was ihre Mutter erduldet, und durch diese Begegnung nicht wenig erbittert, setzte dem Eigensinn des Grafen nicht selten einen ähnlichen, ja wohl gar offenen Troß entgegen, leb-

te ganz nach ihrem Gutdünken, und erlaubte sich, je nachdem es kam, sogar in Gesellschaft, anderer Meinung zu seyn, als der hochgräßliche Haustyrann. Auch schien sie durch ihren ausgezeichneten Verstand und die Festigkeit ihres Charakters es endlich dahin gebracht zu haben, daß der Graf eine Art Scheu vor ihr trug, und dem häuslichen Frauenzirkel, gleichsam überschend, gestattete, sich seiner Gegenwart möglichst zu entziehen.

Es war natürlich, daß ich mich, so bes wandten Umständen nach, lieber zu dem weiblichen Kreise hielt, als den Umgang des Hausherrn aufsuchte.

Hatten schon bei der ersten Mahlzeit die leuchtenden Augen, womit mich Cécilie empfing und der mir sanft, fast zärtlich, dankenden Mutter vorstellte, der Flamme, welche längst in meinem Inneren brannte, neue Nahrung gegeben; war die Achtung, die Cécilie mir bewies, als sie hörte, ich komme in Angelegenheiten des Ganzen, sichtbar gesteigert worden, da sie aus den Aeußerungen ihres Stiefvaters abnehmen konnte, daß unsere

Meinungen einander gerade entgegen liefen; so trugen auch alle ihre Umgebungen, die ich jetzt kennen lernte, nicht wenig dazu bei, meine Bewunderung eines so seltenen weiblichen Geistes auf den höchsten Grad zu spannen. So waren z. B. ihre Zimmer, größtentheils nach ihrer eignen Angabe, mit verschiedenen, aufs glücklichste ausgeführten Allegorien, eins mit den erlesensten Tropus-Gewächsen, das andere mit trefflichen Copien berühmter Gemälde, das eigentliche Wohnzimmer aber mit der reichhaltigsten Bibliothek und den Kupferstichen der berühmtesten Helden und Gelehrten verziert, wovon ich, außer dem herrlichsten Christus-Kopf, den ich je sah, nur Tell und den weit größeren Winkelried, Las Casas und Luther, Washington und Moreau, Friedrich Wilhelm und Alexander zu nennen brauche, um die Gattung derjenigen Männer zu bezeichnen, welche sie wahrhaft ehrte.

Ich rückte in den zwei Tagen, welche ich zu Hellwangen verweilte, meiner eigentlichen Absicht, mich in Cäciliens Herzen fester zu se-

ken, oder meinen Nebenbuhler kennen zu lernen, wenig näher. Gewiß wär' ich daher äußerst übelgelaunt wieder abgereiset, hätte ich nicht durch den Grafen selbst erfahren, daß man ihn und mich, mithin den hartnäckigsten und den gemäßigsten Bertheidiger der vom Geiste der Zeit angefochtenen Freiheiten, zu Abgeordneten erwählen wolle, ein Verhältniß, das mich zugleich sehr oft nach Hellwangen bringen mußte, und bald darauf, wiewohl nur auf kurze Zeit, wirklich eintrat. Denn schon erheischte das Vordringen zahlreicher, zum Theil an Allem Mangel leidender Armeen gewaltsamere Maasregeln; schon galt kein Gesetz, als das vom Schwert vorgezeichnete!

... Doch schien das Schicksal mir auch jetzt die Erheiterung, die ich im Umgange mit Escilien und Elementinen suchte und fand, nicht gänzlich entziehen zu wollen. Graf Erling erhielt nämlich um diese Zeit unvermuthet den Ruf zu einer Gesandtschaft ins Ausland, und seine Abreise hatte auf mein Verhältniß zu den Gräfinnen Mohrenfels den günstigen Einfluß, daß ich bald ohne allen Zwang nach

Hellwangen kommen, und, so oft es mir beliebte, den Besuch erneuern konnte.

Aber so sehr ich mich auch dort immer eines freundschaftlichen, ja oft zärtlichen Empfanges zu erfreuen hatte; so manche Augenblicke es gab, wo Cäcilien's Zuneigung mir ganz unzweifelhaft, wo ihr Herz sich dem meinigen öffnen zu wollen schien; so mußte ich doch auch, zu meiner nicht geringen Kränkung, bemerken, daß sie, fast gewaltsam, jedesmal abbrach, so oft ich diese Augenblicke zu einer Erklärung benutzen wollte.

Ermüdet durch öftere dergleichen Versuche, und nun fest überzeugt, daß irgend ein geliebter Abwesender mir ihre Liebe entreiße, benutzte ich endlich ein Alleinseyn mit Elemen-tinen, um sie, bei der ich die Bekanntschaft mit den Geheimnissen ihrer Freundin voraussetzen konnte, für mich zu gewinnen.

Aber diese, welche mein Inneres längst errathen hatte, und meine Wünsche mit der theilnehmendsten Güte begünstigte, wollte durchaus von keinem glücklichern Nebenbuhler etwas wissen, und verzog, als ich mich

endlich zu der Frage ermuthigte: Ist das Bild, das Cäcilie trägt, das Bild ihres Bruders? ihr Gesicht zu jenem, schon an ihr gewohnten angenehmen Lächeln, welchem Niemand, und selbst ich nicht zürnen konnte, ob schon sie die Frage verneinte.

„Das Bild eines Verstorbenen überhaupt?“ — fuhr ich fort.

„Auch nicht, so viel ich weiß!“

„So viel Sie wissen? Vermuthlich also eines abwesenden Militairs?“

„Allerdings!“

„Und Sie können mir Hoffnung machen? Sie können so grausam meiner spotten? Nennen Sie mir denn den vom Schicksal Begünstigten! Nicht wahr, Baron Holm hat auch Dienste genommen?“

Clementine ergriff, wie mit sanftem Vorwurf und schwesterlichem Zutrauen, meine Hand. „Sie verkennen meine Freundin, Sie schaffen sich Truggestalten, um sich selbst zu quälen! Es mag etwas seyn, das Cäcilien, nicht sowohl von einer Verbindung mit Ihnen, sondern überhaupt von einer Verbin-

dung zurück hält; fast ohne ich selbst, daß es
 etwas dergleichen gebe, ob ich mir gleich nichts,
 als die Furcht vor männlicher Unterdrückung,
 die sie sich bei den Leiden ihrer Mutter einge-
 prägt haben mag, dabei denken kann. Aber
 wegen des Bildes können Sie ganz unbesorgt
 seyn. Vom Baron Holm, der längst mit der
 ältesten Gräfin Bentheim verlobt ist, hat es
 gewiß nicht die mindeste Ähnlichkeit. Viel-
 mehr stellt es, wie Sie längst bemerkt hätten,
 wäre die Liebe nicht blind, zwar einen edlen,
 tapfern Mann, dem Cäcilie von je mit ju-
 gendlicher Schwärmerei zugethan war, aber
 auch einen Mann, den sie nie gesehen hat,
 mit einem Worte — Kosciusko vor!“

Ich erfuhr nun zur Erläuterung, daß Cä-
 cilie mit jener Wärme, womit sie schon von
 früher Kindheit an alles wahrhaft Große um-
 umfaßt habe, besonders für Kosciusko begeis-
 tert gewesen sei, und ihren Bruder später-
 hin unzähligemal um dessen Bildniß gebeten
 habe. Jetzt trage sie es, nicht sowohl wegen
 des Gegenstandes, als wegen des Malers, der
 — dieß sagte Clementine mit nicht ganz zu-

rückgehaltenen Thränen und von mir abgewandtem Gesicht hinzu — vielleicht selbst im Grabe nicht eher Ruhe gefunden, bis er sein gegebenes Versprechen in Erfüllung gebracht.

Ich bemerkte sehr deutlich, daß auch Elementine an jene Wiedererscheinung ihres verstorbenen Geliebten glaube, obschon sie sich nicht damit gegen mich herauswagte. Mißgönnte ich übrigens fast selbst dem nie gesehenen Kosciusko seine Verklärung, so faßte ich doch nun den Entschluß, mich bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit Cäcilien zu entdecken. Ein Leben ohne die Gewißheit ihrer Gegenliebe schien mir jetzt um so weniger erträglich, je näher der Zeitpunkt heranrückte, wo ich vielleicht auf Jahre, vielleicht für hienieden auf immer, von ihr scheiden sollte.

Schon in den ersten Augenblicken des nächsten Besuchs, der, wegen plötzlich veränderter Umstände, zugleich der Abschiedsbesuch und daher auch der entscheidende seyn mußte, führte sie selbst diese Gelegenheit unwissend herbei. Da ich von den Bedienten bei meiner Ankunft erfuhr, Cäcilie sei mit dem Fräulein

im Garten, und längst die Rechte eines Hausfreundes genos, trug ich kein Bedenken, sie dort aufzusuchen. Ich fand beide im Schatten dreier Lusitanischer Cypressen, — aus Sines Thränenthale, wie Clementine mit süßer Freundlichkeit sagte — deren tief herabhängende Zweige mit den äußersten Spitzen in dem kleinen, daneben plätschernden Wasserfall schwammen. Cäcilie war mit einer Arbeit beschäftigt, die silbern, wie der Wasserfall, glänzte, Clementine sang zur Laute, deren Ton sich lieblich mit dem Geräusch des Baches verschmolz. Unter dem sanften Grün der Bäume schimmerte ein einfacher Marmorstein mit dem Namen der Verkürzten hervor, die ewig in Aller Herzen lebt, ob sie schon längst die irdische Krone mit dem Sternenschleier vertauschte. Clementine unterbrach ihren Gesang, da sie mich kommen sah; die Gräfin bedeckte das Gewebe mit ihrem Umschlagetuch.

Das letztere geschah jedoch zu spät, um mich nicht in der Arbeit ihrer schönen Hände eine Feldbinde entdecken zu lassen, und meine,

von Clementinen eingeschlaferte Eifersucht im vollsten Maaße wieder aufzuwecken.

Vielleicht beherrschte ich auch meine Blicke nicht genug, oder besaß zu wenig Bersteltungsgabe, um mir nicht eine Anwandlung von Niedergeschlagenheit abmerken zu lassen. Wenigstens schien mich Fräulein Lienthal, vielleicht in Erinnerung unsers letzten Gesprächs, zu errathen, spiegelte sich eine Zeit lang nachdenkend in der klaren Quelle, und ließ uns dann unter einem Vorwande allein.

Diese Einsamkeit, die erste, die mir mit Cäcilien im heiligen Dunkel des Gartens zu Theil ward, nahm mir anfänglich allen Muth, aber gab mir ihn auch in wenig Augenblicken wieder. Nicht blos Monate, Jahre vielleicht — so wollte es das Schicksal meines Vaterlands, mithin mein eignes — konnten ja leicht vergehen, ohne daß ich die Angebetete wieder sah, und höchstwahrscheinlich war ich heute keinen Augenblick bei ihr, ohne Unterbrechung befürchten zu müssen.

„Sie scheinen so zerstreut, so ungewöhnlich bewegt, lieber Baron!“ — fragte Edo

eille mit einiger Beklommenheit, und sah der schon verschwindenden Freundin nach, als bange ihr vor unserm Alleinseyn.

„Ich bin es, Gräfin!“ — antwortete ich — „und könnten Sie, auch bei so Manchem, was noch in dieser Brust verschlossen bleiben muß, sich darüber wundern? Schon längst konnten Ihnen meine Empfindungen, meine Verehrung für Sie, kein Geheimniß bleiben. Mein Herz — ich sage dieß mit fester Ueberzeugung, ohne den Vorwurf der Eigenliebe zu scheuen — darf sich eines Herzens, wie das Ihrige, nicht unwerth halten, und meine Besizungen, insofern man jetzt etwas sein nennen kann, lassen auch in Hinsicht auf äußere Glücksgüter mich die Augen zu Ihnen erheben. Gleichwohl vermieden Sie schon öfter die Augenblicke, wo mein Herz es wagen wollte, sich zu entdecken, und ich muß daher befürchten, daß irgend ein Glücklicherer mir zuvor gekommen sei.“

Cäciliens Wangen überließ bei diesen Worten ein höherer Scharlach; ihre Augen blitzten; sie stand heftig auf, und durchborte mich

fast mit ihren Blicken. — „Sie haben zufällig selbst meine Antwort vorbereitet! — antwortete sie dann in großer Bewegung — „Insofern man jetzt etwas sein nennen kann, sagen Sie — und Sie stehen hier? Sie fühlen es selbst, in welcher Schmach das Vaterland seufzet, und Sie stehen hier, und Sie fordern in solch einem Augenblicke die Hand einer seiner hochführendsten Töchter? Hören Sie denn, was ich ungern, doch dem Drange meines Innern folgend, Ihnen antworten muß. Ich habe Sie geachtet, ich würde Sie vielleicht auf das feurigste geliebt haben, aber — das ist ja alles vorüber! Gehen Sie! ich achte keinen Lebenden mehr!“

Sie sagte das letztere mit einem so kalten, schneidend abstoßenden Tone, daß ich gewiß tief beschämt worden wäre, hätte ich in der That diese Vorwürfe verdient. „Sie verkennen mich, Gräfin!“ unterbrach ich sie, halb und halb noch unentschlossen, was ich thun sollte.

„Gehen Sie! Lassen Sie mich!“ — fuhr sie fort, ohne auf mich zu hören — „Sie

fühlen es selbst, daß das Vaterland an tausend Wunden verblutet; Sie sehen Hütten und Schlösser den Bewohnern entrissen, beraubt, in Flammen aufgehend, sehen die Thränen Ihrer unterdrückten Brüder, hören die fernhertönde Stimme, die mahnend zu den Söhnen des Vaterlands spricht, — und Sie sind ein Mann, können ein Schwert tragen, und Sie stehen hier? O daß ich ein Jüngling, nicht ein schwaches Mädchen, wär! daß mir die Natur auch als Weib so starke Kraft verlehren hätte, als den starken Willen! O daß mein Albert noch lebte!

„Doch ich habe Sie vielleicht beleidigt“ — unterbrach sie sich selbst, und kämpfte mit ihrer Empfindung, um sich zu mäßigen. Tief Athem schöpfend, und wie in der Absicht, das Gespräch zu beendigen, ergriff sie die von Elementinen zurückgelassene Laute, und sang, wie in der vorigen Ballade fortfahrend, nicht ohne sichtliche Anstrengung:

„Schwestern! nimmer kehrt der Knappe wieder
Aus des heil'gen Kampfes blut'gem Feld!
Weidet zagen eure Lämmer, Brüder,
Fromme Hirten, und beklagt den Held!“

Länger konnte ich mich nicht halten, länger mußte ich die Bewahrung meines Geheimnisses für Verrath an Cäciliens Herzen ansehen! — „Cäcilie!“ — rief ich jetzt, indem ich ihre Hand fast gewaltsam an meine Lippen preßte — „nur ein Wort noch, und Sie sollen mit mir zufrieden seyn! Für wen ward diese Schärpe gewebt?“

„Für jeden ächten Sohn des Vaterlands, für jeden, der sie dem Feinde entgegen trägt und sie sich lebendig nicht entreißen läßt!“

„So werde sie mein!“ — rief ich aus, und warf mich vor ihr nieder — mein, großherziges Mädchen! Sie dürfen alles wissen! Ich kam heute, um Abschied zu nehmen, aber auch, um die Gegenwart über meine Zukunft zu befragen. Morgen verlasse ich diese Gegend, um sie frei, oder nie wieder zu sehen! Dreißig der kühnsten und geübtesten Schützen, völlig gerüstet, werden mir heimlich folgen, und wenn Sie von meiner Jägerschaar nicht bald etwas hören, so lassen Sie Ihrem Freunde ein Todtenamt halten!“

„Rudolf, Rudolf!“ — schwärmte sie,

hingerissen von freudigem Entzücken, mir entgegen und schlang mir die Schärpe und zugleich ihren Arm um den Hals — „so bist Du ihrer, so meiner werth! Könnte ich in diesem Augenblicke noch mit Dir zürnen, so wär' es darum, daß Du mich so lange an Dir zweifeln ließeſt. Doch Du haſt Recht; die Tugend muß noch, gleich dem Laſter, das Licht ſcheuen. Aber bald ſind die Aehren gereift, und am Tage der Aerndte — ja Rudolf! Ich bin ein deutſches Mädchen, und Dein hier oder dort!“

Der Erde entrückt, vergöttert, hielt ich die Herrliche umſchlungen; gleich zwei Fackeln, die ſich an einander entzündeten, branneten unſere Küſſe in vereinigte Blut. Elementine, die zurück kam, und uns vielleicht ſchon einige Zeit belauſcht hatte, trat ſtill weinend näher, faßte unſre Hände, und ſagte, die Augen gen Himmel erhebend: „Albert!“ Dann ſchloß ſie Cäcilien, die nach einer ſo heftigen Erſchütterung allerdings einer Erholung bedurfte, zärtlich, wie ein kränkendes Kind, an ihre Bruſt, und machte ihr

Vorwürfe, daß sie ihrer selbst so wenig schone.

Cäcilie nahm es sodann auf sich, ihrer sanften, nur zu ängstlichen Mutter, für die mein Vorhaben noch verschwiegen werden müsse, während meiner Entfernung unsere Liebe zu entdecken, und wir verbrachten den Tag, ohne von dem Vergangenen und Bevorstehenden das mindeste zu erwähnen, in wehmüthiger Heiterkeit. Nur als ich im Begriff stand, wieder abzureisen, konnte das, jetzt wie in höhern Regionen schwebende, holde Mädchen sich eines feierlichen Abschiedes nicht ganz enthalten, sondern trat, weiß gekleidet, in den lang herabwallenden schwarzen Haaren einen Eichkranz, unermuthet aus ihrem Zimmer. „Wenn Sie wiederkehren, sollen es Rosen seyn!“ — sagte sie leise und nach dem Kranz deutend zu mir, zu ihrer Mutter aber: „Verzeihen Sie diesen Scherz, der auf ein Morgengespräch sich bezieht!“ Der Druck ihrer Hand und ihr Blick dabei konnte mir für einen eben so feurigen Kuß gelten, als

mir am Morgen in Luisium zu Theil worden war.

Meine nächsten Begebenheiten gehören mehr in ein kriegerisches Tagebuch, als in die Geschichte meines Herzens. Hier erwähn' ich nur so viel davon, daß ich mit den Meinigen, vermöge unserer Bekanntschaft mit allen Fußsteigen und Schlupfwinkeln in meinem Revier, ohne einen Mann einzubüßen, durch die Vorposten und zu den Panieren der Freiheit gelangte; daß meine Jäger-Compagnie bald sehr vollzählig ward, und bei jeder Gelegenheit Ruhm und Sieg mit ihren Mitkämpfern theilte; daß ich das Kreuz erwarb, nach welchem ich einzig und allein gestrebt hatte; daß ich aber auch gefährlich verwundet ward, und nur meiner jugendlichen Kraft die Erhaltung meines Lebens verdankte. Der Gang des Krieges hatte uns indessen weit von den vaterländischen Fluren entfernt, und brachte uns erst nach Jahresfrist in die Nähe derselben zurück.

Aber freilich war es schwer, die einst so gesegnete Gegend, in welcher ein, erst übermüthiger, und zuletzt verzweifelnder Feind Monate lang gehaust hatte, in ihrer furchtbaren Verödung wieder zu erkennen. Durchwühlte, mit Leichnamen bedeckte Felder, niedergehauene Alleen, Stämme ohne Zweige und Gärten ohne Zäune, niedergerissene Häuser und abgebrannte Brücken, menschenleere Dörfer und verpestete Städte, bezeichneten uns weit und breit den Weg, welchen das fliehende Heer genommen hatte, und jeder vor uns bebte, in die liebe Heimath zurückzukommen, aus Besorgniß, sie verwüftet, und Alle, die seinem Herzen theuer waren, im Grabe zu finden.

Für meine eigenen Besizungen kannte ich schon längst keine Furcht mehr, im voraus überzeugt, daß sie von dem erbitterten Feinde, der mich öffentlich als Ueberläufer und Rebellen genannt hatte, mit verdoppeltem Grimme zerstört seyn würden. Ich sah diese Vermuthung, da ich bis dahin gelangte, in die schauervollste Erfüllung übergegangen, und wäre

vielleicht durch das Unglück meiner, erst jetzt aus den Wäldern zurückkehrenden, Unterthanen ganz zu Boden gedrückt worden, hätte ich nicht noch Mittel gehabt, ihnen wieder aufzuhelfen, und zugleich die erhebende Erfahrung gemacht, daß Cäcilie nach meiner Abreise von Zeit zu Zeit in mein Dorf gekommen war, und sich, so lange es nur die Umstände erlaubten, als einen Schutzengel meiner Unterthanen bewiesen hatte. Ein Mehreres aber von der Mohrenfelsischen Familie und den Schicksalen ihres Ritterguthes, besonders etwas aus dem letzten furchtbarsten Zeitpunkte, wußte mir niemand zu sagen.

Sobald ich daher zu Unterstützung meiner Unterthanen Alles aufgeboten hatte, was vor der Hand in meiner Kraft stand, benutzte ich den ersten Urlaub, den ich mir gestatten durfte, zu einem Ritt nach Hellwangen. „Werd' ich sie wieder finden?“ — sprach ich zu mir selbst — „Und mit Rosen bekränzt, wie sie mir beim Scheiden versprach?“

Es war mir schon bekannt worden, daß in der Nähe dieses Guthes ein bedeutendes Tref-

fen vorgefallen sei, Grund genug, das Neueste zu befürchten! Einige Windmühlengerippe und die jetzt leere Stelle, wo sonst der Hellwanger Kirchturm über den Wald hervorgeragt hatte, verkündete mir noch von fern, das Gerücht habe nichts ins Schwärzere gemalt. Ich fand das Schloß als eine Ruine, das ganze Dorf als eine Brandstelle; nur einige der entlegensten Hütten waren verschont geblieben, aus deren, zum Theil mit Brettern versehten, Fensterlücken hie und da ein altes Mütterchen mit wackelndem Haupte, oder bleiche, halb verhungerte, Kinder furchtsam hervorlauschten.

Ein zitternder Greis, der mit schwacher Kraft und dumpfer Fühllosigkeit die Brandbalken seiner ehemaligen Wohnung unter Schutt und Asche hervorarbeitete, war der Erste, der mir einige Auskunft geben konnte. Aber auch er wußte nur so viel zu sagen, daß Graf Erling einmal zurückgekehrt, aber bald wieder geflüchtet, und die Gräfin Maria gestorben sei. Von der jungen Gräfin und dem Fräulein sei es ungewiß, ob sie, wie einige

wissen wollten, von den fliehenden Feinden davon geführt und in eine Festung geschafft, oder bei dem Brande verunglückt wären.

So stand ich denn, wo nicht auf dem Grabhügel aller meiner sanfteren Hoffnungen, doch der marterndsten Ungewißheit, der Furcht vor dem Schrecklichsten übergeben, Jeder Versuch, in den benachbarten, weniger mitgenommenen Ortschaften etwas Genaueres zu erfahren, blieb völlig ohne Erfolg. Einige Gerüchte wollten sogar versichern, Cécilie sei als Hochverräterin verhaftet, und, unter starker Bedeckung, nach dem feindlichen Hauptquartier abgeführt worden, eine Nachricht, die bei ihrer Festigkeit und feurigen Vaterlandsliebe ganz und gar nicht zu den unwahrscheinlichen gehörte.

Doch so erschütternd dieß alles für mich war, so hatte ich doch einer Seits schon in dem kurzen Zeitraume des letzten Jahres zu viel herzerreißende Auftritte erlebt, um vor etwas noch Ungewissem zu zittern, anderer Seits aber gingen auch die Hoffnungen der Vaterlandsfreunde in zu glänzenden Erfolg

über, als daß ich mich meinem Schmerz unmännlich hätte überlassen können. Vielmehr dienten meine Besorgnisse für Cäcilien und Clementinen nur dazu, meine Erbitterung gegen den Feind bis zum Hasse zu steigern, und den Durst nach Rache noch heftiger in mir zu entzünden. Es war mir daher auch höchst erwünscht, daß das Regiment, bei welchem meine Jäger-Compagnie stand, Befehl zum Vorrücken erhielt.

Wir marschirten einige Tage lang ohne Raft durch die mehr oder minder verwüstete, zum Theil sich allmählig erholende, Landschaft, und gelangten endlich in eine Gebirgsgegend. Hier sollten wir Halt machen, um einen Zug von Geschütz zu erwarten.

Meiner Schaar ward ein Dorf zum Quartier angewiesen. Es war ein düsterer, stürmischer Herbst-Nachmittag. Berg und Wald hatten einen finstern Charakter. Ich selbst fühlte eine wunderbare, mir unerklärliche Bekommenheit, und recht, als müsse sich heute Alles vereinigen, mich noch mehr zu verstimmen, begegnete mir, als ich nach dem etwas

entlegenen Herrnhof ritt, ein, dem schon früher erwähnten Barnabit ganz ähnlicher, Mönch, der über meinen Anblick zu stehen schien, doch auf meinen Anruf abermals nichts, als das widerliche Memento, entgegnete.

Die mancherlei trüben Erinnerungen, die diese Erscheinung in mir aufregte, wurden jedoch bald durch den herzlichen Empfang des Guths-Besizers verdrängt, in welchem ich zu meiner Verwunderung den, an der Wirthstafel lieb gewonnenen, Major Seefeld wieder erkannte. Auch er schien sehr erfreut, mich in seinem kleinen Eigenthume bewirthen zu können, pries mit fast jugendlichem Feuer meinen Entschluß, dem Rufe des Vaterlands gefolgt zu seyn, kannte alle Affairen, bei welchen meiner Compagnie rühmlich gedacht worden war, und schloß mit dem Berichte, daß auch er, ungeachtet seiner Wunden, nicht zu feiern gedenke, sondern bereits in der ganzen Gegend den Landsturm errichtet, und sich an dessen Spitze gestellt habe.

Mit gleicher Gastfreundlichkeit empfing mich auch die Majorin, eine recht stattliche,

noch frische Hausfrau, und ihre Töchter, zwei schöne Kinder von zehn und zwölf Jahren. Ich würde daher bei diesen biedern Menschen mich aufs Beste befunden haben, hätte sich nicht an meiner freundlichen Wirthin, als sie einigemal abgerufen worden war, eine gewisse Verlegenheit und Aengstlichkeit geäußert, die sich nach einiger Zeit auch auf den Major auszudehnen schien. Fast mußte ich befürchten, wegen Mangels an Raum, nicht der willkommenste Gast zu seyn.

Dieser, von mir vermuthete, Grund widerlegte sich aber, da mir der Major die für mich bestimmten Zimmer anwies. Das sogenannte Herrenhaus, das eigentlich mehr einem Vorwerks-Gebäude glich, war außerordentlich geräumig, trug aber in seinem Ganzen das Ansehen einer gewissen Leerheit, Verfalltheit und Schwerfälligkeit an sich, die entweder von dem sehr beschränkten Vermögenszustande des Besitzers, oder von seiner gänzlichen Unbesorgtheit um ein gefälliges Aeußere zeugten. Alle Geräthschaften, woran es übrigens gar keinen Ueberfluß gab, waren aus

dem vorigen Jahrhunderte, wie bloß vom Zufall in einander geworfen, verblichen und unbehülflich; die schweren, mit Goldleder beschlagenen Stühle, die plumpen Tische schienen, ihrer Schwere wegen, ewig auf demselben Flecke gestanden zu haben; die runden, schadhafte Fensterscheiben rasselten bei jedem Windzuge; die hohen Zimmer, zum Theil mit altmodischem Tafelwerk und unverkleideten Decksparren versehen, stießen den Blick allenthalben feindlich zurück.

Ich erbat mir, um so wenig, als möglich, lästig zu fallen, das Abendessen für heute auf die Stube, und entließ sehr zeitig meinen Knecht. Verdrüsslich, mit mir selbst unzufrieden, kurz, in der unbehaglichsten Stimmung, legte ich mich weit früher, als sonst, nieder.

Die Natur, die bei mir jetzt aus Angezogenheit nur wenig zur Erquickung bedurfte, schien nach einigen Stunden befriedigt. Ich erwachte. Der Luftzug hatte einen der schlecht verwahrten Fensterflügel aufgestoßen und das Nachtlicht verlöscht. Ich warf mich einige

Zeit unruhig im Bette umher. Der Dorfseiger summte; ich zählte elf Uhr. Da ich, aller gegebenen Mühe ungeachtet, nicht wieder einschlafen konnte, schlug ich Feuer, und fing an, mich anzukleiden, um in aller Stille satteln zu lassen, und die ausgestellten Posten zu visitiren.

Ein Geräusch, wie von leisen Tritten, erregte meine Aufmerksamkeit, und ließ mich vermuthen, daß Jemand neben mir wohne. Ich öffnete ein wenig die Thüre, und hatte einen Anblick, der gewiß auch den Kaltblütigsten außer Fassung gebracht hätte. Eine weiße, geisterähnliche Gestalt, die eine brennende Kerze in der Hand, ein feuerfarbnes Oberkleid um die Schultern, auf dem Haupte aber eine noch grünende Dornenkrone trug, ging mit langsamen Schritten über den langen Saal. Sie schien tief zu seufzen; Blutperlen rieselten von ihrer Stirne. Zulezt blieb sie in einem der entferntern Zimmer, durch welche sich mir die offene Aussicht darbot, auf einige Augenblicke stehen, und sah mit langsamer Erhebung des Hauptes, dann aber wie unbeweg-

lich in die Höhe. Hätte der mindeste Rest von Gespensterglauben in meiner Seele Platz gefunden, jetzt wär' er zur festesten Ueberzeugung worden.

Doch, so unerschrocken ich auch war, dennoch überlief mich eine Art Schauers. Ich ging nach meinem Lichte, fest entschlossen, der Erscheinung zu folgen. Sie schwebte in dem Moment, da ich wieder in die Thüre trat, weiter, und verschwand in einem der abgelegenen Gemächer.

Da ich in das Zimmer kam, wo sie einige Zeit verweilt hatte, fand ich daselbst ein großes schwarzes Crucifix mit dem bunt bemalten Leichname des Heilands, in die größten Theils von Kalk entblöste, Mauer befestigt, zu welchem Maria und Johannes, beide gleichergestalt in lebensgroßer Figur aus Holz geschnitten und bunt übertüncht, mit erhobenen Händen aufschauten. So wenig diese Art frommer, alterthümlicher Verzierung gerade in diesem Hause zu verwundern war; so erhob sich doch gewissermaßen das Grausende dieses Auftritts, das noch höher stieg, als ich

auf den Boden leuchtete, und frische Blutstropfen auf den Dielen erblickte.

Schon stand ich im Begriff, den Zusammenhang dieses schauerlichen Geheimnisses, komme es auch, wie es wolle, genauer zu untersuchen, als ich einige Personen mit Licht eine Hintertreppe heraufkommen hörte. Es war die Majorin im Nachtkleide mit einigen Mägden, zu denen sich auch in kurzem der Major, der bloß einen Ueberrock übergeworfen hatte, gesellte.

Kaum entdeckte er mich, als er auf mich zukam. „Sie sind im Schlafe gestört worden; verzeihen Sie!“ — sagte er, auffallend bestürzt — „es ist nichts — das Schloßgespenst ist's — Ich bitte Sie, gehen Sie auf Ihr Zimmer.“

Die Weiber waren indessen nach dem Hintergrunde der Zimmer geeilt. Ich fand es sonderbar, daß ich mich furchtsamer oder unthätiger, als jene, beweisen sollte, und lenkte den Arm des Majors von mir ab. „Bleiben Sie zurück,“ — rief er mit fast beleidigender Hitze — „oder bei Gott —! Wollen Sie

sich in die Geheimnisse einer Familie eindringen, die Sie gastfrei aufnahm, und die diese Geheimnisse nur aus Menschenpflicht, aus Mitleid, aus Achtung für die Tugend, zu den Ihrigen machte?"

Diese Vorstellung hatte mich entwaffnet; ich stand un schlüssig, und, wiewohl mit nicht ganz unterdrücktem Unwillen, im Begriffe, nach meinem Zimmer zurückzugehen, als ein Jammergeschrei mich dieses Vorsatzes vergesssen ließ. Ich stieß den Major zurück, flog pfeilschnell nach dem Orte, woher es erscholl, und fand die Weiber ängstlich beschäftigt, die weiße Gestalt fest zu halten und zu beruhigen. Sie selbst bemerkte mein Eintreten, faßte mich fest ins aufblickende Auge, rief: „Es ist vollbracht!“ und sank ohnmächtig zu Boden. Barmherziger Gott! es war meine Geliebte!

Noch weiß ich nicht, wie ich mich selbst bei dieser Entdeckung aufrecht erhielt. „Der Rosenkranz ward zur Dornenkrone!“ — dieser Gedanke war der erste, war der einzige, dessen ich mich entsinne. Ich konnte ja nach der zärtlichen Behandlung, womit die Mas

fortin sich um die Leidende beschäftigte, keinen Augenblick zweifeln, daß eine der edelsten Seelen dem Unglück unterlegen, daß in Cäcilien ein Geist, zu mächtig für die irdischen Schranken, diese Schranken durchbrochen habe.

So furchtbar aber auch diese Ueberzeugung meine Seele angriff, und so gern ich zu Cäciliens Beistande Himmel und Erde bewege hätte; so wußte ich doch den Vorstellungen des Majors, der den Grund meiner so tiefen Bewegung nicht in ihrem ganzen Umfange zu errathen schien, daß meine Gegenwart eher schädlich, als nützlich, werden könne, und daß für die Kranke durch weibliche Hülfe am besten gesorgt sei, nichts entgegen zu setzen. Ich ließ es daher geschehen, daß die Frauenzimmer Cäcilien, jetzt bleich, hinwelfend, doch rührend schön und, die zarte Weiblichkeit abgerechnet, dem Bilde des Heilands bei einer Grablegung nicht unähnlich, nach ihrem Schlafzimmer trugen, und begab mich selbst in das meinige. Unter welchen Qualen ich den Rest dieser Nacht, vielleicht der furchtbarsten, die ich je erlebte, still vor mich hinbrä

tend, zubrachte, wie oft ich das gehörte Jammergeschrei wieder zu vernehmen glaubte, wie oft ich aufhorchte, und es für Täuschung erkannte, mag jedem sein Herz sagen, der sich in die Lage des meinigen zu versetzen vermag.

Da es endlich tagte, besuchte mich der Major. „Ich habe nun erfahren, daß der Grafen Geheimniß, daß ihr Unglück auch das Ihrige sei“ — sagte er — Vergeben Sie meine gestrige Uebereilung! Ich glaubte, den Zustand der Unglücklichen, die wir alle auf das innigste lieben, jedem fremden Auge entziehen zu müssen. Die Kranke schläft jetzt in gänzlicher Ermattung, und erlebt vermuthlich kaum den Abend. Meine Schwägerin läßt Sie daher dringend um einen Besuch bitten.“

„Ihre Schwägerin, lieber Major?“ — fragte ich verwundert.

„Ich vergaß, daß Ihnen dieß vermuthlich noch unbekannt ist; Elementine von Listenthal!“ — Nicht ohne wehmüthige Freude über diese Ueberraschung, zeigte ich mich sogleich zu der gewünschten Zusammenkunft bereitwillig.

... Clementine empfing mich durch Thränen
 lächelnd; doch würde ich sie, hätte ich es nicht
 gewußt, kaum wieder erkannt haben. Die
 blühende Frische, welche sonst jedes Auge an-
 zog, war, dieß lehrte der Augenschein, unter
 schweren Prüfungen verblichen, die Rosens-
 wange jetzt blaß, die hellen Augen verweint,
 und daher von lichterer Bläue. Doch verlieh
 ihr dieses schmachttende Aeußere eher noch ein
 höheres Interesse, und sie schien zu den Auf-
 desinnen zugehören, die das Leiden verschönt.
 „Meine Schwester und ihre Töchter wa-
 chen an dem Krankenbette Ihrer Geliebten,“
 — fing sie tief gerührt an — „und werden
 mich abrufen, sobald etwas vorkommen sollte.
 Lassen Sie uns die Zeit, während sie schlum-
 mert, zu der Ueberlegung benutzen, ob wir es
 wagen dürfen, Sie bei ihr einzuführen. Noch
 ist es uns ungewiß, ob Sie gestern von ihr
 erkannt, oder, wie es mehr den Anschein hat,
 bloß für eine Erscheinung gehalten worden
 sind.“

Ich ersuchte nun Clementinen, mir Alles
 zu erzählen, was sich seit meinem Abschiede

von Hellwangen ereignet habe, und sie fand dies selbst unerläßlich, bevor wir zu einem festen Entschluß gelangen könnten.

„Es wird mir schwer werden,“ — begann sie, und bedeckte die vom Weinen angegriffenen Augen — „nichts zu übergehen, und doch nicht zu weitläufig zu werden. Die Zeit drängt jetzt Monate in Stunden, Jahre in Tage. Wenigstens mir scheint seit dem Abende, da ich den Eichblätterkranz auf Cäcilien's schönen Locken befestigte, bis zu diesem Morgen, ein ganzes Jahrzehend verstrichen!

Wie tief unsere holde, ach! nur allzureizbare Freundin die Leiden des Vaterlands sich zu Herzen zog, kann Ihnen nach der letzten, sie Beide so innig verbindenden Zusammenkunft kein Räthsel geblieben seyn. Nach der Trennung von Ihnen schwelgte sie in dem Gedanken, daß der Mann, an den sie sich vom ersten Augenblicke gefesselt gefühlt habe, ihre Achtung, ihre Liebe rechtfertige, daß er mit Sieg gekrönt zurückkehren, oder — Sie sehen, wie hoch der Patriotismus sie schon damals begeisterte — mit dem Schwert fürs Vater-

Land rühmlich fallen werde! Sie zeichnete und stickte um diese Zeit mit rastlosem Fleiße an einer, für Ihr Regiment bestimmten Fahne, und ich mußte ihr oft dabei helfen. Da die Stickerei ziemlich beendigt war, überraschte sie mich eines Morgens auf fast erschreckende Art. Sie hatte in der Nacht die Arbeit allein vollendet, und trat jetzt, das schimmernsde Fahnentuch um sich geschlagen, mit einer Art Triumphs und den Worten: „Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen!“ in mein Zimmer. Es lag ein Etwas in ihrem Tone und Blick, das mir für ihre Gesundheit große Besorgniß erregte. Auch machte die Gegenwart eines feindlichen Generals, der mit seinem zahlreichen Gefolge im Schlosse einquartirt war, jede laute Aeußerung dieser Art immer bedenklich.

Indem noch Cäcilie damit umging, Ihnen die Fahne durch einen treuen Boten zuzusenden, und sich zu diesem Endzweck insgeheim nach dem Standorte Ihres Regiments erkundigte, verstärkten sich die Feinde in der Gegend um Hellwangen täglich mehr, und ber

nahmen uns durch Wort und Werke jeden Zweifel an ihrem Vorsatze, sich aufs hartnäckigste dort zu halten.

Zu dem Mißmuth, den Cäcilie hierüber empfand, gefellte sich bald eine zweite Unannehmlichkeit, nämlich die Zurückkunft des Grafen Erling, der einst bei der Nacht als halber Flüchtling auf dem Schlosse eintraf, wo er, als Partisan der feindlichen Armee, völlig gesichert zu seyn glaubte. Er mochte durch seine Aufpasser auch von Ihren östern Besuchen in Hellwangen gehört haben, und glaubte seine, hierdurch nur noch heftiger gereizte, Erbitterung gegen Cäcilien nicht besser befriedigen zu können, als daß er sich in Schmähreden gegen die Ueberläufer, wie er jeden muthvollen Vaterlandsfreund nannte, und in Drohungen gegen alle ihre heimlichen Anhänger ergoß. Die Verachtung, welche Cäcilie diesen Aeußerungen entgegensetzte, trieb seine Bosheit aufs höchste. Er vergaß sich zu Zeiten sogar an der Tafel und in Gegenwart der fremden Officiere, seine Gemalin und Stieftochter, wenn schon wie im Scherz, einer Vor-

Liebe für die Gegenparthei zu beschuldigen. Wie oft habe ich bei diesen Mahlzeiten, worvon wir uns doch nicht allezeit ausschließen konnten, im Stillen gezittert; wie oft gefürchtet, Cäcilie werde einmal die Schranken der Mäßigung und damals so nöthigen Vorsicht überschreiten!

Doch mit so kriechender Unterwürfigkeit und so beträchtlichen Aufopferungen auch Graf Erling die Gunst der Fremdlinge zu gewinnen und sich zu erhalten strebte, so konnten doch bald die Anführer selbst ihr und seine Besitzungen vor der Zügellosigkeit ihrer Untergebenen nicht mehr schützen. Es war oft unmöglich, die täglich erforderlichen Lebensmittel, selbst mit Anwendung der empfindlichsten Gewaltthätigkeiten, herbei zu schaffen, und die, durch den sich vorbereitenden Rückzug immer mehr anschwellende Menschenmasse auch nur leidlich unterzubringen. Schon fielen ganz in der Nähe kleinere und größere Gefechte vor; den eingebrachten wenigen Gefangenen, bald darauf aber einer großen Anzahl Verwundeter von beiden Partheien, mußte in der

Dorfkirche ein, freilich sehr nothdürftiges, Unterkommen verschafft werden.

Jetzt, da Cäciliens Scharfblick die eigentliche Lage der Dinge, so geßissentlich man uns solche verbarg, mithin das Fortschreiten der guten Sache, vollkommen errieth, wurde der Schleier, den sie wohl noch zu Zeiten um ihre Gesinnungen geworfen hatte, immer dünner. Sie unterstützte die Gefangenen mit unverholener Theilnahme; sie besuchte und pflegte die Verwundeten, wobei sich zwar ihre menschenfreundliche Theilnahme auf Alle, jedoch freilich am meisten auf die Vernachlässigtesten, folglich auf die für feindlich ausgegebenen Kranken, erstreckte. Auffallend war es hiebei, daß sie zu diesem Zwecke, wie ich von ihr selbst erfuhr, von ganz unbekannter Hand sehr bedeutende Summen heimlich überschiekt erhielt, so daß, da sie selbst fast ihre ganzen Einkünfte hiezu aufwandte, die von ihr getroffenen Anstalten allerdings Aufsehen erregen mußten. Zuletzt wagte sie es sogar, einem feindlichen Officiere, Namens R i c a r d, der sich, mit nicht verhehltem Selbstvertrauen,

äußerst züdringlich um ihre Günt bewarb, mit verlächendem Spotte zu antworten: „Dort drüben kämpft und siegt meine Liebe!“

Ungefähr um diese Zeit konnte die schwache Gesundheit der Gräfin Maria den mancherlei Unglücksfällen, die, von dem Tode ihres ersten Gemals an, ihre Seele bestürmt hatten, der immerwährenden Unruhe und Angst, dem Schreck über so manchen schauerhaften Anblick, und der Furcht vor der Zukunft, nicht länger widerstehen. Sie verfiel in eine schleichende Krankheit, die der, kurz nachher von den Bergen herüber hallende, Kanonendonner mit jeder Minute verstärkte. Das Kriegsgewitter wälzte sich täglich näher. Schon reichten die Kugeln zu Zeiten bis auf das Kirchendach; schon stürzten die Fliehenden oft in der wildesten Unordnung durch die Dorfgassen, um sich hinter denselben wieder zu sammeln.

Bei jedem Kanonenschuß, bei jedem Geschrei, bei jedem Pferdegetrappel fuhr die Gräfin hoch im Bette empor; wir sahen ihrem

Zode jeden Augenblick entgegen. Dieß hatte jedoch den Grafen, der nun endlich auch an dem Siege seiner flüchtenden Beschützer zu zweifeln begann, nicht verhindert, alle Kostbarkeiten auspacken zu lassen, und, da der Wagen bereit war, mit den Worten ins Krankenzimmer zu treten: „Wollen Sie mit, Frau Gräfin und Gräfin Cäcilie? Es ist angespannt. Ich reise!“

Die Gräfin Maria fuhr bei seinem Anblicke und dieser Anrede zusammen, schüttelte mit dem Kopfe, und deutete mit beiden aufgehobenen Händen gen Himmel, als gehe nur dorthin ihr Weg; Cäcilie ward leichenbleich, und trat dann einige Schritte ihrem Stiefvater entgegen. Ihre Lippen zitterten, ihr ganzer Körper schien von Frost durchschüttelt; sie faßte den Grafen bei der Hand, führte ihn an die Thüre, und sagte mit kaltem, fast höhnischem Tone: „Reisen Sie, reisen Sie doch ja augenblicklich, mein Herr Graf! Ich bleibe bei der sterbenden Mutter, und diese Weiber werden mich nicht verlassen!“

Eine Kugel, die eben durch ein Schloß:

fenster klirrte, ließ den Grafen Erling diesen Rath augenblicklich befolgen. Cäcilie ergriff meine Hand, und setzte sich mit mir ans Krankenlager; wir hörten den Wagen eiligst abfahren. Es fielen noch einige Schüsse, die zum Theil ins Schloß trafen; doch hörte das Feuern bald auf, und der Kampf schien für heute beendigt. Die Gräfin Maria gab gegen Mitternacht ihren reinen, so hart geprüften Geist wieder in die Hände ihres himmlischen Vaters.

Es verflossen einige Tage ohne erneuerte Angriffe, während welchen die verstorbene Gräfin, von allen Unterthanen wie eine Mutter beweint, beigesezt ward, und Cäcilie, für den Augenblick der Außenwelt gänzlich vergessend, sich nur mit den Leiden ihrer Mutter beschäftigte. Sie schrieb ihren Tod einzig und allein den lang erlittenen Mißhandlungen und der noch zuletzt bewiesenen Schändlichkeit ihres feigen Gemals zu, und ging hievon zu Seiten überhaupt auf die Tyrannei der Männer über, wovon sie freilich auch anderwärts Erfahrungen gemacht hatte. „Wer

wird unser Geschlecht von dieser Unterdrückung erlösen?“ — sagte sie manchmal — „sollen wir ewig diese Ketten tragen, und slavisch dem Manne dienen, der uns hohnlächelnd den Dolch in die krampfende Brust stößt, der in dem Augenblicke, da er unsre Schwäche schützen soll, feig, kalt und herzlos uns verläßt? Und war es nicht auch ein Mann, liebe Clementine, der meinen edlen Vater ermordete? der Marien Gegenliebe abtroßen wollte, wär' diese schon verbrecherisch gewesen? der meiner hilflosen Kindheit den liebevollen Versorger, meiner verklärten Mutter einen Gemal entriß, in dessen Liebe sie jede Erdenseligkeit fand?“

Ich sah es für einen günstigen Zufall an, daß ihr Nachdenken über diesen Gegenstand kurz nachher wieder auf andere Gegenstände gelenkt, und, wie ich wenigstens hoffte, das durch unschädlicher gemacht wurde. Einige, von neuem hier ankommende, Gefangene, deren Cäcilie sich, wie immer, eifrigst annahm, hatten ihr heimlich hinterbracht, daß der Sieg der gerechten Sache immer unzweifelhafter

werde, daß auch Ihr Regiment sich in dem heiligen Vaterlandskriege auf das rühmlichste gehalten habe, und Cäcilie ward hierdurch in Feuer und Flammen gesetzt.

So deutlich ich dieses sah, so wenig konnte ich doch die Folgen davon berechnen, weil Cäcilie mit männlicher Festigkeit sich nur im Nothfalle meines Beistandes bediente, und erschrak daher nicht wenig, als Ricard mich eines Tags mit erheuchelter Theilnahme, doch schlecht verhehlter Schadenfreude, ersuchte, die Gräfin doch ja zu warnen, und ihr ein vorsichtigeres Betragen anzuempfehlen. Vor der Hand — meinte er — werde er zu schweigen wissen, und seines Schutzes könne Cäcilie immer gewiß seyn, wenn sie sich dessert selbst nur bedienen wolle. Er vertraute mir zugleich, wie erzählungsweise und halb mißfällig, doch offenbar in der Absicht, uns zu schrecken, es sei fast keiner seiner Kameraden, der nicht in dieser und jener Stadt, in welche ihr siegreiches Heer ohnfehlbar in kurzem einrücken werde, frühere Beleidigungen zureden habe, und diese gewiß rächen werde!

„Ich hielt es für unerläßlich, ihr, nichts davon zu verschweigen. Sie gerieth dabei doch ein wenig außer Fassung, gewann sie aber bald wieder, und gab mir auf das deutlichste zu erkennen, daß sie nun Ricard doppelt verabscheue. „Dir will ich es denn sagen“ — setzte sie flüsternd hinzu, ohne ihren heimlichen Triumph zu verbergen — „die Gefangenen sind durch meinen Beistand entkommen!“

„Ich erschrak am so heftiger über diese Nachricht, weil in demselben Augenblicke ein Adjutant eintrat. Doch bestand sein Verlangen nur darin, daß Cécilie, als dermalige einzige Herrschaft des Hellwangischen Gutes, ein Bekenntniß über irgend eine früher zurückgestattete Lieferung unterschreiben sollte. Cécilie stülzte, ergriff hastig die Feder, zögerte dann einen Augenblick, und unterschrieb mit sehr flüchtigen Zügen. Die Sache schien hiermit abgethan. Auch ward bald die Zeit zu weiteren Verlegungen und Auserredungen nicht geschickt; denn schon begann von außen ein fürchbares

Gekrach. Das Gebrüll der Kämpfenden, das Gewinsel der Sterbenden drang bis zu uns; Brandkugeln flogen allenthalben; mehrere Häuser des Dorfs wurden von den Flammen verzehrt.

Cäcilie, die auch jetzt noch männlichen Muth bewährte, traf eben noch Veranstellung, einiges von den besten Habselegkeiten in die Keller schaffen zu lassen, als, zu meinem fast tödtlichen Schreck, Ricard das Zimmer mit Wache besetzen ließ, und Cäcilien höhnlisch lachend ersuchte, ihm sowohl die Schlüssel zu ihrem Schreibetische zu überliefern, als sich augenblicklich reisefertig zu machen. Der im Hofe bereitstehende Wagen, sagte er, harre seiner so reizenden Bürde; man könne eine so heroisch fühlende Amazone unmöglich den feindlichen Streifpartheten in die Hände fallen lassen.

„Wohl!“ — erwiderte Cäcilie, ohne ihn eines Blicks zu würdigen, wandte sich dann zu mir, und sagte auf Englisch: „Lebe wohl! Sie haben die Gefangenen erwischt; ein Brief von mir, und die Fahne, die ich ih-

nen mitgab, meine Unterschrift des Zeugnis-
ses, haben mich verrathen.“

Ich besann mich keinen Augenblick, was
ich zu thun habe. „Ich begleite dich, Cacia-
lie!“ — antwortete ich, und sah wohl, daß
sie dies erwartet hatte. Ricard ertheilte mir
mit einer boshaften Verbeugung die Erlaub-
niß dazu, und winkte der in der Thüre ste-
henden Wache. Wir nahmen unsere Män-
tel und Schleier, und setzten uns ein. Er
selbst und einige dreißig Husaren umringten
die Kutsche.

Alles dies war während des, immer leba-
hafter werdenden, Kanonendonners ins Werk
gesetzt. Es fing an zu dunkeln. Wir konn-
ten aus Allem abnehmen, daß die feindliche
Parthei sich keineswegs im Vortheile befunde,
wie gleichwohl unsere Begleiter uns höhrend
versicherten. Flichende Marktenderwagen
und andere leichte Fuhrwerke suchten uns im-
mer zu überholen; Pulverwägen, absichtlich
angesteckt, flogen auf; mit einbrechendem
Abend stand in Hellwangen Schloß und

Kirche in hellem, die ganze Gegend furchtbar erleuchtendem, Feuer. Auch unsere Bedeckung fing allgemach an, sich noch mehrerer Eil zu bestreben. Sie schlugen auf Pferde und Kutscher auf das unarmherzigste los, und sahen oft selbst sehr verlegen rückwärts. Auch Ricard kam näher an den Wagen, und warf uns einen Blick zu, in dem Angstlichkeit und Nachsicht sich deutlich genug spiegelten. So kräftig ich auch Cäcilien's Charakter immer kannte, so ward ihre Fassung mir doch erst dann ganz erklärlich, als sie mir verstoßen zwei kleine Terzerote zeigte, die ich nie vorher bei ihr gesehen. Sie versprach mir heimlich, sie im Nothfalle mit mir zu theilen.

Doch bedurfte es nicht dieses äußersten Mittels, welches ich jedoch, von Cäcilien's Muth zu ihr emporgehoben, keineswegs von mir wies. Denn schon war von einer andern Seite ein Engel der Rettung für uns erschienen. Als wir nämlich in eine Felsenschlucht gelangten, fielen einige Schüsse, und plöb-

lich brach ein Haufen, mit Büchsen, Sensen und Speißen bewaffneter Bauern hervor.

Die grünen Zweige auf ihren Hüten verkündeten sie als zu den Unsrigen gehörig. Ein brauner Mönch, der, mit einem großen Schwerte umgürtet und ein Kreuzpanzer in der Hand, ein stattliches weißes Pferd ritt, führte sie an, und schien, nach seinem ganzen Benehmen, der Waffen vollkommen kundig zu seyn. Dieser Streiter Gottes war kein anderer, als der uns vorher so oft fürchtbar gewesene Barnabit.

Die uns zur Bedeckung dienenden Husaren, die vielleicht bewaffnete Mönche an der Spitze von Bauern schon anderswo fürchter gelernt hatten, schienen bei diesem Anblicke von einem wahrhaft Panischen Schrecken überfallen zu werden. Sie ergriffen eiligst die Flucht, und was von ihnen nicht blieb, fiel in Gefangenschaft. Ihr verabscheuungswürdiger Anführer, der, nach schon erhaltenem Pardon, einen der Landstürmer hinter rücks durchboren wollte, ward von dem Mönch mit einem Pistolenschusse zur Erde gestreckt.

„Freiheit!“ — rief Cécilie, und umarmte mich mit ausbrechenden Thränen. Der Barnabit kam an unsern Wagen geritten und rief uns zu: „Seyn Sie ohne Furcht! Die Hand Gottes schwebt über mir, und die meine über Ihnen. Hellwangen ist nieder. Wissen Sie einen Ort, wohin Sie gebracht werden wollen?“

Nach einiger Ueberlegung nannten wir, da Cécilie durchaus zu keinem Schlosse ihres Stiefvaters ihre Zuflucht nehmen wollte, dieses Guth meines Bruders, wo ich uns die beste Aufnahme versprechen durfte. Der Mönch begleitete uns mit dem größten Theile seiner Leute, und mag noch jetzt in dieser Gegend sich aufhalten.

„Und erfuhren Sie nie, den Namen dieses Räthselhaften?“

„Täuscht uns nicht Alles, so ist es Graf Blancourt, der Mörder von Céciliens Vater. So viel ist uns wenigstens späterhin bekannt worden, daß dieser aus Reue über den begangenen Mord in ein Kloster gegangen, und, von Gewissensunruhe getrieben, immer rastlos her-

umgewandert sei, auch daß er es gewesen, durch den Cäcilie zu Verpflegung der Kranken so ansehnliche Beiträge erhielt. Zudem deuteten mehrere seiner Worte darauf hin, daß er hoffe, seine Schuld durch die Erhaltung von Cäciliens Leben und Ehre gewissermaßen abgüßt zu haben.“

„Fast unerwartete Auflösung!“ — fiel ich Elementinen ins Wort — „auch welcher mir nur noch der Auftritt bei dem Maskenball dunkel bleibt.“

„Die Mönchsmaske war Baron Holm, der etwas von unserer, bei der Schlittenreise ausgestandenen, Angst durch seine Cousinen erfahren hatte, und sich daher einen etwas unüberlegten Scherz erlaubte. Da die Folgen davon so übel ausfielen, war er in die größte Bestürzung gerathen, und hatte seine Braut beschworen, ihn nicht zu verrathen, was späterhin nur um deswillen geschah, um Cäciliens gereizte Einbildungskraft wenigstens von dieser Seite zu beruhigen. Wären alle andere früher und später erhaltene gewaltsame

Eindrücke eben so gut aus Ihrer Seele zu verlöschten gewesen!

Doch so mathvoll sich Cäcilie bis jetzt benommen hatte, so mußte ihr schwacher Körper der heftigen Anstrengung doch endlich unterliegen. Als wir hier, in diesem so gastfreundlichen, doch auch so düstern Hause meines Bruders, das nur treue Anhänglichkeit an das altväterliche Erbe erträglich machen kann, ein wenig zur Ruhe gelangt waren, überfielen ihre heftigen Kopfschmerzen sie wieder, die sie, zur Verwunderung Aller, in vorlangen angstvollen Zeiten gänzlich verlassen hatten. Mit diesen vereinigte sich in kurzem ein tiefer Trübsinn, der weder durch mein Zureden, noch durch die zärtlichen Bemühungen meiner Schwägerin und ihrer beiden freundlichen Kinder, verscheucht werden konnte. Cäcilie selbst schien für sich zu fürchten, ob sie schon nichts darüber äußerte; sie betrieb mit einer Art Aengstlichkeit die, von ihr beschlossene, Errichtung ihres letzten Willens. Wenn unsere zärtliche Freundin zu ihren Erben ernannt habe, überlasse ich Ihnen zu errathen.

Als sie damit in Ordnung war, schien sie etwas beruhigt. Es wurde um diese Zeit ein Lazareth hier in die Nähe gelegt, und sie übte von neuem, mit heldenmüthiger Aufopferung ihrer selbst, die Pflichten der Menschlichkeit und des Mitleids. Die Stiftung eines, blos zu Pflege der Verwundeten bestimmten, weiblichen Ordens, nach Art der barmherzigen Schwestern, war jetzt ihr Lieblingsgedanke.

Da sich diesem Vorhaben mancherlei, leicht vorherzusehende Schwierigkeiten in den Weg stellten, ging sie zu einer andern Idee über. Die Fabel von den Amazonen, die lieblichen Sagen vom Mädchenwald und Mädchenkrieg *), die Geschichte von den ritterlichen

*) Mädchenwald. — „Hernach zog Keeser Carl auf den König in Galizia“ — sagt Johannes Pomarius in seiner Sächsischen Chronik, S. 51. — „da ward er geschlagen, daß er selbst kaum hinweg kam, und floh in eine Wüste, da setzte er sich auf einen Stein, und hub an bitterlich seine erschlagene zu beweinen. Indes kam ein Engel zu ihm und sprach, Gott wil dir helfen, und dir guten trost geben, du

Genueserinnen und tapfern Pisanerinnen, von den Heldenmädchen der Schweiz und Tyrols, waren ihr Lieblingsgespräch, und nur zu Zeit

sollt senden in alle deine Landt, und samlen alle deine Megde, die du kriegen kanst, Gott wil dir helfen. Man schreibt, daß der Stein noch nas sey von den threnen, die Carolus damals weinete. Der Megde wurden mehr denn tausend wolgewannet gesamlet vor der Burg Cesare; da die Heyden ein solche schar volkes sahen, fing ihnen an zu gramen, und sprachen zu ihrem Könige, Herr, wir haben die alten geschlagen, die Jungen wollen ihre Eltern rechen, sie seindt ohne Bart, dicke um die Brust wolgeschaffen zu leiffe; recht nicht wider sie, das raten wir alle. Der König von Galizia fiel Keyser Carl zu gnaden, und ward mit allem volk seines Landes Christlich. Also zog König Carl mit den Megden nach Haus, und benachtete an einer Wiesen. Als nun König Carl am grünen Anger mit den Megden benachtigte vnd dieselben sich züchtig hielten, denn sie erkanneten, daß Gott ihr Helfer gewesen ware, vnd die nacht da lagen, da steckten die Megde ihre gluznint (Lanzen) die man do schegte hies, in die Erde, do begab sich die nacht ein gros wunder, denn die schegte grüneten, truegen grün Laub

ten schienen durch diese Lichtparthien Erleuchtungen an die Leiden ihrer Mutter, an die Niedrigkeit ihres Stiefvaters, an Ricards

und blüten; da dies König Carl sah, wurden sie alle erfreuet und baueten alda eine Stadt und Kirche, in die ehre des heil. Geistes und S. Marien und aller Gottes Megde zu trost aller Christen, darumb das Carolus durch reinigkeit der Megde den streit behalten hatte, und soll die Stadt heissen Dom sanctus; das heißt auf latein Domus sanctitatis, und daselbst ist auch ein Waldt, geheissen der Megde sechichte Waldt, auff Sechsisch Megdeglüningkwald. Also zog Carl mit fremden wieder nach Haus in Frankreich. — Mädchenkrieg. Nach Libussa's Tode (735) führte die Anführerin ihrer Leibwache, Balaska, oder Blaska genannt, zu Behauptung der weiblichen Regierung neun Jahre lang einen Amazonenkrieg wider Libussa's Gemal, den einstigen Bauer Primislaus. Die Weiber beslegten die Männer jedesmal, sowohl bei Belagerungen, als in offener Feldschlacht, und dieser Krieg konnte von den Männern nur durch niedrige Ueberlistung und Wortbrüchigkeit beendigt werden. — Im Zeughause zu Genua werden den Reisenden 133 Kürasse Genuesscher Frauen gezeigt, welche im

Ufcheulichkeit, wie schwarze Schatten hindurch zu fliegen. Sie gehörte einige Wochen lang zu den wenigen unsers Geschlechts, wels

Jahre 1301 einen Kreuzzug nach Palästina unternommen haben sollen; Pergamentbriefe, welche Pabst Bonifaz VIII. an diese Heldinnen erlassen, sind zur Bestätigung daneben aufgehangen. — Die Pisanerinnen haben einst bei Befestigung und Vertheidigung ihrer Vaterstadt sehr thätig gewirkt, wie ein treffliches Gedicht des Grafen Castiglione auf den schönen Tod einer edlen Jungfrau außer Zweifel setzt. Die letzten Zeilen sind:

Hanc ego sola meo servavi sanguine terram,
Haec servata meos tegat cineres.

Quod si iterum ad muros accedet Gallicus
hostis,

Pro patria arma iterum haec ossa cinis-
que ferent. —

Die Schweizerinnen fochten mehreremale auf das Tapferste. Um nur ein Beispiel anzuführen, gedenken wir der Befreiung von Schiers, (in Graubünden, 1622) wo die Weiber das in einer Kirche, wohin sich die Oesterreichische Besatzung geflüchtet hatte, aufbewahrte Pulver anzündeten. Zwei von ihnen, Salome Lenhard, die sieben Mann, und

che die Errichtung der damals in Anregung kommenden weißen Schar, für etwas mehr, als eine, zwar rühmlich und lieblich romantische, doch unausführbar patriotische Schwärmerei hielten.

Ihr heller Verstand überzeugte sie jedoch auch hiebei in kurzem vom Gegentheile, und wir hegten Hoffnung, sie wieder in das wirkliche Leben zurückkehren zu sehen, als die, auch bis zu uns dringende, Nachricht von einer unglücklich abgelaufenen Schlacht, wobei vorzüglich Ihr Regiment äußerst gelitten habe, als der Bericht, daß auch Sie sich unter den Todten befänden, alles änderte. Jetzt schien sie völlig muthlos, völlig am Sieg des Guten verzweifelnd, und als sie sich mit Aufbietung aller Kräfte wieder emporraffte, hatte bereits ihre Phantasie über das übrige Geistesvermögen ein furchtbares Uebergewicht erlangt. Sie bildete sich oft ein, eine Andere

Catharine Haberstraus, die einen, mit seinem eignen ihm entrissenen Schwert tödtete, leben noch jetzt im Munde der Geschichte. — Das übrige bedarf keiner Erläuterung.

zu seyn, und spielte, so zu sagen, alle Rollen der Ausgezeichnetsten ihres Geschlechts durch, war bald Tomyris, bald Charlotte Corday, bald Schillers Thekla oder Johanna, bald Göthe's Elvchen, bald Arria, bald Thurneise, ja wohl zu Zeiten eine, auf lichten Wolken, mit dem Siegespanier und himmlischen Schaaren, herabschwebende Abgesandtin jener schönen Königin, der sie in glücklichern Tagen mit an Ausbetung gränzender Liebe das Denkmal unter den Cypressen errichtet hatte.

Zulezt mochte das, in dem leeren Zimmer erblickte, Crucifix eine neue fixe Idee in ihr erzeugt haben, und sie sprach nun von ihrer Mutter, als sei diese die Jungfrau Maria, von sich selbst aber als von einem weiblichen Erlöser, welcher nicht nur ihr Geschlecht von dem Druck der Männerherrschaft, sondern auch überhaupt die Erde von aller Slaverei befreien, und deshalb leiden und sterben müsse.

Gestern früh schien sie ruhiger, als je, und nannte oft Ihren Namen mit voller Besinnung und lieblicher Erinnerung. Sie sagte

selbst, der trugvolle Geist sei von ihr gewichen. In desto größere Bestürzung versetzte sie uns gegen Abend, weil sie in einem unbewachten Augenblicke aus dem Hause verschwunden war. Doch indem wir sie noch allenthalben aufsuchten, kam sie lächelnd aus dem Garten zurück, und redete uns zu, doch ja nicht um sie zu sorgen. Sie trug zwei Aesche blühender Herbstrosen in ihren Armen, die sie unter den Fenstern erblickt hatte.

Wir bemerkten nicht das mindeste Befremdliche an ihr, und trauten um so mehr, da sie sich sehr zeitig und sehr heiter niederlegte. Auch ich, vom langen Nachwachen ermüdet, folgte ihrem Beispiele, zumal da mein Schlafzimmer nur durch eine Glasthüre von dem ihrigen geschieden ist. Welchen Gebrauch sie indeß in der Nacht von den Ranken der Rosenstöcke gemacht habe, und daß sie der, zur Wachstörin bestellten Magd im Vorzimmer, die vermuthlich auch eingeschlafen war, entwischt sei, wissen Sie als Augenzeuge.

Als Elementine geendet hatte, erschien sie selbst mir noch viel edler und größer, als ich sie bis jetzt erblickt hatte. Sie war augenscheinlich über alle Stellen, wo sich ihre treue Freundschaft für Cäcilien zu Theilung jeder Gefahr entschlossen hatte, nur flüchtig hinweggeeilt; aber der rührende Ton ihrer Stimme, der Ausdruck ihrer schmachtenden Augen, der Geist, den sie, ohne es zu wollen, in der Erzählung entfaltete, bewies es hinlänglich, daß sie zu den schönen weiblichen Seelen gehöre, welche Allen ihre Freuden, keinem ihren Schmerz mittheilen, daß sie es verdiene, von Cäcilien so heiß und innig geliebt worden zu seyn.

Auch hatte sie kaum geendet, als sie aufstand, um selbst wieder nach der geliebten Kranken zu sehen. Erst nach Verfluß einer Stunde kam sie zurück. — „Sie ist nun erwacht,“ — sagte sie leise — „freier, ruhiger, heiterer, als sich nach dem Schreck der gestrigen Nacht erwarten ließ. Ihr Geist scheint schon fessellos und nur auf Augenblicke aus höheren

Sphären auf die Erde zurückgekehrt. Sie spricht völlig zusammenhängend, sanft und schön, und sagt selbst vorher, sie werde heute noch sterben, doch nicht eher, bis sie Rudolf noch einmal gesehen. Ein wunderbarer Traum, wie sie meint, den sie in dieser Nacht gehabt, habe ihr dieses verkündigt. Meine Schwester und der Arzt halten es für ganz unbedenklich, Sie zum Krankenbette zu führen.

An Clementinens Hand trat ich in das Zimmer, mit welcher Empfindung, brauche ich wohl nicht zu sagen. Die Majorin, wie eine sorgende Mutter, hatte sich über die Kranke gebeugt; die beiden Kinder, gleich dienenden Engeln, knieten zu den Füßen des Bettes. Cecilie selbst, durch die Krankheit gebühet und fast so schön, als in gesunden Tagen, durch das weiße Gewand und die Blutspuren auf ihrer Stirn einer leidenden Heiligen ähnlich, richtete sich mit leuchtenden Augen auf, und winkte mir, näher zu kommen. Ich faßte ihre Hand und küßte sie heftig.

„Hab' Dank, daß du kamst, wie dein Bild mir in dieser Nacht gelobte“ — fing sie mit himmlisch süßem Tone an — „Das Gute triumphirt, und so habe ich ohne Murren die Dornenkrone getragen. Ich war schon im Himmel, war bei meiner Mutter, bei Maria, wo sich die Dornenzweige in einen Sternenzweig verwandelten. Doch für Euch, Ihr Geliebten, blühen noch irdische — gieb mir das Körbchen dort hervor, holde Clementine, du, meine, meine Clementine!“

Das Fräulein, halb ungewiß, ob die Kranke phantasire, hob den Vorhang des Tischchens auf, nach welchem Cäcilie deutete, fand zu ihrem Erstaunen in einem weißen Körbchen die Rosen von jenen Ranken zu einem künstlichen Kranze zusammengewunden, und überreichte Cäcilien das Körbchen.

„Nur so nieder!“ — sagte die schon halb Verklärte. Clementine gehorchte; Cäcilie legte ihr den Kranz auf die hellbraunen Locken, und küßte sie auf die Stirn.

„Dann, ergriff sie ihre und meine Hand.
 „Sie empfange Dich hienieden statt meiner?
 Verstehst Du meine letzte Bitte?“

„Jeder Deiner Wünsche ist mir heilig“

— antwortete ich tief gerührt, und bedeckte
 ihre heiße Hand mit Küssen und Thränen.

„So lebt wohl, ihr Geliebten!“

— erwiderte sie noch ruhig, und gerieth dann in
 eine Art von Entzückung. — „Sehet ihr
 den Regenbogen in der Luft? Wie wird mir?
 — leichte Wolken heben mich — hinauf,
 hinauf — die Erde schiebt sich zurück.“ — Mit
 diesen Worten sank die Liebliche hin, um hie-
 nieden nicht wieder zu erwachen.

Wir bekränzten die theure Leiche, über des-
 ren reizende Züge der Hauch des Todes nur
 leise hinweggeweht zu haben schien, mit Zweigen
 der Eiche. — Wer sie je im Leben gesehen,
 weinte an ihrem Sarge. Mein General, die
 meisten Officiere des Regiments, und meine
 ganze Compagnie begleiteten sie zu der stillen

Ruhestätte, die ihr auf dem Kirchhofe, neben dem Grabe eines sechzigjährigen, vor einem Halbjahre hier heldenmüthig gebliebenen Obersten, angewiesen worden war. Ueber ihrem Grabe verkündeten die Feuerröhre meiner tapfern Brüder, daß hier eine der edelsten Töchter des Vaterlands eingesenkt werde, und kaum standen sie wieder in Linie, als langsam und feierlich der Barnabit sich näherte, sein bloßes breites Schwert, dessen Eisengriff einem Kreuze gleich, zu den Häupten des Hügel in den Rasen stieß, und, von Niemand gestört, doch von Allen bewundert, von mir zugleich gehaßt, bemitleidet und beneidet, auf seinen Knien dort betete.

Dies Schwert dient von nun an zu Cäcilien's Todtentreuze; das Liancourtsche Wappen auf dem Griffe, und die Inschrift auf der Klinge: Für Maria's Tochter, lassen über den Stand und Namen des Barnabiten keinen Zweifel zurück.

Wenn es mir einst vergönnt seyn wird,
das Schwert zu den Füßen von Cäcilien
Grabe niederzulegen, und im vaterländischen
Forste an die Stelle der, vom Feinde ge-
fällten, Eichen wieder junge anzupflanzen,
dann wird Clementine, meine geliebte Brant,
mit Rosen gekrönt mich empfangen.

II.

Das Gespenst.

Erzählung

von

Friedrich Laun.

Ἰ ἡ ὅ ἄ ἵ ὅ ὅ ὅ ὅ ὅ

ῥ ῥ ῥ ῥ ῥ ῥ ῥ ῥ

ῥ ῥ

ῥ ῥ ῥ ῥ ῥ ῥ ῥ ῥ

Begünstigt von einer, nur selten durch wohlthätige Gewitter unterbrochenen, Heiterkeit der Luft, war die reizende Gegend um unsern Wohnort von mir und meinen Freunden den Sommer über vielfältig durchstrichen worden. Keine bekannte Aussicht, kein beliebtes stilles Plätzchen hatten wir unbesucht gelassen, und obendrein soviel, uns zuvor neu gewesene, Natur = Schönheiten aufgefunden, daß wir zweifelten, ob im Umkreise einiger Stunden etwas Ausgezeichnetes weiter zu entdecken seyn möchte. Gleichwohl war die Lust zu dergleichen Entdeckungen bei uns allen geweckt und

da der schöne Sommer in einen unvergleichlichen Herbst überging, so kam der Vorschlag unseres Ahlding, den Oktober mit ihm auf seinem neuertkauften Rittergute Mindenberg zu verleben, jedem von uns recht erwünscht. Denn dieses, fünf Stunden entfernte, Gut stand, seiner romantischen Umgebungen halber, in ausgebreitetem Rufe, auch gehörten Weinberge dazu, die gerade diesmal eine sehr ergiebige Ernte versprachen. Wir fuhren daher eines Morgens in zwei vierstägigen Wagen ab, denen ein dritter mit der Bedienung und manchen zur Bequemlichkeit nöthigen Sachen schon vorausgegangen war.

Eine Stunde vor Mittag langten wir auf Mindenberg an, und ich kann sagen, daß meine Erwartungen von der berühmten Gegend sich übertroffen fanden. Die Berge hätten kaum malerischer geordnet, das Eintönige der Weingärten durch dazwischen gesäete Büsche schwerlich angenehmer gemildert seyn können, und viele theils auf dem Gipfel glänzende, theils am Abhange leicht hingestreute, theils aus der friedlichen Sicherheit reizender Thäler

hervorblickende Häuser luden durch ein nettes Wesen und eine Sorgfalt in der Unterhaltung ein, die den wirthlichen Sinn ihrer Besitzer zu erkennen gab. Ein nicht unbedeutender Fluß umschlang den Fuß der sehr mannichfach gestalteten Gebirge und gewährte, nebst den zwei Teichen des Schloßgartens, der Gegend ein vorzüglich schönes und lebendiges Ansehen. Uebrigens hielt der Garten an Geschmack durchaus keinen Schritt mit der Lage des Gutes, auch klagte der Gärtner dieserhalb nicht wenig über den vorigen Eigenthümer, der, ohne allen Sinn für ein passendes und erfreuliches Ganzes, einigen modischen Anlagen zu Liebe, einen herrlichen Schattenplatz hatte vertilgen und Einsiedeleien, Fischerhütten und Ritterburgen nach kindischem Maasstabe in dem Raume anlegen lassen, welcher, an sich groß genug, doch einer guten Ausführung ähnlicher Ideen durchaus nicht gewachsen war. Ein einziges Gebäude darin, das mit der Aufschrift: Tempel der Freundschaft, zu öftern Versammlungen gedient hatte, besaß das Verdienst der Bequemlichkeit in dem Saal

le, aus welchem es bestand; daher man denn auch schon im voraus verabredete, hier den ersten Theil des Abends beim Thee zuzubringen.

Die Zeit bis dahin würde vielleicht noch heiterer vorüber gegangen seyn, wenn nicht ein Fest auf dem angränzenden Rittergute Niesgelsheim, die Hochzeit der verwittweten Frau von Merzen, etwas unfreundlich auf die Gemüther gewirkt hätte. Zahlreiche Gäste, die vorbeifuhren, lenkten unsere Aufmerksamkeit auf dieses Fest. Auch Ahlding fand im Hause, als wir dahin zurückkehrten, eine Einladungskarte für sich und seine Gesellschaft, da unsere Ankunft bekannt worden war. Es stimmte mit den allgemeinen Wünschen völlig überein, daß er sich und uns entschuldigen ließ. Wir fühlten uns insgesamt behaglicher in dem kleinen gewohnten Kreise, als in einer prächtigen fremden Umgebung, worauf auch unsere Reifegarderobe nicht einmal eingerichtet war.

Das muß schon eine große Feyerlichkeit seyn, rief Ahlding, zum Verwalter geteilt, wo acht Personen mehr noch Plätze finden!

« Ei ja wohl! » erwiderte jener. Auf drei Tage wenigstens ist sie berechnet, und seit acht Wochen rüftet man unaufhörlich zu. Dabei besinne ich mich auch, daß der Herr Major Waldo Ihnen sagen läßt, er werde, sobald er könne, mit seiner Familie hier einsprechen. Er freute sich vorhin, als er vorbeifuhr und die Fensterläden offen sah, recht sehr auf das Wiederzusammentreffen mit Ihnen.

Waldo's also ebenfalls von der Parthie? rief Ahlbing verwundert.

Fast die ganze Gegend ist eingeladen, antwortete der Verwalter. Die gnädige Frau scheint die Welt dadurch wieder mit sich ausfühnen zu wollen.

Sein Achselzucken bei diesen Worten deutete ziemlich sichtbar auf seine Zweifel an dem Gelingen eines solchen Versuches hin.

Frau von Merzen! rief Kunigunde. Die Zeitbegebenheiten drängen sich so gewaltig, daß die Spur der einzelnen, auffallenden Ereignisse jetzt gar bald von ihnen verwischt wird. Führte nicht die den Namen Merzen, welche ihren Mann ermordet haben sollte?

Es ist die nämliche! erwiderte der Berwaller und sogleich erinnerten wir uns insgesammt der Geschichte.

Sie muß sich doch haben rechtfertigen können, sprach Ahlding, wenn sie losgesprochen worden ist?

Das sollte man freilich meinen. Man will aber behaupten, daß das ansehnliche Vermögen der Frau von Merzen die Sache geschlichtet habe. Wahr ist es wohl, sie und ihr verstorbener Mann lebten immer in Unfrieden. Auch brachten die Blutsflecken an ihren Kleidern erst die Sache dahin, daß der schon Beerdigte wieder ausgegraben wurde. Da fand man denn, daß er, der am Schlage plötzlich gestorben seyn sollte, mehrere Stiche in der Gegend des Herzens hatte, wovon der eine für völlig tödtlich gehalten worden ist. Der Anschein war wirklich gar sehr gegen die gnädige Frau, denn ihr Vorgeben, als habe sie bloß darum die Leichenwäscherin abgelehnt und auch sonst nichts von der Todesart erwähnt, damit sie dem Verstorbenen den Namen eines Selbstmörders ersparen möchte, scheint nur eine sehr

unglaubliche Ausflucht zu seyn, wenn man die übrigen Umstände zusammen nimmt. Allein was sagen Sie erst dazu, daß sie ihre Hochzeit mit dem Junker, den ihr voriger Mann mit ihr in Verdacht hatte, gerade für heute, den Jahrestag des Mordes, festsetzte? —

Unser Unwille brach hier in ein dumpfes Murren aus.

Hierdurch aber eben, so fuhr der Verwalter fort, will sie die Menschen noch mehr verblenden. Und, das bin ich überzeugt, anzumerken ist ihr gewiß nicht das mindeste. Ich kenne sie vom Tage des Reinigungseides her. Ich konnte unmöglich glauben, daß sie diesen schwören würde und ritt damals aus Neugier in die Residenz. Allein sie leistete ihn wirklich. Mir, für meine Person, trieben die vorangehenden Ermahnungen des Geistlichen jedes Haar zu Berge, sie aber war dabei und bei dem Schwure selbst, so ruhig und gefaßt, daß mich ein eiskalter Schauer überlief.

Frau von Ahlding winkte dem Sprecher aufzuhören, da sie und uns alle etwas Nehm-

liches bei diesem ausgezeichneten Grade menschlicher Verderbniß schon jetzt anwandelte. Wo die Menschennatur sich so tief herabsetzt, glaubt jeder Einzelne mit einem Antheile an ihrer Demüthigung belastet zu seyn.

Die immer wiederkehrenden Anklänge an jenes Ereigniß waren Ursache, daß wir die Tafel früher, als es sonst geschehen seyn würde, verließen und in dem Garten eine Region aufsuchten, die mit dem Fluch jener Geschichte mindrer belastet war, als das Zimmer, wo man sie erzählt hatte. Um noch mehr dem unseligen Andenken vorzubeugen, wurde sogar eine Spielparthie im Gartensaale vorgeschlagen. Der Vorschlag scheiterte jedoch an der Unbekanntschaft zweier unserer Damen mit den üblichen Kartenspielen und man gerieth auf die Idee, einen Theil des Abends durch die Erzählung einiger Geschichten zu vertreiben.

Vor allen Dingen, sagte die Wirthin, will ich auf die Feuerung des Kamins denken. Denn eines Theils wird der Abend gewiß so kühl werden, daß wir etwas Wärme mehr

verteagen können und dann scheint mir auch für solchen Zeitvertreib ein Kamin in seiner Thätigkeit zu den nothwendigen Erfordernissen zu gehören. Ueberdies muß ich nur zusehen, wo die Leute mit der Beleuchtung bleiben, da es schon sehr zu dämmern anfängt.

Das Uhlbing hielt den Freund, der sich an ihrer Stelle zu diesen Veranstaltungen erhob, halb unwillig zurück und sagte, als sie hinaus war, leise: Daß sie nur. Um ihr zu zeigen, daß sie nicht die erste ist, von der die Kühle des Abends berücksichtigt wird, wollen wir in der Geschwindigkeit selbst Hand ans Werk legen. Ich habe schon früh Holz hinter den Saal schaffen lassen und das Feuerzeug dort mag uns das Zubehör geben.

Während ich hierauf mit ihm und noch einem nach Holz hinausgegangen war, hatten die andern Licht gemacht und die Stühle um den Kamin zurecht-gesetzt. Bald brannte auch das Holz im Kamine und einer von uns, ein gewandter Mann und allezeit fertiger Erzähler fragte, von welcher Art man die Erzählung verlange.

Eine Geistergeschichte! rief Sidore schnell,
 auch waren wir Aebriegen mit ihr einverstanden.
 Doch werden wir die Rückkehr der Frau
 von Ahlding abzuwarten haben, sagte der
 Kriegsrath N. * * * und man sprach inzwischen
 Manches über dergleichen Historien. Einige
 bereits bekannte wurden als Muster in dem
 Sache angeführt und man war noch nicht mit
 Streiten darüber fertig, wie eine solche Er-
 zählung seyn müsse, um den gewünschten Ein-
 druck hervorzu bringen, als beim Abzuge des,
 durch die noch offene Saalthür leuchtenden,
 Kaminfeuers der zurückkehrenden Hauswre-
 thin scheltende Stimme, daß man ihre Sorge
 so vereitelt hatte, sich schon vom Bett erhe-
 ben ließ. und die Thüre ganz
 den Abend, sagte die jetzt Eintretende lächelnd,
 indem sie die Thüre hinter sich zu zog, bei al-
 len Ihren voreiligen Veranstellungen, Herr
 von Ahlding, vergessen Sie doch die gute Ge-
 wohnheit, geheizte Gemächer nicht offen zu
 lassen. und die Thüre ganz
 Ein einziger Blick aber von ihr zur Sei-
 te, und das freundliche Gesicht der angeneh-

men Frau entfärbte sich auf einmal, die bewegbaren Züge der Freude wurden zu Stein und ihre Augen blieben so starr und angstvoll auf einem der Stühle haften, daß wir übrigen ebenfalls dahin blickten. Wirklich hatte sich unsere Gesellschaft, während wir in's Gespräch über Geistergeschichten vertieft gewesen waren, um eine Person vermehrt. Und um was für eine! Wenn das fremde Gesicht, das mit einem grauen Mantel halb verhüllt auf dem Stuhle saß, nicht einem nach dem Tode Zurückgekehrten angehörte, so fand sich keine Klasse von Geschöpfen, der man es hätte zurechnen können. Unter der dünnen, grau-bleichen Haut trat die völlige Form eines eingetrockneten Schädels hervor und die Augen in den weiten Höhlen sprachen ein ganz anderes, schauerliches Leben, als das gewöhnliche aus.

Wundert Euch nicht, fing jetzt die Gestalt mit einem schwachen und hohlen, das innerste Mark durchschneidenden, Tone an, wenn Ihr Zuspruch aus einer, Euch fremden, Sphäre erhaltet. Ihr sprach von der Geisterwelt,

und ich bin hereingetreten, Euch Auskunft darüber zu ertheilen.

Wir waren alle einige Augenblicke ungewiß, ob wir bleiben, oder hinwegeilen sollten. Der Umstand indessen, daß die Wirthin und Isidore halb ohnmächtig hinsanken und wir sie doch nicht allein lassen konnten, nöthigte uns zum Verweilen. Auch wuchs unsere Entschlossenheit mit dem Eintritt einiger Diener, welche das Theegeräth herzubrachten, ob sie schon selbst vor Schrecken über den räthselhaften Gast fast alles hingeworfen hätten. Denn in Situationen, wie diese, ist jede Person, sogar die muthloseste, eine recht willkommene Erscheinung.

Der Gast — den wir, dem nachherigen gegenseitigen Geständnisse nach, als eine traurige Folge unserer Geisterliebhaberei betrachteten — fing jetzt wieder, und zwar ganz im vorigen Tone, also an:

Heute ist es gerade ein Jahr, daß meine Frau mich umgebracht hat. — Unfehlbar habt Ihr von ihrer großen Hochzeit gehört? —

So war dieses denn der Ermordete selbst, und um uns das Andenken, dem wir so geflissentlich auszuweichen suchten, auf die drückendste Weise neu geschlungen.

Er schien eine Antwort zu erwarten. Allein, je gewisser es wurde, daß wir in dem Sprecher kein sterbliches Wesen vor uns hatten, desto höher wuchs auch unsere Scheu in irgend ein Verhältniß — selbst das lockerste und unbedeutendste nicht ausgenommen — mit ihm zu treten. Niemand wagte ein Kopfnicken. Dessen ohngeachtet fuhr er also fort: Ich komme eben von der Hochzeit her. Ich wollte vor die Ehrlose treten und sie mit dem unsterblichen Schmerze in meinem Auge zermalmen. Doch sogar dieses vergönnte das grausame Schicksal mir nicht.

In der That glaubten wir jetzt selbst jenen Schmerz in dem Leichengesichte wahrzunehmen. Auch hielt sich Isidore, die, seit der Rückkehr in's Bewußtseyn, immer im Hintergrunde recht hörbar geächzet hatte, nicht länger da, sondern eilte nach der Thüre und öffnete sie, ohne jedoch, wie sie nachher gestand,

den Muth zu besitzen, hinauszugehen, weil ja der Geist, dem sie zu entfliehen dachte, von da hereingekommen war und dort seines Gleichen zurückgelassen haben konnte. —

Ihr hättet mich sehen sollen, fuhr er fort, wie ich auf der Bahre lag und Zeuge seyn mußte von den falschen Thränen, welche die bosshafte Mörderin weinte. Denn ob schon meine Augen geschlossen waren, so hatte sich doch meine volle Besinnung mir erhalten. Gleichwohl konnte, während meine Seele die schrecklichen Anstalten zur Beerdigung vom Anfange bis zu Ende mit abwarten mußte, der starre Körper es auch nicht zur geringsten Bewegung, vielweniger die Zunge zur gerechten Anklage bringen. Und denkt Euch das Entsetzen, als ich nun in das Grab hinabgesenkt wurde und die Erde, die mich von aller menschlichen Umgebung schied, auf meine zerstoehene Brust rollte! Doch wisset vielmehr den Gedanken von Euch, so weit ihr könnt. Vergesst auch, daß ich mehrere Tage in dem düstern Eingeweide der Erde von meinem ewigen Harm gelebt hatte, ehe man mich wieder ausgrub und

die schändliche That sich enthüllte! Denn Recht und Gerechtigkeit sind schlafen gegangen und heute darf die Mörderin ihre zweite Hochzeit feiern. — Seitdem ich wieder ans Tageslicht kam, ringt mein unseliges Leben allaugenblicklich fruchtlos mit dem Tode und ich kann nur dem Zustande fluchen, der mein unabsehliches Elend verewiget. —

Als er dieses gesprochen, erhob er sich rasch und wir wichen insgesammt weit aus. Isidore eilte mit einem lauten Angstschreie herbei, um sich an ihren Bruder anzuhalten, während die Erscheinung zur noch offenen Thüre wieder hinausschritt.

Unser aller Denkkraft war von dem unvorhofften Schrecknisse so gelähmt, daß wir einander lange geistlos ansahen, ehe die Entfernung des unerwünschten Gastes uns zu einiger Beruhigung diente. Hieraus allein liesse sich's vielleicht erklären, daß niemand daran dachte, ihm auch nur von ferne nachzublicken.

Erst nach mehreren Minuten vermochten wir uns zu Bemerkungen über das Ereigniß

und unser Benehmen dabei etwas zu sammeln und letzteres zu mißbilligen. Keiner hätte dem Andern zuvor einen so hohen Grad von Furchtsamkeit zugetraut, als wir insgesammt geäußert hatten. Waren doch sogar zwei Männer von dem geprüftesten Muth, von der ausgezeichnetsten Entschlossenheit in Gefahren unter uns. Wie beides ihnen beim Anblick einer schwächlichen Todtenfigur ganz abgehen konnte, das würde schwer zu enträthseln seyn, wenn das Wesen jener Figur nicht einer völlig unerforschten, grauenvollen Welt angehört hätte. Von Gespenstergeschichten war vor der Hand keine Rede mehr, überhaupt nicht von Geschichten, und ich habe nie einem Thee betagewohnt, dessen Gespräch aus so vielen abgerissenen Worten bestanden hätte. Es war, als ob die längst abgenutzte, ungeschickte Methode der gehäuften Gedankenstriche und Ausrufungszeichen, nun sogar aus der Schrift in die mündliche Rede übergehen wollte. —

Vielleicht würde uns allen der baldige Rückweg durch den Garten ziemlich schauerhaft gewesen seyn, wenn nicht noch zuvor der Bet

walter mit willkommenen Nachrichten herbeigeeilt wäre. Nach seiner glaubwürdigen Versicherung war die Erscheinung, welche uns den Aufenthalt im Saale völlig verdarb, nichts mehr und nichts weniger, als ein Mann, der in der Entfernung von drei Viertelstunden ein Rittergut besaß und nicht die Frau von Merzen, sondern ihre Zwillingsschwester, zur Gattin gehabt hatte. Diese war mit einem Abentheurer heimlich davon gegangen und er, der ein unbegrenztes Zutrauen mit einer seltenen Liebe vereinigte, darüber ganz tiefsinnig geworden. Der bald darauf erfolgte Mord des Herrn von Merzen, dessen Beerdigung und nachherigem Wiederausgraben er beigewohnt, hatte seine, durch den frühern Vorfall schon äußerst gestörten, Verstandeskraft so völlig in Wahnwitz ausarten lassen, daß er die Thaten seiner Gattin und ihrer Schwester mit einander vermischte und verwechselte, die Tücke, welche die erstere an ihm ausgeübt, für einen physischen Todschlag und sich für den ermordeten Herrn von

Merzen hielt, auch nur der Geisterwelt noch anzugehören glaubte.

Da er durch keinerlei Vorstellungen und ärztliche Kunst von diesem Wahne abzubringen war, übrigens aber seine Ideen niemandem, als ihm selber beschwerlich fielen, so hatte man ihnen nachgeben und die Aufsicht, unter der er gehalten wurde, so viel als möglich verbergen zu müssen geglaubt.

Die Hochzeit der Frau von Merzen war indessen vorbereitet worden und als ein gar viel besprochenen Gegenstand auch ihm zu Ohren gekommen. Die Fragen, welche er nach den nähern Umständen derselben gethan, würden die Sorgfalt seiner Aufseher verdoppelt haben, wenn seine anscheinende Gleichgültigkeit bei jenen Fragen sie nicht getäuscht hätte. Während er aber ruhiger über die Sache sprach, als gewöhnlich, hegte niemand einigen Verdacht, und so hatte er am Hochzeitstage selbst sich seinen Hütern zu entziehen gewußt, war auch wirklich gegen Abend auf der Frau von Merzen Guthe angekommen. Dort nun hatte man ihn, ehe er seine Absicht, sie zur Res-

de zu stellen, ausführen konnte, erkannt und ergriffen, doch war ihm die Flucht bei dem durcheinanderwogenden Getümmel des Hauses abermals gelungen und er auf derselben in den offenstehenden Ahldingschen Garten gelangt. Der Verwalter fügte hinzu, daß er den Unglücklichen, nach dem schon zuvor Nachfrage bei ihm geschehen, bereits den Seinigen übergeben habe. —

So traurig auch die Geschichte an sich war, so beruhigend mußte doch der Aufschluß seyn, den sie uns Andern für den Augenblick gewährte. Ohne ihn wären wir ohnstreitig bei dem Glauben verharret, in diesem wunderlichen Gaste den Geist eines Verstorbenen wirklich vor Augen gehabt zu haben.

Bei dieser Gelegenheit geschah der Schwierigsten Erwähnung, welche nur zu oft der Untersuchung ähnlicher Erscheinungen im Wege stehen und denen allerdings manche Geistergeschichte ihr Daseyn einzig und allein verdanken mag. —

Die Tassen fingen an nur noch ganz einzeln im Kreise herum zu klirren, als Isidore

ihr früheres Wort wiederholte. Die Geistergeschichte nicht zu vergessen! sagte sie, und der Kriegsrath, den sie dabei ansah, rief lächelnd aus:

Ei warum so spät mit der Erinnerung daran; warum that unsere liebe Freundin die Aufforderung nicht während der Anwesenheit des seltsamen Gastes oder doch unmittelbar nachher?

Vielleicht einzig, antwortete sie scherzhaft, weil der unerschrockene Herr Kriegsrath damals die Worte dazu nicht so bei der Hand gehabt haben würde!

Bravo! rief die Wirthin, in die Hände klatschend. Jetzt aber kein Hin- und Herreden weiter. Wenn noch etwas erzählt werden soll, ehe wir den Garten verlassen, so ist es die höchste Zeit. Und zur Strafe, daß der Kriegsrath Isidoren mit ihrer Furcht aufziehen wollte, da dieser, sonst so Ungläubige, doch selbst vorhin just keinen Heldenmuth geäußert hat, soll er uns sogleich eine schöne Gespenstergeschichte aufstischen. —

Der Kriegsrath versuchte hierauf zu kapir

tuliren. Er erbot sich eine Geschichte zu erzählen und bat nur um den Erlaß der darin verlangten Gespenster.

Ei, sagte die Frau von Ahlding, man darf fast voraussehen, daß jedermann sein Gespensterhörsdörchen im Kopfe habe. Wir wollen jetzt eins von Ihnen hören. Gespenster haben Sie stets bei der Hand. Dasmal sollen Sie aber etwas genirt werden, weil es sonst ja keine Strafe seyn würde.

Dann versprechen Sie mir wenigstens eine billige Nachsicht mit dem, was mein Gedächtniß mühsam zusammen stoppelt.

Nein, sagte Isidore, nichts versprechen wir, als Ihre Erzählung mit anzuhören.

Achselzuckend fügte sich hierauf der Kriegsrath in das Urtheil und begann also:

Die Geschichte, zu deren Vortrag ich mich nothgedrungen entschliesse, schreibt sich aus meiner Vaterstadt her. Ich war eben im Begriff, die Akademie zu beziehen, als man sie einander überall zuflüsterte. —

Frau von Ahlding fing hier an, ihre Ungeduld über die zu befürchtende längere Eins

leitung durch Husten zu erkennen zu geben und der Kriegsrath rief aus: Nun so will ich denn auch meine Historie augenblicklich in der Mitte anfangen:

Liebe Mathilde, sagte der Kommerzienrath Rudloff zu seiner Gattin, welche neben ihm am Krankenbette saß, ich fühle, daß es zu Ende geht und habe nur noch ein einziges Anliegen. Es betrifft mein Begräbniß.

Bei diesem Worte hielt sich der Thränenstrom der Betrübten nicht länger in den Augen. Ein heftiges Schluchzen begleitete ihn.

Fasse dich, Kind, sprach hierauf der Kommerzienrath und hör' mich an. Ich fürchte den Tod nicht im mindesten; destomehr aber den Scheintod, und es ängstigt mich nichts so sehr, als die Möglichkeit, lebendig begraben zu werden. Versprich mir daher mein Begräbniß erst nach vollendetem vierten Tage besorgen zu lassen.

Ach, rief Mathilde schluchzend, daß ein so bitteres Geschick mich treffen muß und daß Du mir obendrein die größste, unverzeih-

lichste Vernachlässigung gegen Dich zutrauen kannst! —

Das nicht, aber wir haben nun einmal nicht immer dieselben Ansichten der Dinge. In der festesten Zuversicht könntest Du — mir gerinnt das Blut beim bloßen Gedanken! — Kurz versprich mir, erst nach vier Tagen mich zu beerdigen.

Gut, ich verspreche, was ich auch ohne dieß thun würde, ich verspreche, Dich so lange im Hause zu behalten, bis — ach, mir versagen die Worte! — bis unverkennbare Spuren des Todes — ach! —

Nein, nein, nichts von unverkennbaren Todes Spuren! Die meisten sind allzuträglich —

Der Unwissenheit wohl, aber nicht Aerzten, wie sie in unser Haus kommen.

Ich ehre die Geschicklichkeit und Erfahrung unserer Aerzte. Laß uns aber zu meiner Beruhigung! bei den vier Tagen stehen bleiben. —

Wahrhaftig, versetzte Mathilde etwas hi-

zig, wenn man solchen Eigensinn nicht der Krankheit zu gut halten müßte — —!

„Das Kind, sagte der Sterbende, ebenfalls in Affekt, so kann denn auch mein Sterbebette Dein ewiges Widersprechen nicht bezähmen. Versprich mir, warum ich bitte — oder —“

„Oder?“ rief Mathilde in großer Hitze.

Oder, wiederholte er, ich komme aus dem Grabe zurück, um Dich zur Rede zu stellen.

„O Gott, Gott!“ sagte sie etwas furchtsam, wie der schnell ausgesprochene Zusatz: Nun ja, ich verspreche es, zu beweisen schien. —

Der bald darauf wirklich erfolgte Todesfall machte große Sensation im Hause. Herr Rudloff war ein wackerer Mann gewesen. Er hatte seiner ausgebreiteten Handlung mit Kraft und Umsicht vorgestanden und mußte um so mehr überall vermist werden, weil er allein die Seele des Ganzen ausgemacht und seine Gehülften jederzeit als bloße Maschinen betrachtet und angestellt hatte. Das mochte gewissermaßen ein Fehler seyn. Doch wer hätte glauben können, daß ein Mann, so frisch und rüstig wie er, ein erst angehender Bier-

ziger, so bald dem Kreise, den er sich größtentheils selbst geschaffen, durch den Tod entrissen werden würde?

Sein Tod gab daher auch zu mancher Glosse Veranlassung. Der Verstorbene hatte seine Gattin aus einem geringen Stande zu sich emporgehoben. Er hatte dabet hauptsächlich auf ihre besondere Ergebung und Dankbarkeit rechnen zu können geglaubt. Doch mit jedem Tage, den Mathilde länger in seinem Hause, als Gattin, lebte, schienen sich auch ihre Ansprüche zu vermehren, und die Anfangs vielleicht zuviel Unterwürfigkeit unter seinen Willen zeigte, widersprach diesem späterhin nicht selten mit Härte, auch da, wo er vollkommen recht hatte. Rechthaberei und Besserwissenwollen ging endlich so weit bei ihr, daß der Kommerzienrath diese Heirath gewiß nicht zu seinen glücklichsten Speculationen rechnete. Man sagte daher auch ziemlich laut und allgemein, daß es ganz ausfähe, als wäre er an seiner jungen Frau gestorben.

Vielleicht beweinte Mathilde den Verschienenen gerade um so herzlicher, weil ihr Ges

wissen ihr etwas Aehnliches vorrückte. Unstreitig hätte sie dieserhalb sein Leben wenigstens mit der Hälfte des ihrigen zurück erkaufte. Doch leider war sein Tod nur zu gewiß. Schon am zweiten Tage fing der Leichnam, durch heftige Arzneien angegriffen, so unscheinbar zu werden an, daß alle, die um den Todten herum zu thun hatten, auf dessen baldigste Beerdigung antrugen. Mathilde ging darüber mit sich selbst zu Rathe. Die Zahl der Tage, welche der Verstorbene ausdrücklich hatte im Hause bleiben wollen, war bloß durch seine Bangigkeit vor dem Scheintode auf vier gesetzt worden. Sein Zweck dabei war sonach erreicht, daher auch Mathilde an ihr Versprechen nicht mehr gebunden zu seyn glaubte. Es würde auch gar zu seltsam ausgehen haben, wenn sie den entstellten Leichnam länger im Hause behalten hätte; daher ging am dritten Nachmittage das Begräbniß mit der ganzen Feierlichkeit vor sich, welche der Reichthum des Verstorbenen zu verlangen schien.

Die Leidtragende machte durch ihre Suo

gend und Schönheit einiges Aufsehen unter dem Trauerschleier, was unfehlbar noch dadurch vermehrt wurde, daß sie die testamentliche Universalerin ihres verstorbenen Gatten war. Aber so sehr auch der Handlung ein Vorsteher abging, welchen eigenes Interesse für die Beförderung ihres zeitlichen Gedeihens ansprach; so oft auch der Kurator der Wittwe dies zu verstehen gab, so blieb sie doch dabei, daß ihr seliger Herr, wie sie ihn jetzt wieder ehrfurchtsvoll nannte, niemals zu ersetzen sei, und sie ihn am besten zu ehren glaube, indem sie dies durch eine Wittwenschaft bis an ihren Tod bekennte.

Wenn aber auch Jugend, Leben und Gewohnheit sich im Anfange beschwichtigen ließen, so fingen sie doch späterhin an, ihren strengen Vorsatz mit vereinter Kraft zu bekämpfen. Unter mehreren Bewerbern um Mathildens Hand befand sich auch ein nur angekommenen junger Kaufmann, der Bruder des ersten Kommiss ihrer Handlung, Namens Wohlauf, dem es an der Geld-Anlage zum Etablissement fehlte. Der Mann gefiel Ma-

thilden und sie entschloß sich, das Trauerjahr, das sie dem Verstorbenen bestimmt hatte, bis auf ein halbes abzukürzen und auf dieses die Lust der zweiten Hochzeit sogleich folgen zu lassen. Um im Range nicht zurück zu gehen, kaufte sie Herrn Wohlauf den Rathstitel, den der Verstorbene seinen Verdiensten verdankt hatte.

Bald nach den ersten Wochen der neuen Ehe zeigte sich's, daß sie sich ziemlich so in dem zweiten Gatten geirrt hatte, als der erste in ihr. Die Biagsamkeit des Bräutigams in alle ihre Launen und Einfälle erstarrte mit jedem Tage mehr.

Ach, mein guter, seliger Herr! rief sie weinerlich, als wieder einmal der Kommerzienrath ihren Willen unberücksichtigt ließ und dieser Ausruf vervielfältigte sich in kurzem dergestalt, daß er fast der Refrain jeder ihrer Reden wurde.

Am Geburtstage des Verstorbenen veranstaltete sie eine Art von Todtenfeier, auch gab sie, als davon gesprochen wurde, das zeither unbenuzte Wohnzimmer des Herrn Rudloff

für den zweiten Gemal einzurichten, dieses durchaus nicht zu. Das Zimmer, sagte sie, solle ihr Heiligthum und alles darin so gelassen werden, wie der Selige es gehabt hatte. Herr Wohlauf äußerte hiergegen um so weniger etwas, da das Haus zum Ueberflusse geräumig war und er glaubte, daß, wenn er sich dieser Grille nicht fügen wollte, des Redens darüber kein Ende seyn würde.

Auch ohnedies aber kam es bald ziemlich so weit. Ach Gott, hieß es oft, wenn kleine Mißheiligkeiten eintraten, das sollte mein seliger Herr mit ansehen! auch sagte sie häufig, daß sie den Seligen gern mit den Nägeln aus der Erde trafen wollte.

Herr Wohlauf fing an, dieser Dinge überdrüssig zu werden und als sie eben wieder ausrief: Ach, wenn doch der Selige nur ein einziges Mal mein jetziges Elend mit ansähe, so versetzte er: Liebes Kind, keine Possen mit diesem Worte! Wenn er Dir einmal wirklich erschiene, da wollten wir sehen! In meiner Familie ist der Fall vorgekommen, und ich will nicht wünschen — — —

Diese Rede machte in der That einen bedeutenden Eindruck auf die Kommerzientochter; wenigstens verstummte sie — was sonst ihr Fehler nicht war — sogleich, auch fiel es ihr einige Tage nicht ein, das Zimmer des Verstorbenen zu besuchen.

In der Folge verlor sich indessen ihre Furcht von Neuem so ganz, daß sie die frühern Aeußerungen vom heiligen Herrn mehr als jemals wiederholte. Ueberhaupt fing sie an gar zänfisch und wunderlich zu werden, und dies vielleicht um so mehr, da es gar nicht das Ansehen hatte, als ob damit irgend ein Eindruck auf ihren Gatten herübergebracht würde.

Eines Abends, bei seinem Nachhausekommen, wozu er jetzt in der Regel die eilfte Stunde abwartete, fand er Mathilden — ein äußerst feltner Fall — noch außer dem Bette.

Ist der Mann bei Dir gewesen, der mit eben auf der Treppe begegnete? fragte er.

Bei mir ist niemand gewesen! antwortete sie, wie der Verdruß selbst.

Nun so lohnt es wirklich der Mühe zu

hören, von wem er kam, da nirgends mehr Licht im Hause zu sehen ist. Auch ist, was mir jetzt erst einfällt, das Haus seit zehn Uhr verschlossen, was hat der Fremde noch darin zu thun?

Der Kommerzienrath klingelte hastig. Sämmtliche Hausgenossen kamen herbei, aber niemand wollte einen Besuch gehabt haben. Man untersuchte die Hausthüre, und der Kiegel war noch vorgeschoben, wie Herr Wohlauf es gethan hatte. Auch wurde im ganzen, ängstlich visitirten, Hause kein Mensch gefunden.

Madam hatte ein Dienstmädchen in Verdacht, daß der Fremde bei ihr gewesen und sie ihn heimlich hinausgelassen. Allein ihr Gatte schüttelte den Kopf und sagte, daß dem Manne, den er gesehen, alles eher zuzutrauen sei, als ein solches Abentheuer. Sehr ernst, ja düster, sei er neben ihm hingegangen, ohne auch nur einen flüchtigen Blick herüber zu thun.

Die Kommerzienrätthin fragte nach den Jahren und Anzuge. Sie erbleichte bei sein

ner Antwort, weil sie in beiden die auffallendste Aehnlichkeit mit ihrem Seligen bemerkte. Letzteres erhellt besonders daraus, daß sie mehrere Tage lang seiner mit keinem Laute gedachte, auch ein minder unfreundliches Betragen gegen den zweiten Gatten annahm.

Ein andermal Abends, als Mathilde bei der Rückkehr des Kommerzienraths schon im Bette lag und eingeschlafen war, da rüttelte er an ihr und sagte, nachdem sie sich ermuntert hatte: Es thut mir leid, daß ich Dein Ruhestörer werden muß.

Das ist mir nichts Neues! antwortete sie. Ach, wenn ich dagegen an meinen seligen Herrn denke!

Nun, versetzte er, dasmal ist gerade seine Stube die Veranlassung. Ehe ich mich niederlegen kann, muß ich wissen, ob Du das Licht, das in seinem Zimmer brennt, dort vergessen hast, oder wie es sonst hineinkommt.

Ein Licht in seinem Zimmer?

Ja wohl. Unfehlbar hast Du's stehen gelassen.

„Ich? Mit keinem Fuße bin ich in dein Zimmer gekommen.“

„Und hast es auch niemandem sonst eingeräumt?“

„Sei'n Zimmer, welche Frage?“

„Nun, so sieh' einmal zum Fenster hinaus in den Hof.“

„Mathilde stieg zitternd aus dem Bette, um mit Entsetzen zu sehen, daß ihr Mann recht hatte.“

„So muß gar ein Dieb! rief er, weckte den Markthelfer und ging mit diesem nach dem Zimmer. Seltsam genug war das Schloß nicht geöffnet, auch brannte, wie sie eintraten, kein Licht mehr. Ueberdies war im ganzen verriegelten Hause kein fremder Mensch aufzufinden.“

„Mathilden hätte bei diesen Nachrichten beinahe eine Ohnmacht angewandelt. Uebrigens hatte der Kommerzienrath der unruhigen Nacht drei ziemlich ruhige Wochen zu verdanken. Nachher aber fing freilich das Lied vom seligen Herrn ganz in der alten bekannten Melodie wieder an.“

Eines Abends, als Kommerzienraths von

einem Gastmahle zurückgekommen waren, wo der selige Herr in allen Gesprächen Mathildens zur größten Langeweile der Gesellschaft und zum Aergerniß ihres Vatters abermals eine Hauptrolle gespielt hatte, pochte jemand an die Stubenthüre.

Herein! rief der Kommerzienrath nicht ohne die Aeußerung des größten Befremdens, da das Haus verschlossen war, und Kommiss und Bedienung geradezu zu gehen pflegten.

Auf nochmaliges, verstärktes Pochen wiederholte er seine Einladung, und als diese noch immer fruchtlos blieb, und zum drittenmale um Vieles stärker gepocht wurde, ging er hastig nach der Thüre und riß sie auf.

Kein Mensch zu hören, noch zu sehen.

Sonderbar genug! sagte er, als er abermals mit dem Lichte im ganzen Hause herumgewesen war und nirgends die Spur eines noch Wachenden gefunden hatte.

Was denkst Du davon, mein Kind? fragte, als er nichts darüber äußerte, Mathilde in so freundlichem Tone, wie er ihn gar nicht mehr von ihr gewohnt war.

Daß es uns wirklich gethört hat, wie es meine Großmutter nannte, der dergleichen ebenfalls bisweilen begegnet ist. Ich hatte schon einmal darauf hingedeutet, aber, leider! ohne Erfolg. Jetzt will ich Dir die ganze Geschichte erzählen.

Die Kommerzienrätthin hielt sich hierauf fest an ihren Satten an, und er begann in folgender Art:

Gerade wie Du, hatte meine verstorbene Großmutter vor meinem Vater schon einen Mann gehabt. Sie hatte — was bei Dir ohnfehlbar gar nicht der Fall gewesen ist — nur auf sehr mittelmäßigem Fuße mit ihm gestanden und mochte nach seinem Tode ihren Fehler einsehen. Sie sprach nunmehr nicht anders, als mit der größten Hochachtung von ihm und wünschte, wenn sie einmal Ursache zum Unwillen gegen meinen Vater zu haben glaubte, den Seligen gewöhnlich laut in's Leben zurück. Nun traten denn — ich setze hinzu, daß ich alles dieses aus dem Munde meiner Großmutter selbst habe — ziemlich solche Umstände ein, wie in unserm Hause. Ganz

außer sich darüber, vertraute meine Großmutter dieses mehreren Freundinnen, bis sie auf eine traf, der dergleichen nichts Befremdendes zu seyn schien. Diese Frau hatte sogleich befürchtet, daß ein Versprechen dem Sterbenden gethan worden, und unerfüllt geblieben sei. So war es auch wirklich. Meine Großmutter hatte ihrem verstorbenen Manne die Zusage gegeben, nicht wieder zu heirathen und er, im Fall es geschähe, gedroht, zurückzukehren und sie zur Rede zu setzen.

Hierbei lebte Mathilde wieder ein wenig auf, weil sie gewiß war, dieses Versprechen nicht gethan zu haben. Allein bald hörte sie, daß ein jedes, dem Sterbenden nicht pünktlich gehaltene, Wort die nämliche Wirkung hervorbringe, zumal wenn von ihm die Drohung der Rückkehr hinzugefügt worden sei.

Zum Troste der Großmutter, erzählte der Kommerzienrath weiter, äußerte ihre, mit den Geheimnissen der Geisterwelt vertraute, Freundin, daß diese Rückkehr jedoch dem Todten nur dann möglich sei, wenn er durch ein lautes Erwähnen — im Guten oder im Bösen

— dazu gereizt würde. Von diesem Tage nahm sich meine Großmutter sehr in Acht, des Verstorbenen gegen irgend jemand zu gedenken. Einst aber mochte ihr doch sein Name einigemal entschlüpfen, und siehe da, nicht lange nachher kommt er in ihrem Zimmer, gerade wie vormals im Leben, ihr entgegen. Zum Glücke wird sie ihn noch bei Zeiten gewahrt und weicht seiner drohenden Rechte aus; daher ihr auch weiter nichts wiederfahren ist. Nach diesem Ereignisse wird denn die Freundin aufs Neue zu Rathe gezogen. Sie warnt meine Großmutter, um's Himmels willen! nie wieder in den alten Fehler zu verfallen und den Todten ruhen zu lassen, weil seine Macht sich mit jeder neuen Rückkehr vergrößere und das nächstemal wahrscheinlich ihr Leben selbst in Gefahr bringen würde.

Raum daß Herr Wohlauf ausgeredet hatte, so ward von Neuem, und aufs heftigste, an die Thüre geklopft.

Um Gottes willen, verlaß mich nicht, lieber Mann! flehte Mathilde, doch folgte sie

ihm nicht zur Thüre, die er wieder öffnete, ohne etwas zu hören und zu sehen.

Mathilde war seit dem Brautstande nicht so zärtlich mit ihrem Gatten gewesen, als das mal. Sie gestand ihm, was sie dem Verstorbenen in Ansehung des Begräbnisses versprochen, und daß sie ihre Zusage nur darum nicht gehalten habe, weil auch ohnedieß der, von dem Seligen bei diesem Versprechen beabsichtigte, Sinn erfüllt worden sei.

Herr Wohlauf zuckte hierauf bedenklich die Achseln, äußerte, daß er sich auf die Ansichten der Geisterwelt von dergleichen Angelegenheiten nicht verstehe, jedoch die sonderbaren Ereignisse mit dem Manne, der ihm auf der Treppe begegnet sei, mit dem Lichte in des Seligen Stube und endlich mit dem Thürklopfen zu beweisen schiene, daß die Todten auf einer buchstäblichen Auslegung der Versprechungen beständen.

Mathilde seufzte tief, versprach übrigens auf ihres Gatten Bitte, sich in Acht zu nehmen, hielt auch wirklich eine recht lange Zeit diese Zusage.

Endlich aber kehrte das alte Nebel zurück und das mehr als jemals, da, ungeachtet ihres häufigen Erwähnens des seligen Herrn, jene Ereignisse sich nicht vermehrten. Ja sie gerieth jetzt sogar auf den Gedanken, daß die Geschichte von der Großmutter eine Fabel und alle die erwähnten Vorfälle im Hause nichts Wirkliches gewesen wären, sondern blos auf einer Täuschung der Sinne beruht hätten.

Eines Nachmittags aber, als sie, wie gewöhnlich am letzten Tage des Monats, nach dem Zimmer ihres verstorbenen Gemales gegangen war, um dort sein Hauskleid, das noch immer an dem alten Nagel hing, zu holen und es reinigen zu lassen, da kam sie leichenblaß auf das Komptoir ihres Gatten, fiel diesem um den Hals und bat, daß er sie in jenes Zimmer zurück begleiten möchte. Auf seine Frage nach der Ursache berichtet sie, daß ihr Verstorbener selbst in seinem Lehnstuhle, gerade wie im Leben, mit der Schlafmütze und den Kopf in die flache Hand gelegt, gefessen habe.

Siehst Du wohl, sagte Herr Wohlauf, daß die Sache schlimmer wird. Nun erscheint

er Dir schon selber. Das nächste Mal könnte seine Rückkehr leicht von nachtheiligeren Folgen seyn.

Uebrigens war der Warnende nicht abgeneigt, mit ihr in des Seltsamen Stube zu gehen, wo sie eine Anrede an den Zurückgekehrten zu wagen gedachte, obschon Wohlauf dessen Nutzen bezweifelte.

Fast hätten Mathilden die Füße den Dienst versagt. Als nur noch zwei Schritte um eine Ecke bis zur offen gelassenen Thüre übrig waren, rief sie, beide Hände vor die Augen gehalten: Nein, nein, es übersteigt meine Kräfte, ihn nochmals zu sehen, geschweige ihn anzureden.

So komm nur und sieh', liebes Kind, sagte Herr Wohlauf, als er die beiden Schritte gethan hatte. Aber er mußte ihr erst mehrmals wiederholen, daß an einen Mann auf dem Lehnstuhle nicht mehr zu denken sei, ehe sie sich mit ihren Augen überzeugete, daß niemand da und der Anzug des Verstorbenen wieder an der gewöhnlichen Stelle war.

Dieser Vorfall hat indessen die heilsamsten

Folgen auf die Ruhe der beiden Eheleute gehabt, und wenn Mathilde seitdem des seligen Herrn ja wieder Erwähnung thut, so darf der Kommerzienrath nur warnend sagen: Liebes Kind, Du weißt doch! — — und so gleich ist alles wieder im gehörigen Gleise.

Unter diesen Umständen ist ihr Gatte auch viel liebevoller als zuvor und aus der, Anfangs so bedenklichen, Ehe etwas weit Besseres geworden, als davon zu erwarten war.

Uebrigens kann man mit gutem Grunde annehmen, daß die Geistergeschichten im Hause sämmtlich von Herrn Wohlauf selbst veranstaltet worden seyn mögen. Sein Bruder, der, wie gedacht, schon früher erster Kommiss in der Handlung war, hatte nämlich ganz zufällig das, im Eingange erwähnte, Gespräch zwischen dem Sterbenden und seiner Gattin hinter der halb offenen Thüre mit angehört. Er mochte dem Kommerzienrath davon Nachricht gegeben und hinterher auch den, von diesem darauf gebaueten, Plan so thätig unterstützt haben, daß er wahrscheinlich selbst die Rolle des Zurückgekehrten im Lehnstuhle spielte.

So gut aber auch die beabsichtigte Kür hier ausgeschlagen ist, so wenig möchte sie als Beispiel zur Nachahmung in ähnlichen Fällen anzurühmen seyn.

Die Classen der Gesellschaft, welche dieser Geschichte auf dem Fuße folgten, waren Herbe genug. Was man indessen auch gegen sie einwenden möchte, so hatte sie doch einen Geist der Spitzigkeit wieder eingeführt, dessen Wiß aber frolich dem Kriegsrathe von allen Seiten zur Last fiel. Man scherzte noch eine Zeit lang im Garten herum. Wir suchten einander fürchsam zu machen und lachten dann herzlich, wenn diese muthwilligen Bestrebungen einen vorübergehenden Schauer erzeugt hatten.

Oben über Dische dauerte dieses Neckent fort, bis der Kriegsrath solches nur noch schwach ertönderte und endlich ganz ernst und timier ernster wurde. Zu mehreren, denen es auffiel, sagte die Birthin: Laßt Euch doch solche Belchfertigkeiten

nicht irre machen in Eurer Leichtfertigkeit. Unsere Scherze halten den Kriegs Rath allzu sehr in Arthem. Er sucht daher durch seinen Ernst eine bequemere Existenz zu gewinnen. Der Mann, von dem die Rede war, verzog jedoch hierbei keine Miene und ließ sich, als Mehrere wegen einer Erklärung dieser auffallenden Veränderung in ihn drangen, am Ende dahin aus: —

Nicht immer kann der Mensch von jeder Stimmung Rechnung ablegen, und das ist jetzt mein Fall. Mit eins überließ mich vor Kurzem eine wahre Fieberfalte, die ich wohl Schauer der Ahndung nennen möchte. Der Ahndung, deren Existenz er immer bestreitet! Tief Frau von Ahnding. Traue niemand vom Schalte!

Der Kriegs Rath schwieg auch hierauf. Aber wie wenig die Warnung der Wirthe gewirkt hatte, das sah man an den wiederholten Bemühungen des Meisten, ihn wieder zum Reden zu bewegen. Endlich sagte er: Sie wissen es ziemlich alle, daß ich es ist wahr! — von Ahndungen nicht viel ge

halten habe. Allein giebt es denn keine Augenblicke, wo ein unbekanntes Etwas in uns, ein, Jahre lang sorgfältig unterhaltenes, Gebäude von Grundsätzen ganz aus der Wurzel zu reißen droht? Vorhin hatte ich einen solchen Augenblick und es ist mir nun gerade, als könnte unser leichtsinniges Scherzen mit der Geisterwelt uns bald — vielleicht noch in dieser Nacht! — recht theuer zu stehen kommen.

Sein wahrhaft prophetischer Ton: dabei machte einen so tiefen Eindruck auf die Versammlung, daß die Frau vom Hause, die ebenfalls von dem vorigen Verdachte gegen den neuen Propheten zurückzukommen schien, mit nicht unterdrücktem Verdrusse ausrief:

Das ist doch recht häßlich von Ihnen, Kriegsrath, daß Sie durch Ihre Offenbarungen den allgemeinen Frohsinn so verscheuchern konnten!

Der Kriegsrath entschuldigte sich mit seiner anfänglichen Zurückhaltung, fügte aber hinzu, daß er sie länger nicht hätte behaupten dürfen, ohne sich, wider besseres Wissen und

Gewissen, der Beförderung jener frivolten Scherze schuldig zu machen.

Um mit Aufhebung der Tafel vielleicht eine bessere Stimmung des Ganzen wieder zu gewinnen, rief Ahlding jetzt, indem er nach dem Fenster ging:

Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß die Passage auf dieser Straße an so spätem Abende noch aushalten würde. Seit fünf Minuten, daß ich etwa darauf achte, höre ich fahren und fahren, und da kommt eben wieder eine Equipage mit Fackeln. Gehört die nicht der geheimen Rätthin Koller, mein Schatz?

Die Frau vom Hause und die meisten von uns liefen an's Fenster.

Allerdings ist sie das! antwortete Frau von Ahlding. Eben sieht sie selbst zum Wagen heraus, nach unsern Fenstern, wie es scheint. Sie läßt halten. Sie steigt aus. Die kommt ohnfehlbar von der Merzen, ihrer nahen Verwandten. Nun, wahrhaftig, während der festgesetzten drei Festtage hätte ich von Riesgelsheim her keinen Besuch erwartet! —

Die geheime Rätthin ließ sich ansagen und

trat unmittelbar darauf in Begleitung ihrer gewöhnlichen Gesellschafterin in's Zimmer.

Es ist mir sehr leid, sagte die Ankommende nach den ersten Begrüßungen, wenn ich vielleicht die Störerin eines fröhlichen Vereins werden muß. Allein es giebt Lagen, wo man sich nicht anders zu helfen weiß. Ich glaube ohne Rückhalt über die meinige sprechen zu dürfen, da der ärgerliche Vorfall, von dem dabei die Rede seyn muß, zu viel Zeugen hatte, um auf Verschwiegenheit Anspruch machen zu können. Ich komme von der Frau von Merzen. Da Sie mich kennen, so wird es Ihnen auch klar seyn, daß ich viel Widerwillen bezwingen mußte, ehe mein Entschluß, dem heutigen Hochzeitfeste zu Kiegelsheim beizuwohnen, zur Reise kam. Der abscheuliche Verdacht, der auf der Merzen lastete, ließ mich noch, als ihre schmeichlerischen Briefe mich bereits dazu disponirt hatten, nicht ohne Schaudern an das Wiedersehen einer Frau denken, die kurz vor dem verüchtigten Tode ihres Gemals mit diesem in Familienangelegenheiten auf meinem Gute gewesen und

seitdem, wenn sie mich zu besuchen kam, allezeit abgewiesen worden war. Allein ich, die nahe Verwandte von ihr, glaubte keine Ausnahme machen zu dürfen, wo so viele Andere die Zusage schon gegeben hatten. Wollte der Himmel, ich hätte darauf keine Rücksicht genommen, sondern mich von meinem Willen gegen sie warnen lassen! Schon heute Morgen beim Eintritt erwachte dieser vergebliche Wunsch in mir. Der freche Scherz, mit dem sie uns ihren Verlobten vorstellte, packte mich wie ein Krampf an, der in der Kirche, wo ich der Trauung mit ihrem seligen Gasten ebenfalls beigewohnt, im Garten, wo wir des leßtern Freundlichkeit noch immer zu hausen sahen, mit Einem Worte, überall, den ganzen Tag sich erneuerte, sobald ich in ihre Nähe gerieth. Dies geschah leider! nur allzuoft, da sie mich, unstreitig aus eigennütigen Absichten, fast auf allen Schritten verfolgte, und mir über die unbedeutendsten Verbesserungen, die sie auf meinem Gute wahrgenommen hatte, die größten Schmeicheleien ins Gesicht warf.

Die oft in Ungezogenheit sich versterende Freude der sehr gemischten Tischgesellschaft war eine schlechte Entschädigung für den langen verhaßten Vormittag, und ich dachte schon ernstlich darauf, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit am morgenden Tage nach Hause zu reisen.

Eine Schreckensszene, von der mir noch jetzt die Glieder zittern, entband mich jedoch, wie ich glaubte, aller weitem Rücksichten gegen die bewußte Dame. Wir speiseten nämlich in ihrem so freundlichen Gartenhause zu Abend. Beim Nachtsche kam die Wirthin an meinen Sitz und auf ihre Frage nach dem Befinden, gab ich, die auf morgen festgesetzte Abreise ein wenig einzuleiten, eine außerordentliche Hitze vor. Sie that hierauf den Vorschlag zu einem Spaziergange im Garten und war dabei so zudringlich, daß all mein Ablehnen ohne Wirkung blieb. Meine Nachbarn, die auch davon gehört und vermuthlich das lange Sitzen satt hatten, entschlossen sich ebenfalls dazu. Das Verdrüßlichste war, daß die Wirthin sich sogleich an meinen Arm hing

und mich durch langsame Schritte von den vorausgehenden Uebrigen zurückhielt. Ihre Bitten um künftige Freundschaft und vertrautes Zusammenhalten machten mir die Gesellschaft der widrigen Schmeichlerin nur unausstehlicher.

Mit Einem Male wurden, als wir eben bei einer Seitenallee vorüber waren, hinter uns die Worte: Meineidige, Mörderin, Heiße! ausgesprochen.

Gott im Himmel, sein Geist, rief sie nach einem Blicke zurück, der Geist des Ermordeten!

Bang und schüchtern sah ich mich ebenfalls um und eine lange schneeweiße Gestalt schritt dicht hinter uns her.

Mein Entsetzen war so groß, daß ich kaum weiß, wie ich mit ihr zu den Uebrigen gekommen bin, die auf ihren angstvollen Ausruf in einem nahen Laubgange stehen geblieben waren.

O Himmel! rief die Nerzen, fest an mich geklammert, haben Sie ihn nicht auch gesehen; war er's nicht?

Aber die Erscheinung im Leichentuche hat:

te meine Sprachwerkzeuge völlig gelähmt, so daß ich nicht einmal das einfachste Ja herausbringen konnte.

O Freunde, liebe, theure Freunde, so seufzte jetzt das Gewissen aus der Verbrecherin, schützen Sie, retten Sie mich! Beschwören Sie den Geist des Gemordeten, daß er meine bittere Reue sich zur Versöhnung dienen lasse!

Dabei ließ sie mich los und drängte einige Männer, die sie heftig anfaßte, immer weiter vorwärts.

Der Geist war jedoch verschwunden. Mehrere, die ihn, auf mein Versichern seiner wirklichen Existenz, aufgesucht, brachten diese Nachricht zurück.

Ich eilte hierauf nebst allen, die mit im Garten gewesen waren, während die Werzen in den Speisesaal zurück sprang, nach dem Wohnhause, wo ein jedes von uns seinen Wagen vorfahren ließ.

Bei der Unsicherheit der Wege nach meinem Gute kamen mir die hellerleuchteten Fenster dieses Hauses sehr erwünscht, und ich er-

suche Sie, liebe Ahlding, mir zu erlauben, daß wir, ich und meine Begleiterin, den Rest der Nacht bei Ihnen zubringen. In jenem Hause eine Nacht zu verweilen, könnte ich mir zur tiefsten Schande anrechnen. Zudem muß ich gestehen, daß der Gedanke an den grauenvollen Anblick der weißen Grabesgestalt mir dort die Zeit bis zum Tagesanbruch zu einer furchtbaren Ewigkeit ausgedehnt haben würde.

Während Frau von Ahlding den Wünschen der Angekommenen Gewährung versprach, richteten die Uebrigen ihre Blicke auf den Kriegsrath, sich seiner vorigen weissagenden Rede erinnernd. Ohne es zu bemerken, oder vielleicht bemerken zu wollen, wendete dieser aber sein Wort an die Geisterseherin:

Also glauben Sie, gnädige Frau, sagte er, daß es wirklich ein Abgeschiedener und keine Bethörung irgend einer Art gewesen, was Ihnen im Riegelsheimer Garten vorgekommen ist?

Ja, darauf wollte ich den heiligsten Eid ablegen.

Und bedenken auch, wie leicht man in solchen Fällen getäuscht werden kann?

Alles, alles habe ich bedacht, mein Herr, und kann kein anderes Urtheil über die Begebenheit fällen.

Die angstvolle Unruhe im Auge der geheimen Räthin zeigte von einer beständigen Furcht vor der Rückkehr der Erscheinung. Sie hätten, fuhr sie fort, den zermalmenden Ton der heisern Stimme in den Worten: Meineidige, Mörderin, Heillose, vernehmen müssen, um das Wesen aus der andern Welt zu würdigen.

Wie aber, versetzte er lächelnd, wenn wir Ihnen mit einem vollkommenen Seitenstücke zu dieser Geschichte aufwarten könnten, mit einem gewiß eben so schauerlichen Seitenstücke, und das am Ende doch aus dem wirklichen Leben sich herschrieb?

Der Kriegsrath theilte ihr hierauf die Begebenheit im sogenannten Freundschaftstempel mit, und wußte dazu so kraftvolle und schauerliche Farben zu wählen, daß selbst den Augenzeugen ein Fieberfrost durch den ganzen

Körperlief. Allein die geheime Räthin beharrte auf ihrer Behauptung, daß zwischen beiden Erscheinungen gar keine Vergleichung möglich sei; daher sie denn auch des Kriegsraths Muthmaßung, eben jener Wahnsinnige könne wohl die Geisterrolle auf Niegelsheim gespielt haben, mit einiger Festigkeit widersprach.

Sie hatte dazu allerdings ihre Gründe. Die Kleidung des Wahnsinnigen war ein dunkles Grau, die des Geistes ein blendendes Weiß, vielleicht das Leichentuch, gewesen. Der Wahnsinnige war in seiner Wächter Hände zurück gelangt und, aller Wahrscheinlichkeit nach, von diesen nunmehr dergestalt in Acht genommen worden, daß man kein abermaliges Entrinnen voraussetzen konnte. Auch schien sich von einem Unglücklichen seiner Gattung die Nummer in ein weißes Tuch nicht wohl denken zu lassen.

Nein, nein, nein! so schloß die geheime Räthin, leider! ist es nur allzuwahr, daß mein Unglaube an dergleichen Erscheinungen heute auf eine Art widerlegt worden, die mir

die Ruhe meiner einsamen Stunden, vielleicht auf immer, vergiftet hat! —

Während die zuletzt Angekommenen und der größere Theil der übrigen Gesellschaft von Zeit zu Zeit mit banger Erwartung nach der Uhr sah, um zu wissen, ob die Mittornachtsstunde, in der man eben lebte, noch nicht abgelaufen wäre, und bei jeder aufgehenden Thüre, bei jedem Knistern des Hausgeräthes zusammenschauerte und die baldige Erscheinung irgend eines Abgeschiedenen zu besorgen schien, schüttelte der Kriegsrath anhaltend den Kopf und lächelte dazu.

Die Frau vom Hause, welche es bemerkte, sagte halb unwillig zu ihm:

Nachdem Sie selbst überführt worden sind, daß die Einbildungskraft uns zuweilen den Schatten von gewissen künftigen Ereignissen, wie das furchtbare Bild eines Zauberspiegels vorhält, nachdem Ihre Ahnung von etwas Schauerlichem so ziemlich eingetroffen, fangen Sie doch wieder an, den Zweifler zu machen. Wie erklärt man sich das?

Ich glaube, erwiederte er, aus der Bei-

Schaffenheit jener Ahndung. Wie, gnädige Frau, wenn sie in der That nichts weiter gewesen wäre, als wofür sie selbst von Ihnen anfangs gehalten wurde? Wenn ich, mich vor den ewigen Neckereien zu sichern, und die Neckenden beiläufig durch die Schauer, die ich ihnen über den Hals schickte, abzustrafen, die ganze Ahndung erdichtet hätte? —

Aber unsere, auf ihn gerichteten, Blicke, denen die Frage abzusehen war, ob er vorhin oder jetzt Wahrheit geredet habe, wurden plötzlich nach der Thüre gelenkt, zu welcher der Major Waldo mit seiner Gattin und den beiden Töchtern hereintrat.

Auch Sie, Major, schon dem Feste entflohen? rief die geheime Rätbin ihm zu.

Ich und alle Uebrigen, war seine Antwort. Wollte der Himmel, daß Sie, gnädige Frau, uns, die wir an der Tafel sitzen geblieben waren, vor Ihrer Abreise von dem Ereignisse im Garten erzählt hätten. Wir wären dann Ihnen sogleich gefolgt und hätten uns damit eine Szene — eine ganz abscheuliche Szene, erspart.

Es lag ein Vorwurf in seinem Tone. Die geheime Rätthin aber entschuldigte ihr stilles Fortfahren mit dem Worte, welches die im Garten Spazierenden sich gegeben, die Tischgesellschaft nicht in ihrem Vergnügen zu stören.

Gnädige Frau, rief der Major, an Orten, wo man mit Ehren nicht bleiben kann, da zieht jedes Vergnügen bittere Reue nach sich. Höchstgespannt auf die Nachricht von den spätern Vorfällen zu Kiegelsheim, ruhten wir nicht, bis die Pause, die er hier machte, durch Aufklärung der Sache gehoben war.

Verlassen von allen ihren Begleitern im Garten, war nämlich Frau von Merzen todtenbleich und außer Athem bei der Tafel erschienen. Hier hatte sie sich sogleich vor allen Versammelten als die Mörderin ihres Gatten, und den jetzigen Bräutigam als ihren Mitschuldigen angeklagt, auch gegen den mit anwesenden Gerichtshalter geäußert, daß sie, zur Versöhnung des so schwer beleidigten Schattens, sich den Händen der Gerechtigkeit übergebe.

Auf diese Rede war der Bräutigam bedacht gewesen, sich heimlich zu entfernen, doch von der Braut selber zurück gehalten worden. Die empfindlichsten Vorwürfe und Beschuldigungen von beiden Seiten hatten die Anwesenden, bis auf den Gerichtsverwalter, der die Dorfgerichte herzuholen ließ, nach und nach zerstreut.

So mußte denn, rief Frau von Ahlding, erst die Unterwelt einen Schatten senden, damit jene Boshafte den gerechten Lohn ihrer Schandthaten empfinde!

Keinen Schatten! versetzte der Major lächelnd, und die geheime Rätthin horchte hoch auf.

Das Räthsel hatte sich noch vor seiner Abreise ganz natürlich gelöst. Der Wahnsinnige, von dessen früherem Besuche bis dahin weder die Frau von Merzen noch deren Gäste erfahren, war das Gespenst im Garten gewesen. Von seinen Wärtern auf Ahldings Güte, wie schon der Verwalter erzählt hatte, in Empfang genommen, war er eine Zeitlang mit anscheinender Ruhe bei ihnen geblieben.

Späterhin aber, als man ihn in einen Wagen nöthigen wollen, hatte er sich mit der Kraft eines Rasenden dagegen gewehrt, und endlich Hut und Mantel im Strich gelassen, um zu entfliehen. Die sehr dunkle Nacht mochte den Streich begünstigt haben. Auf dem Merzischen Gute, wohin ihn seine verworrenen Ideen abermals getrieben hatten, war er zuerst in die, zufällig einsam gelassene, Gesindestube gerathen. Auf keinen Fall hatte ihm das Tischtuch, das er hier fand, zu einer Nummeret, sondern lediglich, in Ermangelung von Mantel und Hut, zum Schutze gegen die Kälte der Nacht dienen sollen. Im Begriff, so angethan, in den Saal unter die Hochzeitgäste hineinzutreten, war ihm im Garten die Verlobte, die er an der Sprache erkannte, aufgestoßen. —

Das Uebrige ist schon erzählt worden und nur noch hinzuzufügen, daß den Bahnsinnigen bald darauf seine Wächter, die ihn in dem Schlosse zu Niegelsheim aufgesucht hatten, hier auch wieder fanden. Er soll

diesmal gar keine Umstände gegen das Einsteigen in einen Wagen gemacht und überhaupt recht heiter und so ausgesehen haben, als ob ihm mit den, gegen die Frau von Merzen ausgestoßenen, Worten ein schwerer Stein vom Herzen gefallen sei.

Wie wunderbar doch zuweilen die Verknüpfung der menschlichen Begebenheiten und Schicksale ist! rief Ahlding aus, und so finstre Bilder auch der magischen Laterne unsers heutigen Lebens mit eingeschoben waren, so führte auf der andern Seite der seltsame Umstand, daß es einem Wahnsinnigen vorbehalten gewesen, die Folgen des Wahnsinns oder der Bestechlichkeit der Richter wieder gut zu machen, etwas sehr Beruhigendes für jedermann bei sich. Denn wie die Straflosigkeit und das scheinbare Glück einer, fast allgemein für die Mörderin ihres Gatten gehaltenen, Frau den übelsten Eindruck in der Gegend gemacht hatte, so bewies doch der ganz unerwartete Ausgang dieses frevelhaften Vermählungsfestes wieder einmal, daß oft zu Zeiten,

wo man es am wenigsten erwarten zu können glaubt, eine unsichtbar waltende Hand bemüht ist, dem strafbar niedergebeugten Rechte Würde und Kraft zurückzugeben.

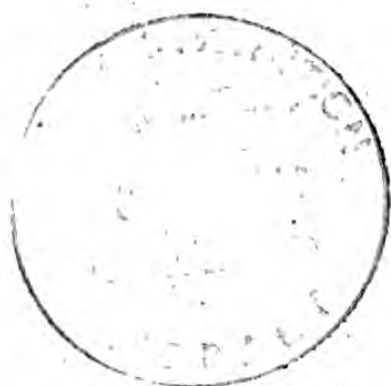
III.

Das Gespenst.

Erzählung

von

Gustav Schilling.



Drey neugierige Novizen des Magdalenenstiftes zu Mildungen drangen in ihre Pfortnerin, um den Inhalt des Briefes zu erfahren, welchen der Leibmohr des regierenden Herzogs so eben der Aebtissin überbracht hatte. Was ich weiß, werd' ich sagen, entgegnete sie, von den liebkosenden Halbnonnen beschwaht: doch unter dem Siegel des Gelübdes. Die Landesmutter empfiehlt unserer Hochwürdigsten ein Hoffräulein, welches hier beten und weinen, büßen und fromm werden will, weil ihm der böse Feind keine Ruhe läßt.

Der böse Feind? rief Aloyse.

Einer Hofdame? versetzte Agnese.

Keine Ruhe läßt? fuhr jene fort.

Plagt er die auch? fragte Maria. Die Layen-Schwester ging mit einem Leider Gottes! davon, um das Gastzimmer aufzuputzen.

*

Schon rollte der Wagen, welcher die angefangene Büsserin barg, vom nahen Hügel herab. Sie erhob ihre holdseligen, verdüsterten Augen, sah die gothischen Spizen und Giebel der Clausur und die Gräber der Nonnen unter Flieder-Gebüsch; sie streckte, tief bewegt, die Arme nach dem Abendroth aus und heiße Thränen fielen auf die schmerz erfüllte Brust. Nicht diesem Ziele, zu dem Mathilden ja der freye Wille führte; nur ihrem Schicksale galten sie.

Der Wagen hielt am Thore des Stiftes. Zwey geistliche Frauen empfingen die Kranke, um sie zu der Abtissin zu geleiten und hinter den Pfeilern des Kreuzganges lauschten Nonnen, um sich das Sünden-Lämmlein zu besehn.

Bleich wie der Tod! flüsterte Agnes.

Aber hold wie ein Engel! bemerkte Maria. Was wohl der Böse an ihr suchen mag?

Was er an uns sucht! versicherte Mloyse. Die Alten haben Ruhe.

*

Mathilde lag bereits am Herzen der ehrwürdigen Frau Elisabeth, einer Verwandtin des Herzoglichen Hauses, welche dies nutzlose Kloster zu einer weiblichen Erziehungs-Anstalt veredelte. Junge Mädchen aus den besten Häusern wurden hier, vor ihrem Eintritt in die Welt, zu Christinnen gebildet und ihnen der Geist des künftigen Bedarfs — der Geist der Duldsamkeit und der Ergebung angeeignet. Manche Weltdame selbst flüchtete sich, wenn irgend ein Schlag des Schicksals oder die Folge des Leichtsinns sie von dem Feenbette aufschreckte, für Wochen oder Monate in diese Mauern, um den beleidigten Genius zu versöhnen und sich zu würdigen Entschlüssen zu erheben. Schon öfter hatten die herkömmlichen Andacht-Uebungen Mathilden

im Gefolge der Herzogin hieher geführt; sie war der Aebtissin als ein Liebling derselben, als die Verständigste und Bescheidenste jenes Gefolges bekannt und fand daher jetzt eine um so gütigere Aufnahme. — Ich grüße Dich, sagte Elisabeth, sie an die Brust drückend: mit dem Grusse der Liebe und im Namen der seligen Dulderin, die uns zum Vorbilde gegeben ward. Der Friede Gottes sei mit Dir!

Diese Worte der Weihe ergriffen das Gemüth der Seelenkranken mit rührender Gewalt; sie sank erschüttert zu Elisabeths Füßen, welche eben zwischen ihr und dem lebensgroßen Bilde der Madonna stand und bescheiden zurücktrat, um der Göttlichen die Huldigung der Tochter zuzuwenden.

*

Am folgenden Morgen ward der Aebtissin gemeldet, daß die Gräfin Mathilde im Laufe dieser Nacht viel kränker worden sei, aber, statt des Arztes und des Beichtvaters, nach ihr allein Verlangen trage. Jene wollte schon

gestern bemerkt haben, daß sich Mathilde nur mit Anstrengung aufrecht erhielt, und zum Öftern die Farbe wechselte; sie säumte daher nicht, die Pfliegbefohlene heimzsuchen.

Hochwürdigste Frau! sagte die Kranke, als sich Elisabeth über den Nutzen der Trübsal, über den Frieden in Gott, über den magischen Einfluß des Glaubens auf ein zerrütetes Gemüth geäußert hatte: ich bin des Trostes weniger, als der Mittheilung bedürftig. Der Ruf nennt Sie eine Heilige und gewiß, es ist ein Schutzgeist, der mit diesem wohlthuenden Lächeln, mit dieser rührenden Milde zu meiner verzagenden Seele spricht. Ich ahne die Nähe meines Endes und sehne mich, gleich dem geängsteten Kinde, dieses brechende Herz am Herzen einer mütterlichen Freundin auszuschütten. Ihr Amt, Ihr Werth und Ihre zärtliche Herabneigung rechtfertigt das gefaßte Vertrauen und Gott verleihe mir die Kraft, Sie mit dem seelentödtenden Verhängnisse, das mich niederwirft, bekannt zu machen. Vergebens haben die Hofärzte ihre Kunst, hat der ehrwürdige Bischoff die heilige

gen Mittel der Kirche an mir erschöpft. Kein Trank, kein Flehn, kein Weihwasser vermag das schreckliche Geschick zu wenden und den Qualengeist der Erinnerung aus dieser glühenden Brust zu verbannen.

Elisabeth verbarg ihr Erschrecken: sie zeigte nach dem Kreuzifix des nahen Betaltars und sagte — Hier ist Dein Arzt und Dein Bischoff! Das Heil und die Barmherzigkeit!

Mathilde blickte, still ergriffen, auf das Bild des Gekreuzigten und sprach, mit Zuversicht — Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

E. Das weißt Du und verzagest doch? O sage mir, was Dich bedrängt? Nenne mir die Schuld, die Dein Herz bricht, ich will es verbinden!

M. Meine Schuld, Hochwürdige! beschränkt sich auf leise Verirrungen, auf weibliche, dem überraschenden Eindrucke erliegende, Charakter-Schwäche, auf die Frucht der Folgsamkeit, mit der ich dem Andringen gebieterischer, mein Glück bezweckender, Gönner und Beschützerinnen nachgab.

E. Du liebtest, meine Tochter! Strafbar vielleicht? Doch der Brief der Herzogin nennt Dich ja die Braut eines Ehrenmannes.

M. Ich liebte, aber meine Liebe war die heiligste. Ich haßte, doch das Böse nur! Nein, wie ich von der Brust der Mutter kam, kehre ich in die Heimath der Unschuld zurück. Deß ist der Himmel Zeuge, der mich prüft, der Geist, der in's Verborgne sieht.

Das Antlitz der Aebtissin erheiterte sich. Segnend legte sie die Hand auf Mathildens edle Stirn und lispelte, innig bewegt — Heil Dir, Du Gotteslamm! Mit Thränen sätest Du — mit Freuden wirst Du ernten.

Die Kranke lächelte, von der Verheißung erquickt; sie deutete nach einer Handschrift hin, die, mit dem schwarzen Bande ihres Stifts Ordens umschlungen, auf dem Nachttische lag und sagte — Die Durchsicht dieser Blätter wird mich einer Anstrengung überheben, der ich nicht mehr gewachsen bin und nach der Durchsicht helfen Sie mir beten um die Erlösung von der Pein. Damit faltete Mathilde

ihre Hände, wendete sich gegen die Wandseite und schien nach wenigen Minuten in einen sanften Schlummer zu versinken; Elisabeth aber nahm, aufs äußerste gespannt, zu ihres Bettes Haupten Platz, öffnete die Rolle und las —

*

Ich war eben siebzehn Jahre alt, als mir der Tod im Laufe weniger Tage den Vater und die liebende Mutter raubte. Frau von Tannau, ihre unvermählte Schwester, die seit Jahren schon in unserm Hause lebte, trat an die Stelle der letzteren. Wir blieben, nach wie vor, auf dem Gute, ihre Kenntnisse reichten zu Vollendung meiner Lehrjahre hin und ihre Bescheidenheit ließ mich allmählig den unsäglichen Verlust erträglich finden.

Die Unterthanen dieses Ritterstüzes sind verschiedener Religion; es giebt eine katholische Kirche, es giebt ein reformirtes Bethaus in dem volkreichen Orte. Der protestantische Prediger hatte sich durch die Würdigkeit seines innern Menschen, durch den Umfang ei-

ner vielseitigen Bildung und durch die Anmuth seines Benehmens den Eltern werth und seine Fähigkeit ihn zu meinem Sprachlehrer gemacht. Des Pastors Gattin, aus einer altadeligen, aber verarmten Familie herstammend, entsprach ihrer edeln Abkunft, war, gleich ihm, unserm Hause werth und ich fast täglich in dem ihren. Ach, aber mehr als des Predigers belehrender Umgang, als die zärtliche Anhänglichkeit seiner Auguste, zog mich ihr angenehmer Bruder, Benno von M . . . , an. Man denke sich, um das Maasß meiner ersten, feurigen Wallung zu würdigen, das gelungene Gebild eines Künstlers, belebt von seelenvollen Augen, in denen sich die Tiefe des Gefühls, die Reinigkeit des edelsten Gemüthes offenbarte. O, noch vernehme ich den süßen Wohlklang seiner Stimme, wie er, bei unserer ersten Begegnung, in meinem Innersten wiederklang und den ruhenden Akkord im Heiligthume dieser Brust erregte. Aber die Farbe der Jugend, die Blüthe des Lebens war von seinen Wangen entwichen und dies geisterhafte Aussehn, die-

fer heilige Ernst, dieser vorherrschende Geist düstrier Wehmuth machte mir den lieben Sonderling nur um so werther. Er hatte eben seine Studien vollendet und sollte hier, auf Anrathen des Arztes, vor dem Beginnen der künftigen Laufbahn, den Frühling und die reine Gebirgsluft zu Stärkung der geschwächten Brust benutzen.

Bald fand ich diesen Benno da und dort auf meinem Wege, und mich mit zarter Ehrerbietung von ihm ausgezeichnet; fand späterhin mein Blumenbeet im Garten mit den erlesensten Gewächsen bereichert, im Sandboden der oft besuchten Laube verschlungene Buchstaben; neue, von Benno's Meisterhand gezeichnete Bilder der Märtyrer in meinem Gebetbuche und in meinem verwundeten Herzen ein Ideal, das seine Farben trug und auf welches all mein Thun und Denken Bezug nahm. Mein stiller Abgott ward der Fromme, was ich ihm war, sprang in das Auge. Die Liebe verklärte sich ihrer Begünstigten; sie erschien mir wie eine junge, triumphirende Heilige, bekränzt mit hellen Sonnensternen;

ich fühlte mich, in diesem süßen Erstlingsrausche, des Himmels werth, in den mich die Vergötterung des Feiernden versetzte.

Obschon ein Protestant, versäumte Benno, seitdem wir uns fanden, keine Frühmesse. Er weilte hinter einem Pfeiler zunächst meinem Stande und weit entfernt, mich zu zerstreun, beflügelte des Lieblings Gegenwart die Andacht meiner Seele; sie hob sich freudiger und neu beschwingt, und ich vergaß jedes anderweite Anliegen des Herzens, um mit der Inbrunst einer Gottvertrauten für ihn und nur für ihn zu beten. Benno verwendete kein Auge von der begeisterten Fürbitterin; er sah Thränen meiner Andacht um die Wette mit den abgebeteten Perlen des Rosenkranzes fallen, und die Begeisterung in seinen leuchtenden Blicken zeugte von dem Bewußtseyn, daß er es sei, um den ich mit dem Himmel ringe. Und als ich einst daheim, im Zwielicht der Abenddämmerung, auf meinen Knien lag und die liebenden Heiligen anrief, ihn zu meinem Engel zu machen, da sah ich plötzlich das Gebet erhört, da stand er, wie ein Ba-

the jener Welt, in seiner stillen Herrlichkeit vor der Entzückten. — Ich bin nun auch ein Katholik! rief Benno, mir zu Füßen sinkend: Begrüßt seyst Du, Mathilde! Du Ebenbild der Hochgelobten! Der Herr ist mit Dir!

Ich starrte ihn an, ich erstaunte, ich wollte den Frevler zurecht weisen, aber er frevelte nicht; mein Glaube war der seine worden.

Wünsche mir Glück! fuhr er jetzt, am Ziel der ersten, himmelfeligen Umarmung, fort: so eben schwor ich in der Stille zwar, doch mit Besonnenheit, der Stelle nah, an der Du täglich knieest, die trostarmen Wahnbegriffe meiner Vergangenheit ab. Ich hab' einst das Licht verspottet, das mir leuchtete, die heiligen Mysterien der Kirche und ihre Wunder. Da sprach mich der Geist des Herrn, da sprachen mich zwey Offenbarungs-Engel aus Deinen frommen Augen an und fragten: Sieht es, auf Erden und im Himmel, wohl ein würdigeres Ideal der Liebe, ein rührenderes Urbild des Erbarmens, als die verklärte Weiblichkeit der mütterlichen Jungfrau, im Liliens-

Kranze kindlicher Unschuld? Edlere Schutzgeister, als die Geister der Herrlichen, die für die Sache ihres Gottes und der Menschheit starben? Ein nöthigeres Bad, als das der Seelen-Reinigung, welche die Pilgerin von dem Staube und dem Blute und den Kletten der Unterwelt säubert, um sie dem reinen Wesen einer höhern Ordnung anzueignen? Eine überzeugendere Bürgschaft für die Wahrheit der Wunder, als die Geheimnisse der Natur, als jedes Blatt der Weltgeschichte, als das Weben und das Walten übersinnlicher Kräfte im Laufe der wundervollen Gegenwart?

Also sprachen die beredtsamen Engel und Deine Augen, Mathilde! wendeten sich jetzt zum Hochaltare, wo der Priester eben die funkelnde Monstranz ergriff und unter den lauten Herzsclägen der Andächtigen und unter dem herzerhebenden Wirbel der Pauken das heilige Sakrament enthüllte. Ich sah Dich auf die Knie hingeworfen; Du neigtest Dein Antlitz vor dem leuchtenden Kleinode, bekreuzigtest die Gott geweihte Brust und entschwandest mir nun hinter den Rauchwolken des Meß-

opfers. Das Sanctus des Chors schien aus den Tiefen des Himmels herab zu tönen, im Altar-Blatte umfing ein betender Seraph die Knie der Jungfrau. Da faßte mich, mit wunderbarer Kraft, der Geist der Heiligung: er beugte meine Knie und meine Seele betete, dem Seraph gleich, das höchste, süßeste Sinnbild der göttlichen Huld an.

Ich sank an des Jünglings Herz; ich pries, im Innersten gerührt, die That; ich dankte ihm, mit heißen Küßen, für jene Ehrenrettung unseres Glaubens und seiner Heiligthümer; ich gelobte, ihm, von dem Stürmischen beschworen und von dem eigenen Herzen bedrängt, Liebe, Hand und Treue: da regte es sich hinter uns und meine Tante, Frau von Tannau, stand im Zimmer. Das Licht erzitterte in ihrer Hand, denn sie entsetzte sich vor dieser Gruppe, ließ auch den ehrerbietigen Gruß meines Bräutigams unerwiedert und entfernte diesen durch die Erklärung, daß sie, für den Augenblick, mit mir allein zu seyn wünsche.

Gott, was erleb ich! rief die Tante, als er gegangen war, mit gerungenen Händen. Ist das die Frucht meiner Warnungen und Beispiele? Ehrst Du so die Asche der würdigsten Eltern und die Gebote des Standes? Lehrte ich Dich etwa nicht die Männer kennen? Theilte ich Dir nicht mehr als hundert wahrhafte Liebes-Geschichten mit, deren Opfer jedes Mal die Getäuschte ward, während dem ihr Verderber mit einem Achselzucken, einem Hohngelächter, oder einem blauen Auge davon kam? Und Du, die Tochter des erlauchtesten Hauses, das dem römischen Reiche gefürstete Bischöffe und mehr als einen Feldherren gab — Du, abm die vielleicht Heut oder Morgen der erste Kronbeamte freit, vergiffest Pflicht und Sitte über den armseligen Landläufer, dessen Schwester Deine ganz Unterthänige ist. Es leuchtet ein, daß sie den saubern Bruder nur deshalb kommen ließ, um ihm die reiche Erbin in die Hand zu spielen, und daß der hoffärtige Prädikant den Plan erdenken half — Die Tante verwundete mein Innerstes, indem sie meine Lieblinge steinigete. Wenno

ist ein Edelmann! Keilich ein: und Manns
genug, dem Titel Sinn zu geben — man
kann nicht besser seyn und handeln als Augu-
ste, und ihres Vatters Treflichkeit wird selbst
von unsern Priestern anerkannt. Wie viel
Seelchen unseres Ranges es wohl bedürfen
mag, um einen Geist des feinen zu ergeben,
bleibe Ihrem Scharfsinne überlassen.

Wir sah'n uns erst am folgenden Morgen
wieder. Ihr Ingrimm hatte sich zur Weh-
müth herabgestimmt, die rothgeweinten Au-
gen sprachen mein Herz an, ob ich gleich auch
um Ihre Willen — die Nacht verwachte
und verweinte. Beim Frühstück sagte sie mit
welcher Stimme — Das Unheil von Gestern
mußte mich um so tiefer betrüben, da ich ge-
kommen war, Dir ein Heil zu verkünden —
Ich schwieg. Du bist Hofdame! fuhr die
Tante fort und legte das Diplom auf meinen
Schuß. — Die Herzogin schloß sogar ein
Handbillet der jungen Prinzessin bei, deren
eben errichteten Hoffstaat man Dich zutheilte.

Ich hatte bereits vor Jahr und Tag die Ehre gehabt, dem Hofe vorgestellt zu werden, freute mich jetzt der überraschenden Auszeichnung, öffnete hastig das Siegel und überflog unter den seltsamen Regungen des erwachenden Stolzes den Brief, und die Beglaubigung.

„Nun ist alles wieder gut!“ sagte Frau von Tannau, die sich in ihrem Bögling geehrt fühlte: „und ich verliere kein Wort weiter über das ungeroimte Verhältniß, in welches man Dich zu verstricken suchte. Eine Dame Welnes Ranges hat mit Studenten nichts gemein. Du wirst Dich fühlen lernen, wirst dort die Blüthe des Hofes in Welnem Gefolge sehn, und späterhin mit mir die kindische Verirrung belächeln, welche ich gestern allerdings viel zu ernstlich nahm.“

Die Tante verspottete jetzt ganz zur Unzeit jenes zarte, geheiligte Verhältniß, das dem Himmel eine Seele rettete, oder doch, wenn sie ihm auch alle gehören, den edelsten der Irrgläubigen in den Schooß der Kirche zurückführte. „Wie, gnädige Tante?“ fragte

ich, schnell erröthend: fürchten oder glauben Sie wohl gar, daß mich der Hof verderben werde? Nehm' ich dies lästige Ehrenamt an, so geschieht es nur, um meinem gönnerlosen Freunde, mit Hilfe des erworbenen Einflusses, einen würdigen Weg zu bereiten.

Das mein' ich auch! entgegnete sie in scheinbarer Treuherzigkeit. Ist er erst Kammerherr oder geheimer Rath, so will ich mit Vergnügen die Brautmutter vorstellen und es wird gut gethan seyn, dem Armen eine solche Aussicht zu eröffnen, um Dir den nöthigen Urlaub auszuwirken. Denk' an mich, er versagt Dir ihn.

Sich schwieg betroffen. Sie konnte recht haben.

Und in diesem leidigen Falle müßtest Du den Eifersüchtigen durch Deine künftige Frau Schwägerin zu gewinnen suchen, oder die Erlaubniß, dem Rufe der Herzogin folgen zu dürfen, zur Bedingung dieser dereinstigen Schwägerschaft machen. Wie ich die Frau Pastorin kenne, wird sie den Bruder wohl

eher zu sonst etwas vermögen, als sich diese Aussicht entgehen lassen.

Der Spott der Bosheit blizte aus den Augen der Rathgeberin. — Mein Hofamt macht mich mündig, entgegnete ich, um ihr Gleiches mit Gleichem zu vergelten: es läßt mir freie Hand: und so könnte ich nebenbei auch den Pastor ersuchen, sich dem Verkaufe dieses Gutes zu unterziehen, das mir dann kästig fällt.

Die Deutung verstehend, erwiederte sie — Du willst mich aus dem Hause weisen, aber es findet sich wohl noch eine Freistatt, um Deinen Oheim, den General, von da aus, mit der Entartung seiner Nichte bekannt zu machen.

Sch schwieg. Der mißgünstige, durch ein Werkeltags-Leben ohne Liebe verarmte und verbitterte Geist der Tante, der das meine nicht erst seit Gestern trüben half — war eine von den Haupt-Triebfedern, welche mich zur Annahme des gedachten Hofamtes bestimmten. Nächstdem regte sich in meinem weiblichen Herzen der Anspruch der Geburt, die

Sehnfucht nach dem Genuße ihrer Rechte nach den Freuden meines Alters, und vor allem der Ehrgeiz, meinem Lieblinge und seinen, mir so werth gewordenen, Verwandten im Glanze der Beschützerin und gleichsam als die gute Fee erscheinen zu können.

Ich stahl mich, um dem Prediger, um Augusten — oder meinem Benno vielmehr, das neue Heil zu verkünden, während der Mittagruhe der Tante, nach dem Pfarrhaus hinüber. Aber die Frau Pastorin stattete eben einen Wochen-Besuch bei der Verwalterin ab, ihr Gatte saß im Beichtstuhle fest und Benno, der Einsame, warf, bei meinem Eintritt in das Familien-Zimmer, die Guitarre von sich, um, wie er schmeichelnd äußerte, den Inbegriff der Harmonie an's Herz zu drücken. O, es war sein Genius, es war der Himmel selbst, der unserer jungen, genußarmen Liebe diese Stunde schenkte. Das innige Gefühl des Glücks, das er in meinen Armen fand, bedeckte mich mit Thränen seiner Barmherzigkeit und er verließ diese Stelle nur, um sie zu meinen Füßen auszusprechen, und

ich erhob ihn tief gerührt und drückte ihn fest an die Brust und gab ihm Herz und Lippen preis.

Es war endlich an der Zeit, uns zu trennen, den Fröhlichen von der glänzenden Bestimmung seiner Verlobten und von meinen Plänen zu der Begründung seines Glücks zu unterrichten. — Für meine Treue, sprach ich am Schlusse dieser Mittheilung — für mein Herz und meine Hand bürgt Dir der Uebergang der Gefühle, die mich magnetisch an Dich ziehn und die Arglosigkeit eines Gemüthes, das Du ergründetest. Mein Oheim, der General, ist Adjutant des Herzogs, sein Liebling, wie versichert wird, und es soll mir durch diesen, hoffentlich, bald gelingen unsere Zukunft zu sichern und einen anständigen Wirkungskreis für Deine Fähigkeiten auszumitteln. Vertraue meinem Mutterwitz und gönne der Freundin den Genuß, ihrem Benno den Weg zu bereiten, der uns an's Ziel der Wünsche führt.

Er hatte mir zuerst mit Andacht und späterhin mit Anstrengung zugehört. Ich sah

die Falten der Betroffenheit auf seiner Stirn entstehen, die liebevollen, mein Bild verschlingenden Augen von mir weg, bald auf- bald abwärts fliegen — sah den Widerspruch auf seine Lippen treten und die Rosen dieser Stunde vor ihrem Ablauf schon erbleichen.

Mathilde, sprach er mit der Würde männlicher Behmuth: die wahre Liebe thut und duldet, gewährt und opfert alles, was das Glück des gefeierten Gegenstandes zu erhöhen vermag. Der Glanz des Hofes, die Glitterkrone seiner Herrlichkeit, erscheint Dir anmuthiger, als der Friede des Stilllebens; der zweifelhafte Kampf mit den unreinen Geistern jener Sphäre interessanter, als das sichere Paradies der Heimath. Dein Herz ist, wie mir klar wird, lieber eitel als weise, lieber stolz als zärtlich, Du bist, mit einem Worte, Evens Tochter! Ich aber will, als ein Mann, den Kummer und die Furcht, die Eifersucht und den Gedanken an den möglichen Untergang meines Heils unterdrücken und Dich gewähren lassen. Nur vergiß nicht, daß mein Leben in Deinen Händen liegt.

Man klopfte in diesem Augenblicke an das Fenster. Der Herr General sind angelangt! rief mein Kammer-Mädchen. — Welche verdrießliche Störung! Ich wollte ja meinem Bekümmerten noch so manches Wort des Trostes sagen, sein liebloses Urtheil über mein Herz berichtigen, ihm schon im Voraus den Eid unverbrüchlicher Treue schwören und das Mädchen draußen wick und wankte nicht.

Erwarte mich Morgen nach der Frühmesse in der Seiten-Kapelle, flüsterte ich: mein Herz denkt Dir ein Pfand zu, das Dich wohl sicher stellen dürfte. Damit küßte ich kindlich die Hand, die mich einst leiten sollte und diese ehrende Liebesung schreckte plötzlich jedes Wölkchen von dem Engels-Anlitze meines Erwählten. — Wie schön er war! wie nachsichtvoll! wie gut! O, mein Verhängniß!

Der General empfing mich mit offenen Armen. Ich komme, sagte er: mich der neuen Hofdame zu versichern und selbige unverzüglich nach der Hauptstadt zu geleiten. Do

hilft kein Straußen, fuhr er fort, und küßte mich: Sie müssen Morgen mit der Reveille marschiren.

Erzellenz scherzen nicht, versicherte die Tante: Du wirst Dich fügen.

Ich erklärte das geradehin für unmöglich, aber das Möglichmachen, bemerkte er: sei jedes Hofbeamten erste Pflicht und sein Verlangen der erste Prüf- und Probestein meiner Dienstfähigkeit. Ich meine es gut mit Ihnen, beste Nichte! und gab ein köstliches Mittagsmahl bei dem Stadthalter auf, um Sie der Herzogin angenehm zu machen. Wir haben, wie aller Welt bekannt ist, vier Hoffräuleins auf den Betten und doch bei der Gebrechlichkeit dieser zarten Gefäße offenbar ein halbes Duzend zu wenig. Das erste, welches Sie ersehen, starb an Alter-Schwäche, das zweite ist im Carlsbad; ein drittes hat sich mit dem vierten überworfen und beide versicherten auf ihr Ehrenwort, keinen Fuß wieder in das Schloß setzen zu wollen, wenn der abscheulichen, Frevel auf Frevel häufenden Gegnerin der Zutritt nicht für immer verboten werde. Zum Glück für

Sie, Mathilde! scheint es weder dem Ceremonien-Meister noch selbst der Aya beizufallen, daß das Fronleichnam's-Fest vor der Thüre ist und daß dann unsere Herzogin, welche der Prozession beiwohnen muß, wegen der fehlenden Hofdamen, in die peinlichste Verlegenheit kommen dürste. Ihr Eintreffen, liebe Nichte, befreit sie aus dieser. Sie bleiben, bis Zeit und Stunde naht, bei meiner Frau versteckt, die nöthige Robe und was der Gallatag den Hofdamen an übriger Lebens-Nothdurft auferlegt, wird in der Stille angeschafft, und wenn nun Holland in Noth und die Landesmutter außer sich ist, treten wir mit Ihnen hervor. Ich sehe Sie, im Voraus, von der Herzogin belobt und umarmt und wie die Huldreiche meiner Seele den Zep-ter neigt.

Der Oheim verbarg, laut dieser Aeußerung, die Schlaueit des Hofmanns unter der offenen, ungemessenen Sprache des Soldaten, und meine Zwecke machten mir die eifrige Beförderung des Planes zur Pflicht, auch hatte es augenscheinlich sein Gutes, als eine Ersehn-

te und Willkommen in die neue Laufbahn zu treten; es ward deshalb dem General versprochen, nach der Frühmesse reisefertig zu seyn und der Wagen stand bereits bespannt im Hofe; als ich am folgenden Morgen der Kirche zuellte.

Meine Eltern ruheten in dieser. Eine eiserne Thüre, deren Schlüssel ich eben mit mir nahm, führte aus dem Hintergrunde der düstern Kapelle, in welcher Benno meiner wartete, nach der herrschaftlichen Gruft hinab. Unbemerkt von den wenigen Vetern, stahl ich mich, nach der Messe, hinter dem Hochaltare weg, traf auf den harrenden Freund, unterrichtete ihn von der nah bevorstehenden Abreise und daß ich sie noch verzögerte, um mein gestriges Versprechen zu erfüllen und führte den Betrübten zu der heiligen Kammer. Ein eiskalter Grabeshauch drang jetzt aus der geöffneten Pforte. Was beginnst Du? fragte Benno, als ich ihn zu den Stufen hinab drängte.

Nur ein Herz, das nie in Flammen heißer Opferlust erglühte, kann dies Beginnen schwärmerisch und thöricht nennen. Für mich war es ein Gottesdienst!

Hier will ich geloben! entgegnete ich mit beklommener Brust und ermannte mich schnell, denn unten war es hell und freundlich. Die stattlichen Todten-Kisten reiheten sich symmetrisch längst den Pfeilern hin und außer dem eigenthümlichen Dunstkreis des Gewölbes spürte man kein abstoßendes Merkmal der Verwesung. — Wir weilten jetzt vor einem theuern Sarge, den ich vor Jahr und Tagen mit diesem zerstäubten Kranz von Rosen und Violett schmückte. Hier schlummert meine Mutter! sagte ich, eine Heilige! Die Zähren der Armen und der Getrösteten und der Erquickten vermischten sich an ihrem Sterbebette mit den Thränen der Tochter, die in der Todesnacht von ihr gesegnet ward. — Hier, meine Mutter! ist mein Erwählter! ist Dein Sohn! Und bei den Schrecken Deiner Todesnacht, und bei den Kräften jenes Segens, und bei dem Heiligthum, in dem Du ruhst, gelob' ich

Dir, Geliebter! Lieb' und Treue! Gelob' ich
selbst, wenn Dich der Himmel mir entrisse,
nie eines Andern Weib zu seyn. Bist Du
zufrieden?

Seine Thränen bejahten die Frage. Bleich,
wie der Todes-Engel, drückte er mich, tief
erschüttert, an die Brust. Dein Mädchen,
sagte ich, bist stärker als der starke Mann, der
jetzt in meinen Armen wankt, und Benno er-
wiederte mit halber Stimme: — Mir ist, als
wär' ich hier am Ziele! Als faßte des Todes
Hand mein Herz, um es im Sarge Deiner
Mutter zu bewahren. Ich starrte ihn beküm-
mert an, die Stille des Grabes umgab uns.
— Mathilde scholl es plötzlich, wie vom
Schlußsteine des Gewölbes herab, mir schau-
erte, doch Benno sprach: — Das ist die Frau
von Tannau, die Dir ruft. Geh', ich ver-
weile hier!

Ich flog die Stiege hinauf. Sie hatte
offenbar, in der Voraussetzung, daß die Lie-
bende nicht ohne Lebwohl von dem Geliebten
scheiden werde, mich seit Gestern beobachtet,
hatte, gegen ihre Gewohnheit, die Frühmese

Je besucht und meine Spur bis zu der Gruft verfolgt. —
 Jesus! Maria! rief sie verblässhend, als ich dem Grabhügel entstieg: Wachtelbe bei den Todten?

Ich begrüßte die Asche meiner Mutter! ich that am Altar meiner Schutzheiligen ein Gelübde und stärkte mein Gemüth und meinen Glauben durch Bilder kindlicher Erinnerung.

Wo nimmst Du den Muth zu einem solchen Gange her? fragte sie, von Mühnung angewandelt und streckte den Arm aus, um die eiserne Pforte in das Schloß zu werfen. Ich wehrte ihr, vorgeblich, um die nöthige, frische Morgenluft in das dumpfige Gewölbe hinabströmen zu lassen und die Tante zog mich nun, von Schauern gedrängt, aufs eiligste mit sich fort. — Komm! Komm! es ist die höchste Zeit. Der General sitzt schon im Wagen.

Sie hatte Recht. Aber er schlief bereits und ich befahl dem Kutscher, im sanftesten Schritte dahin zu fahren und vor der Wache

nung des reformirten Predigers, die sich auf dem Fußsteige viel früher erreichen ließ, mich zu erwarten. Dahin eilte ich denn sofort, nach dem kühlen und kurzen Abschied vom der Tante.

Auguste hatte eben erst vernommen, wie schnell man mich dem edeln Kreis entföhre, in dem ich hier den Himmel fand: sie schloß sich, laut weinend, an meinen Hals. Ich theilte der Geliebten mit, was mir das überfordernde Herz eingab, und fragte dann, nicht ohne Schüchternheit, nach ihrem Bruder. Es ging so eben dort über den Kirchhof, versicherte die Pastörin. — So wußte ich ihn ja doch über Tage. Und mein guter Mann, fuhr sie fort: ward zu einem Kranken gerufen. Sein Beruf entzieht ihn dem Schmerze dieser überraschenden Trennung.

Da rollte der verwünschte Wagen herbei, wir schieden unter Klagen und Schluchzen und das Gelächter des Oheims zerriß mir das Herz. Welch ein Leid, mit diesem verwundeten Gemüthe, mit dieser Seele voll wehmüthiger Bilder, mit dieser Anzahl rührender, erschüt-

ternder Eindrücke, eine Tagereise lang die herze- und fühllose Respekts-Person unterhalten und den Worten der Hofweibe lauschen zu sollen, die er geschwätzig verschwendete. Auch ward mir erst jetzt bekannt, wie überreich ich sei und daß der Herzog mich und diesen Schatz seinem natürlichen Sohne, dem Grafen Leo v. L. zugedacht habe. Aber, die Hand auf's Herz, Mathilde! fuhr der Oheim fort: Dein Tantschen ließ da einige Worte fallen, die mir das Haar gen Berge trieben. Du seist bereits verstrickt und ganz besessen — Wie? Mir kannst Du es gestehn.

Ich schwieg, erröthend und bestürzt.

Nun, das vergißt sich, ma nièce! Vergäße sich das nicht, so wäre Dir es besser, nie geboren worden zu seyn! So würde mich die Lust anwandeln, Dich mit diesem Deinem Halsbande zu erdroffeln. Es ist ein härenes. Wohl von ihm?

O, meine Stimmung! der Zustand meines Innern und dieser Quäler! — Ich sagte, beleidigt — Es sind die Haare meines Mutter, die Ihre Schwester war.

Der Oheim erröthete und fragte mit dem Troße der Fühllosigkeit — Jenes Verhältniß besteht also? — Ich schwieg, er spöttelte, erzählte Beispiele, versicherte, der Hof werde mich bald genug auf die Höhe meines Standes erheben und entschlies. Mich aber umschwebte Venno auf den Fittichen seiner heiligen Wehmuth und ich gelobte ihm im Herzen von neuem ewige Treue und mir selbst den ernstesten Widerstand gegen die bösen Feen der Versuchung und des Wankelmuths.

Ohnfern der Hauptstadt mußte ich zufällig einen Beruf finden, den Oheim zu wecken und damit eben so zufällig den Plan zerstören, den er auf meine übereilte Herbeiführung gründete. Ein Lusthaus des fürstlichen Parks, welcher hier einen ausspringenden Winkel bildet, liegt unmittelbar an der Heerstraße. Die Fenster waren mit Damen erfüllt, unter denen ich die Herzogin erkannte. Sieh da, rief sie den ändern zu: der General ** und obendrein neben einem stattlichen Fräulein im Reifewä-

gen. Wo kommt der Her? War er versandt?
Er muß uns Red' und Antwort geben.

Ich stieß sofort den Onkel, mich selbst in die Tiefe zurückziehend, mit Nachdruck an, er öffnete schlaftrunken die Augen und ich, die Herzogin und ihre Gefährtinnen weideten uns allzugleich an dem weiterlichen Aussehn und dem Gebehrden = Spiele des Bestürzten.

Woher des Weges? Was ihm gebreche?
Wer die bedauernswürdige Entführte sei, die sich eben, wie billig, vor der Welt Augen verberge? so erscholl es bunt durch einander aus den Fenstern, die sich, von hier aus, mit der Hand erlangen ließen und mein Beschäzer sammelte noch unvernehmliche Worte, als der fürstliche Kammerdiener die Wagenthüre öffnete.

So ward' ich denn der Herzogin, im Staubmantel, mit verwildertem Haar und mit verweinten Augen, als die jüngste ihrer Hofdamen vorgestellt und des Generals Wahrsagung ging, mindestens im Bezug auf mich, in Erfüllung. Die edle Frau umarmte mich, trotz dem Mangel des Feierkleides, mit Güte

lichkeit; darauf machte Prinzessin Emilie, der ich eigentlich zugedacht war, ihr Näherrecht im Geiste schwesterlicher Liebe geltend und es mir zur Pflicht, die Zimmer im Schlosse, welche bereits zu meiner Aufnahme in Stand gesetzt waren, sofort zu beziehen. Erfreut, der widrigen Obhut des Oheims und seiner hoffärtigen Gemahlin entschlüpfen zu können, unterwarf ich mich dankbarlich dem Befehle und begegnete, nicht ohne Selbstzufriedenheit, in den Augen der Herzogin und in Emilie's süßer Anneigung, dem sprechenden Wohlgefallen an meiner unbedeutenden Person. Noch heute ging ein Eilbote auf das Gut ab, um die Tante zur schnellen Uebersendung des Gepäcks zu veranlassen und der General versicherte, daß seine Gattin es sich zur willkommenen Pflicht machen werde, indes mit jedem nöthigen Bedürfnisse auszuweichen.

Schon nach drei Tagen gab es ein Hof- fest: des Herzogs Namenstag. Die Robe ward zum Glück noch fertig, mit dem Reste

halfen neue Freundinnen aus. Ich begleitete die holde Fürstentochter, der man mich zugeheilt hatte, in ihr Gemach. Emilie faßte lächelnd meine Hand, sie führte mich vor den Spiegel und sagte mit kindlicher Treuherzigkeit — Sehn Sie nur, schöne Gräfin, wie dürftig und unbedeutend die kleine Prinzessin neben diesem Ebenbilde der Madonna erscheint.

Benno und Auguste hatten mich zwar an wohlthuende Bemerkungen über mein Aussehen gewöhnt, aber diese ungemessene, überraschende Schmeichelei trieb mir das Blut in die Wangen. Sie verklären sich unter meinen Augen, fuhr Emilie fort, und Ihr Gemüth soll, wie man sagt, dieser Anmuth entsprechen.

Ich erwiderte, still erquickt, was die Bescheidenheit zu entgegnen gebot, da schloß sie mich, mit mehr als schwesterlicher Wärme, an die Brust und sagte — Man gab Sie mir, um mich vor thörichter Ueberhebung zu sichern und, auf mein Wort! ich weiß der Herzogin Mutter für das kräftige Mittel, wie für die

treffliche Wahl Dank und wenn mich je der Stolz versuchte, so wird das nur der Stolz auf Ihren Beifall seyn.

Ich beugte verstummend das Knie und umfaßte die ihren, da trat der Herzog ein. Eine mahlerische Gruppe! sagte er, mit Wohlgefallen auf uns herabsehend: die Unschuld in der Jugend Arm: Gott erhalte meinem liebsten Kleinod diese Fassung! Aber was führte die Gräfin zu Deinen Füßen? An Deinem Herzen ist ihr Platz!

Hat wohl je ein Mädchen meines Standes unter günstigeren Anzeichen eine ähnliche Laufbahn begonnen?

Raum hatte ich mich, am Schlusse der Tafel, in mein Zimmer geflüchtet und auf den Divan geworfen, um von dem erschöpfenden Ceremoniel des heutigen Festes auszuruhen und des Geliebten zu gedenken, als die Kammerfrau unsern Pastor meldete. Ich sprang vor Freuden auf. Willkommener als des Herzogs Huld, als Emilien's Zärtlichkeit und ihrer

Mutter Gunst, war mir das theure Haupt des kleinen Kreises, in dessen Mitte ich mein Herz zurück ließ, zu dessen Hausgöttern mich meine sehnsuchtkranke Phantasie aus dem Glanze dieser Herrlichkeit und von der Feen-Tafel weg versetzte.

Jetzt trat ein violet gekleideter, mir nicht bekannter, Mann in's Zimmer und stuzte, so wie ich. Mich machte wohl die Galla-Kobe, ihn sein verstorbes, erschreckendes Aussehen unkenntlich. Ist's möglich? Sind Sie es? riefen wir dann Beide zugleich; ich führte ihn zum Divan und sagte, von jenem Aussehen beängstigt — Ein Freuden-Bothe sind Sie nicht! — Der Prediger schwieg.

Mann Gottes: rief ich, meine Hände faltend: reichen Sie mir, ohne weiteres, den Kelch! Sie kennen mich; ich bin Ihr Kind, ich wuchs ja um die Wette mit Ihren Blumen auf, mein treuer, aufmerksamer Gärtner waren Sie! O, ich bin stark! Drum, ohne Umschweif, was geschah?

Ach, gnädige Gräfin! sagte er, mit wankender Stimme: seit Gestern schon hangte

mir vor dieser Stunde. Viel Thränen flossen jetzt daheim, die heißesten werd' ich wohl hier erblicken, denn nur seit Gestern weiß ich es, was Ihnen Benno war.

J. Sie wissen es? O, Mutter Gottes! Alles ist er mir —

E. Und Er —

J. Und Er?

E. Sie riefen eben jene himmlische Dulderin an. Die Schmerzen-Mutter, die den vielgeliebten Sohn am Kreuze sterben sah und dort die Göttlichkeit seiner Lehre durch felsenfeste Gottergebenheit bewährte. O, daß dies Beispiel Sie erheben möchte! —

J. Was bin ich gegen die? Der Staub des Blumenkelchs! Doch Benno? — Nun?

E. Mein armer Schwager ward — und man begreift nicht, wie er sich dahin verirrete — in der herrschaftlichen Gruft erstarrt und todt gefunden.

Erstarrt und todt? wiederholte ich aufspringend und erbehte vor der Lebendigkeit des vernichtenden Traumbildes, das meine Einbildungskraft im Laufe des kurzen Schlums

mers wob, der mich vor wenigen Minuten überraschte.

Ich sah mich um, sah mich allein im Zimmer; mir graute. Da trat die Kammerfrau herein und sprach — Es ist ein Geistlicher da, der Ihnen aufwarten zu dürfen wünscht — Es lief mir eiskalt durch die Glieder. Laß ihn kommen! flüsterte ich mit bebenden Lippen. — O Gott! er war's! Mein Traum schien auszugehen.

Der Prediger sah, zum Glück, weder blaß noch bekümmert aus. Er bezeugte seine Theilnahme über den reizenden Wechsel meines Schicksals, sein Wohlgefallen an dem Prachtkleide, das mich schmückte und an der glänzenden Verzierung dieser Zimmer. Er versicherte, Namens der Tante, die eben durch eine Unpäßlichkeit vom Schreiben abgehalten werde, daß der Packwagen mit meiner Garderobe bereits unter Weges sei, unterhielt mich dann von Augustens stiller Trauer über die Entfernung ihrer Freundin und gestand, als ich von ihr auf seinen Schwager überging,

daß Vrenno die eigentliche Triebfeder dieses
Zuspruchs sei.

Zwei, gleich bedeutende, Sagen fuhr er
fort: sind mir, im Bezug auf diesen, und bei-
de, leider! erst vor wenigen Tagen kund wor-
den, und ich wende mich dreist an Sie, theure
Gräfin! um Ihr Pflichtgefühl und Ihre
Wahrheits-Liebe in Anspruch zu nehmen. —
Für's erste soll es keinem Zweifel unterliegen,
daß er zu Ihrem Glauben übertrat. Mehr
als einer meiner katholischen Nachbarn will
ihn täglich in der Frühmesse wahrgenommen
und auf den Knien liegend, im eifrigen Ge-
bete begriffen, gesehen haben. — Für's
zweite nennt man Sie als die Veranlasserin
dieses auffallenden Schrittes — man nennt
Sie zudem Vrennos Braut! — Mit drän-
genden Berufs-Geschäften überhäuft und arg-
los nebenbei, wie Sie mich kennen, mußte
mir eine solche verheimlichte Uebereinkunft al-
lerdings entgehen. Auguste ist, als Schwe-
ster des einen, als Begünstigte des andern
Theils und bei der Vorneigung weichmüthiger
Frauen zu Mittlerdiensten dieser Art, hier of-

sonbar von ihrer Pflicht gewichen und schon
 darum nicht aufrichtig. Was aber für das
 Bestehen dieses mißlichen, mich tief beküm-
 mernden, Verständnisses zu zeugen scheint, ist
 Bennos plötzliches Verschwinden am Morgen
 Ihrer Abreise. Ein um so weniger bedachter
 Schritt, da er Ihnen ganz ohnfehlbar in die
 Hauptstadt gefolgt ist und bei der Seltensam-
 keit seines Charakters, bei der Gewohnheit,
 sich von jedem dunkeln, aber mächtigem Ge-
 fühle beherrschen zu lassen, dem fleckenlosen
 Rufe seiner Freundin schaden wird. O, daß
 Sie doch die sanfte Gewalt Ihres Einflusses
 auf den krankhaften Schwärmer geltend ma-
 chen, es über Ihr Herz gewinnen möchten,
 ihn in unsere Arme zurück zu weisen, denn —
 glauben Sie dem Lehrer und dem Freunde —
 jedem Mißbündnisse folgt die Reue und das
 Unheil nach und dieser Fluch schwebt über Ih-
 rem Haupte. Ich kenn' ihn ja. Sie sind
 der Abgott nicht, vor dem er kniet; sein Ideal
 ist's, das er in Sie übertrug. Nur in dem
 Reiche der Phantasie gefällt er sich, die My-

stik ist sein Lebensbaum, er glaubt mit Geis-
tern im Verkehr zu stehn.

Ich hätte ihn früher unterbrochen, doch
meine Zunge schien gefesselt, das Entsetzen
hatte mich betäubt. Hörst Du es wohl! klag-
te mein brechendes Herz: der wahr sagende
Traum geht in Erfüllung. Sie vermessen ihn
endlich und schmähen ihn noch und er ver-
schmachtet in der Gruft!

Ich stammelte, von einem Hoffnungs-
strahle erleuchtet — Am Morgen meiner Ab-
reise war Benno noch daheim. Auguste sag-
te, daß sie ihn gesehn.

Sie sah ihn über den Gottesacker gehen,
fiel der Pastor ein — nach der katholischen
Kirche hin. Bald darauf kamen Sie, ihr
das Lebewohl zu sagen, er aber kehrte nicht
zurück.

Er kehrte nicht wieder? rief ich, laut auf-
schreitend — O Gott! O Weltheiland, ers-
barne Dich! Benno, sagen Sie, kehrte
nicht wieder? So hat man ihn versperrt!
So starb er Hungers in der Gruft!

Der Pastor starrte mich erblaffend an,
mir aber brach das Herz.

Als ich aus der tiefen Ohnmacht zurück
kam, stand der Prediger vor dem Bette, in
dem ich mich wiederfand und welches, außer
ihm, die Kammerfrau und der Leibarzt um-
gaben. Ich richtete mich schnell empor und
sagte mit gerungenen Händen: — Sie noch
hier? Heute ist der fünfte Tag und wohl
noch Rettung möglich. Die Pforte blieb ja
offen. Gott beflügle Sie!

Sind Sie auch bei sich? fragte er weh-
muthvoll — Und in welcher Gruft soll ich
ihn suchen?

Ich bin bei Sinnen — Ja! In meiner
Väter Gruft! Ach, soll er denn verschmach-
ten? Eilen Sie! Ihr Engel und Ihr Hei-
ligen, tränkt, speiset, stärket ihn!

Mein armer Freund verschwand mit ei-
nem Schmerzenslaut, ich sank besinnungslos
zurück.

Neun Tage lang hatte ich, von zerstörenden Krämpfen betäubt, zwischen Seyn und Nichtseyn geschwebt, als mich plötzlich ein neuer Lebenshauch anwehte. Ich schlug die Augen auf, der Vollmond beleuchtete mein Bett, die Kammerfrau schlummerte daneben im Sessel; meine Hände falteten, mein Herz erhob sich zu dem Quell alles Lebens. Da wimmerte die Angel der Thüre, eine weiße Gestalt schwebte herein, dem Bette zu. Mir graute nicht. Nur gute Geister konnten mich heimsuchen; auch war dies ein solcher. Emilie! Der Leibarzt hatte am Abende geäußert, daß die Krise, in der er mich verlasse, dem Anscheine nach, zum Tode führen werde und liebend nahte sie, um an dem Sterbebette für das Heil meiner Seele zu beten. Ich erkannte sie jetzt an der Stimme, denn Emilie fragte die erwachte Kammerfrau — Ob ich noch athme?

Friede sei mit Ihr! erwiederte diese, sich bekreuzigend, ich aber streckte die Arme nach der Frommen aus und rühmte, wie wohl mir sei. Die Prinzessin jauchzte laut auf, sie bes

deckte mich mit Küffen und Thränen und eilte dann, ihre theilnehmende Mutter von dieser unerwarteten Besserung zu unterrichten.

Jetzt erst sprach der Geist der Erinnerung in mir an. Ich gedachte der vernichtenden Ursache meiner Krankheit, doch das Entsetzen, welches bei jener Mittheilung des Predigers mein Blut starren machte, hatte sich zu einer stillen, an Ergebung gränzenden, Behmüth herabgestimmt oder mein Zustand mir vielmehr die Fähigkeit geraubt, jenes heillose Verhängniß in seinem ganzen Umfange zu empfinden — Ich fragte kleinlaut — War der Prediger da?

Daß ich nicht wüßte! erwiederte die Kammerfrau: aber der Herzog und die Herzogin desto öfter: vornehme Damen baten es sich zur Gnade aus, am Bette meiner Gräfin wachen zu dürfen. Das Zimmer ward selten leer und Prinzess Emilie verhiess dem Leibarzt ihren besten Ring, wenn ihm die Rettung gelinge, dieser aber sagte noch gestern zu mir — Liebe Frau Marthe, es wird Ihnen an dem netten Aussehn des Reichthums gelegen seyn.

Drücken Sie dem Fräulein, wenn es vorbei ist, die Augen nur allmählig zu.

So ist es denn wahr? sagte ich zu mir selbst: so ist Benno verloren, ist des schrecklichsten Todes gestorben, während dem Du hier auf duftenden Rosen gingst und Dir im Flitterkranze nichtiger Freuden ohne ihn gefielst. Würde nicht außerdem Margarethens erstes Wort eine Verkündigung seines Lebens und Wohlfeyns enthalten, würde ihr der Prediger nicht eine schriftliche Nachricht eingehändigt, oder Worte des Trostes für mich zurückgelassen haben? Aber sie verläugnet ihn; ja — sie bricht schnell ab, um mein Interesse an die nächste Umgebung zu fesseln und Ihre Gebährden und Züge bitten mich — frage nicht! und rathen mir, das Unabwendbare zu ertragen und zu vergessen. Ich aber bin nur der Schatten meiner selbst. Meine Augen, welche Blut weinen sollten, haben nicht eine Thräne für den Todten, das Herz schlägt gleichmüthig in der verödeten Brust und der Verstand denkt kühl und besonnen auf Trostgründe. O, wehe mir! Die Krankheit hat

mein besseres Ich erlödtet, die Quellen des Gefühls vertrocknet, mich zur feigen, höfischen Egoistin herabgewürdigt, die mit einem frostigen — Wer kann es ändern! nach dem Becher der Vergessenheit schmachtet und sich der sicheren Herstellung freut. Aber wenn Du nicht von mir weichst, Du selbstfüchtiger, herzloser Geist der Entartung, so giebe es Mittel, Dich zu zwingen. Ich werde in ein Karthäuserinnen-Kloster gehn und das versteinerte Herz im Scheidewasser aller der Buß-Übungen auflösen, mit denen nur je die Neue und die Selbstverachtung gegen sich selbst wäthete.

Als ich am Mittag, neu geboren, aus dem tiefen Schläfe erwachte, der jenes Selbstgespräch unterbrach, stand die Herzogin mit einem Gefolge von Damen an meinem Bette und Perlen des Mitleids und der Freude entfielen den Augen der edelsten Frau. Sie fielen in mein Innerstes, sie lösten den Zauber der Erstarrung auf, der meine Nerven vor-

hin gefangen hielt: ich brach in Klagebne aus, ich schluchzte laut, ich winkte den Umstehenden, sich zu entfernen und hielt dagegen Emiliens Hand fest, die, von der Wahl der Bedängsteten gerührt, mich weinend an den Busen drückte.

Himmlicher Genius! rief ich, erquickt durch ihre Zärtlichkeit: Du wirst Wahrheit für mich haben! Die Qual der Ungewißheit verzehnfacht mein Elend und die Geschichte der Gottverhassten hat wohl aufgehört, ein Geheimniß zu seyn? Auf Ihr Gewissen, theure Fürstin! ist er dahin?

Sie flüsterte, von mir abgewendet — Man hat ihn ohnmächtig in der Gruft gefunden.

J. Ohnmächtig nur? Sagen Sie viel mehr, als ein Schreckensbild; mit wundgerungenen Händen, mit der Verzweiflung in dem erstarrten Gesichte.

Mein! bei dem Helle meiner Seele! rief die Prinzessin, ihre Hand bethauernd auf die Brust legend — Er glich wohl eher einem Engel, der des Mittlers Antlitz sieht; sein leß-

ter Gedanke muß ein freudiger gewesen seyn. Noch stand die Thüre des Grabmahls offen, man traf ihn, mit gefalteten Händen, auf den obersten Stufen. Der Arzt vermuthet, daß ihm die Stiefluft des Grabes verderblich ward, auch fand sich sein Tuch am Sarge Deiner Mutter, wo ihn vielleicht schon ein Vorgefühl der Betäubung anwandelte. Sieh, meine Geliebte! ich sage die Wahrheit, um Dein Gemüth von der Folter des Zweifels zu befreien. Dein Liebling ist im Himmel, sein Staub an Deiner Eltern Seite und seine Mathilde in den Armen der herzinnigen Freundin, die schwesterlich den Kelch des Leidens mit Dir theilen wird.

Es war ein Giftkelch, welchen mich die Uebereilung dieser unbedachtsamen Freundin im Laufe weniger Sekunden leeren ließ und dennoch tödtete dies Gift mich nicht. Ich verlangte nach dem Prediger, aber man sagte mir, daß er seine Gattin auf einer, ihr sehr nöthig gewordenen, Zerstreungs-Reise habe begleiten müssen. Ein weitschichtiger Brief der Tante Lannau lief an mich ein. Was

konnte sie, die Quelle dieses Unglücks, sie, die
 geschworne Feindin unseres Bundes, zu mei-
 nem Troste sagen? Ich warf ihn uneröffnet
 in die Flammen. Vergebens lag ich der Herz-
 zogin an, mich nach der Heimath zu entlas-
 sen, um ihm nahe zu seyn, um an seinem
 Sarge zu weinen und auf die Gefahr dessel-
 ben Todes die Kammer, die ihn barg, alltäg-
 lich zu besuchen: sie strafte mich jedoch, so oft
 ich um Entlassung bat, mit sanftern bald
 und bald mit herberen Verweisen. Mathil-
 de will in ihrem Grame schwelgen, sagte sie:
 will ihr Herzleid kindisch zur Puppe machen,
 will es, eitel, zur Schau tragen und dem Ge-
 hote des Christenthums ausweichen. Das
 Mißgeschick aber ist der Prüfstein unseres
 Werths und die Dornenkrone wird zur Glo-
 rie, wenn wir dem Veredlungselgel mit red-
 lichem Willen die Hand reichen, oder das un-
 erbittliche Schicksal durch fromme Festigkeit
 erschöpfen und versöhnen. Beschäftigung ist
 das Heilbad des Siechen, Sie aber beschäf-
 tigt blos der zwecklose Trübsinn und der sünd-
 liche Groll gegen den Himmel, der auch in

Ihren Kranz die nöthige Passions-Blume flocht.

Emilie dagegen weinte treulich mit der Weinenden und sagte, wenn ich dann mit ihr nicht lachen wollte —

Er ist ja glücklich! Was verlangst Du mehr?

Der leichte Sinn des jugendlichen Herzens, die heilende Gewalt der Zeit und der Zerstreuungen, welche mein Hofamt veranlaßte; das vereinte Bemühen weltkluger Freunde und verständiger Gönnerinnen und des Beichtigers Trostgründe trockneten allgemach meine Thränen, gaben mir das verlorne Gleichgewicht wieder und der ewige Schmerz, dem ich mich früher gelobte, ward nach Verlauf mehrerer Monde, zu Folge des Natur-Gesetzes, von leisen Regungen der Theilnahme und des Frohsinns unterbrochen. Ich hatte meinem Schutzheiligen das Bild des Verklärten angedichtet; diese verzeihliche Abgötterey machte mich zu einer fleißigen, eif-

rigen Veterin und die wundervolle Kraft des Gebetes wirkte wohlthuend auf ein verstorbes, von zielloser Sehnsucht bebrängtes Gemüth, dem die Liebe zum Bedürfniß worden war.

So flohen Jahr und Tag und mehr als ein Profaner strebte jetzt, das Näherrecht meines Heiligen zu beeinträchtigen, doch alle traten schnell zurück, als des Fürsten natürlicher Sohn, Graf Leo von L . . . , leicht verwundet, von der Armee zurück kam und mich bemerkenswerth zu finden schien. — Ich erwähnte bereits, daß mein Oheim mir an jenem schrecklichen Trennungs-Tage die Absichten des Herzogs im Bezug auf meine Hand mittheilte. Die Fürstin sprach, so oft die Rede von dem Grafen war, mit der Wärme einer leiblichen Mutter; Emilie mit mehr als schwesterlicher Zärtlichkeit von Leo's Vorzügen; fast jeder Kriegsbericht pries jetzt sein Lob und jede dieser Nachrichten veranlaßte gewöhnlich ein Familienfest, für dessen Feyer der Herzog seiner Gemalin und Tochter doppelten Dank wußte.

Ich befand mich eben in dem Zimmer der

ersteren, als Leo, den Arm in der Binde tragend, an der Hand seines Vaters eintrat. Man hatte mir den Grafen bereits so oft geschildert, ihn mit so glänzenden Farben gemalt und meine Phantasie nahm, unwillkürlich, einen so lebhaften Antheil an dem Helden der Stadt und des Hofes, daß das Original nothwendig hinter dem vorgefaßten Bilde zurückbleiben mußte. Ihm wie dem Schutzheiligen hatte ich Benno's ideale Form und seinen Cherubskopf geliehet, seinen Augen dasselbe magische Flammenspiel, seinen Gebärden dieselbe still ergreifende Beredtsamkeit mitgetheilt, doch Leo war nur ein schnellkräftiger, blühender Mann, geeigneter, die Sinnlichkeit der Ueppigen, als den Antheil reinerer Naturen, aufzuregen.

Wir saßen eben auf dem gedörrten, mit Blumen und seltenen Gewächsen geschmückten, Altane, als er, wie erwähnt, eintrat. Die Herzogin pflückte, nach der Umarmung, mit der sie ihn ehrte, einen Zweig vom nächsten Lorbeerbaum und reichte mir ihn mit den Worten — An Heben ist's, den Helden zu

bekränzen. Diese überraschende Anmuthung bedeckte mein Gesicht mit glühendem Schamroth, er faßte mich in die fecken, blizenden Augen, entzog mir unter einer leichten Verbeugung den Lorbeer und versicherte treuherzig, aus solchen Händen sei ihm nur mit Myrten gedient.

Auch zu diesen kann Rath werden! versetzte Emilie. Ich fiel ihr in den Arm, den sie bereits nach einem Bäumchen der gedachten Gattung ausstreckte und Leo sprach — Sie haben Recht! ein solcher Kranz will erst verdienet seyn. — Also entspann sich unsere Bekanntschaft.

Der Graf wohnte im Schlosse; seine Zimmer grenzten an die meinen. Er war bei Tafel und im Schauspielhaus mein Nachbar, beim Spiel von meiner Partie und als Virtuoso auf der Flöte, am Flügel der Herzogin mein Begleiter.

So zu meinem Schatten gemacht, mußte sich, Troz dem ablehnenden Gleichmuth, mit

dem ich ihn oft gegen mein eigenes Gefühl in der Entfernung hielt, bald genug ein Vernehmen erzeugen, das ich geschwisterlich nennen möchte; auch hatte er sich die bekannte naive Preistigkeit seines Standes sattfam angeeignet, um ein solches schnell herbei zu führen.

Sei gütig gegen ihn! bat mich tagtäglich die Herzogin. Das Gesicht ihres Gemals ward um ein's so freundlich, wenn ich diesem Verlangen entsprach und endlich sagte Emille eines Abends, als ich mit ihr und ihren fürstlichen Eltern allein war — Du bist beneidenswerth, Mathilde! der Graf liebt Dich mit allem Feuer seines kräftigen Herzens — mit einer Innigkeit und Andacht, die nur Dein Werth entzünden konnte und nächstens werden wir diesen stolzen Ritter zu den Füßen der Siegerin sehn.

Darüber erblaffen Sie? fragte der Herzog.

Zur Ungebühr, denk ich! fuhr die Herzogin fort: auch kann die Nachricht sie nicht überraschen. Mathilde mußte wohl die Wirkung ihrer Vorzüge unter uns Allen am frü-

hesten bemerken und sie prüfe sich nun. Für Leo's Herzengüte steh ich ein, für seinen Kriegsthum hat wohl jedes Mädchen Sinn und in der Form des Grafen liegt, zum Mindesten, nichts Widriges; zudem ist er Herr seiner selbst und frey von jener wilden Sinnlichkeit, welche so manchen dieses Gepräges verdarb und entwürdigte. Der Geist seines Lebens und seines Herzens blieb der Gewählten aufgespart, die er beglücken wird. — Die Hand aufs Herz, liebe Gräfin! an Ihnen ist es jetzt, zu sprechen und ohne Vorbehalt zu beichten, denn Ihre redlichsten Freunde umgeben Sie.

Meine Thränen eilten meinen Worten voran. Ich will dem Grafen wohl, hub ich an; er ward mir täglich angenehmer. Was einen Mann ziert, schmückt ihn ja, er ist geeignet, den Augen zu gefallen, den Anspruch zu befriedigen und den Forderungen des Verstandes genug zu thun. Sein Gesicht erinnert an die Helden der Römerzeit, die Umrisse seines Körpers müssen den Plastiker ergötzen.

Der Herzog fühlte sich in dem Sohne geschmeichelt, er drückte mir holdselig die Hand und seine Gemalin sagte —

„Mehr Gerechtigkeit als zu hoffen stand, und doch betrübt Dich seine Wahl?“

„Ja, sie betrübt mich, weil ich den Rächer des Meineids fürchte. Heilige Gelübde binden diese Hand an die Hand eines Todten. Wer kann sie lösen?“

„Die Vernunft! rief der Herzog entrüstet.“

„Und die Kirche! setzte jene mit dem Lächeln der Nührung hinzu. Nicht für die Todten blüht das Leben; Dein Opfer ist ein sündliches.“

„Sie hätten, fuhr der Herzog fort: bei dieser phantastischen Opferlust besser gethan, sich lebendig mit ihm begraben zu lassen.“

Emilien schmerzte des Vaters Härte, sie schlang den Arm um mich und sagte — Die gute See hat einen Kranz voll seltener Blumen um Dein Haupt gewunden und Du willst ihn, ungenutzt und ungenossen, zu den Todten hinabwerfen? Sieh doch umher und gestehe Dir dann, daß keine von uns allen ge-

egneter ist als Mathilde, die Witwe eines liebenden Mannes, sein Genius, die Mutter künftiger Engel zu werden. Das ist des Weibes göttlicher Beruf. Genüge ihm, wenn wir Dich achten sollen.

Sie sagen, fiel der Herzog ein — Ihr Herz bebe vor dem Meineid zurück? O wie verdorben müßte es seyn, wenn das Phantom der Schwärmerey die Regungen des Pflichtgefühls überwöge, wenn Sie kein Ohr mehr für der Freunde Rath noch für die Stimme der Natur, noch für den Willen Ihres Gottes hätten.

Jetzt ward der Graf gemeldet. Er kömmt zur rechten Stunde! sagte die Herzogin, meine Hand fassend, ich aber entzog ihr diese und floh in mein Zimmer.

Ach, wie trostreich, wie erwünscht, wie entscheidend wäre jetzt des guten Pastors Rath und Augustens Meinung für mich gewesen, aber der Herzog hatte, um jeden Erinnerungssstoff an das unseelige Ereigniß zu beseitigen

und mein Vertrauen ausschließlich an die Geringen zu fesseln, diesen geistlichen Freund in eine bedeutendere, aber weit entfernte, Stelle versetzt. Die Guten, bekannt mit seiner Absicht, wagten es nicht, bei ihrem Abgange mir das Lebewohl zu sagen und meine Briefe blieben, wohl aus derselben Rücksicht, unbeantwortet.

Mit heißer Sehnsucht dachte ich ihrer jetzt und betete die ganze Nacht hindurch und sann und weinte noch, als schon das Morgenlicht durch die Gardine brach. Es schien, als neige sich in diesem rosenfarbenen Strahl der Bräutigam herab, um die Versuchte heimzuführen. — Komm, mein Vertrauter! stehe ich: komm an mein Herz und rathe der Rathlosen und binde mich fester oder löse das Band — O, gieb mir ein Zeichen! — Aber, ich lauschte vergebens auf ein solches und der hellfame Geist des Schlummers umschwebte mich mit Morgenträumen. Ich hatte meinen Venno vergessen, ich hüpfte, Hand in Hand, mit seinem Verdränger durch den fürstlichen Tanzsaal, sah Stirn und Brust im

Spiegel mit blinkenden Juwelen geschmückt und freute mich des köstlichen Anzugs — Schon öffnete Emilie die Thüre des Brautgemachs und wünschte der Vertrauten, zwischen Wehmuth und Sehnsucht, einen sanften Uebergang in's Reich der Frauen, als mich das Sterbelied des Glockenspiels vom nahen Dom, erweckte. Es war fast Mittag.

Ich fand den Bischof bei der Herzogin. So eben, flüsterte mir Emilie zu; trug die Mutter diesem befugtesten aller Richter Dein Bedenken vor und er betheuerte bei seiner Priesterpflicht, daß selbst der heilige Vater Dein Gelübde als ein Verbrechen gegen das Sakrament der Ehe verwerfen und verdammen würde.

Ich sah, nicht ohne Unmuth, mein Geheimniß vor diesen Richterstuhl gebracht, der ehrwürdige Greis aber faßte meine Hand, er führte mich zum Fenster hin und sprach im Geist der Würde und der Weihe, die ihm gegeben war, über mein Anliegen. Ich er-

kannte die Gehaltlosigkeit meiner Gründe, beschwor ihn um Rath, unterwarf mich seinem Ausspruche; im Nothfalle der Entscheidung des heiligen Vaters; da sagte er, die Hand an mein Herz legend — Nicht Ihm, nicht mir gebührt hier eine Stimme: Ihr Selbstgefühl muß Ihnen sagen, was das Beste sei. Das menschliche Gewissen ist die Offenbarung des Weltrichters, sein Urtheil leite Ihre Wahl.

Der Herzog kehrte erst nach vier Uhr von der Jagd zurück und die Begleiter wurden zur Tafel gezogen. Ich sah, wie gewöhnlich, den Grafen neben mir Platz nehmen und als die Nachbarn von ihm in ein Gespräch verwickelt worden waren, kehrte er sich zu mir und sagte, kaum vernehmbar — Ich gemahnte mich heut auf der Jagd, wie ein Lamm, das, zu Folge der Seelen-Wanderung, vor wenig Wochen noch in der Haut eines grimmigen Löwen stach. Zum ersten Mal in meinem Leben erfahr' ich es, welche entmannende Kraft die

hoffnungelose Liebe hat. Sonst kreuzten sich fort und fort allerley kühne, oder lustige, oder ernste, oder seltsame Ideen in meinem Gehirne, jetzt häng' ich, dem Verrückten gleich, an einer einzigen, unwandelbaren und erscheine mir wie der Leidtragende, der in erkünstelter Fassung hinter dem Leichname seiner letzten Hoffnung zu Grabe geht. Mein besseres Ich ist mit der Schnellkraft des Willens und der Strebekraft des Herzens in der Ungewinnbaren untergegangen, für die ich ewig glühen werde.

Ich erglühete selbst, doch vor Betroffenheit. Ich klagte über den drängenden Eifer und die unnöthige Eile, welche seine Fürsprecherinnen in diese Verhandlung gelegt hatten: ich äußerte den Wunsch, mir noch für ein Weilchen in der ungebundenen Lage der Jungfrau gefallen zu dürfen und gestand ihm zuletzt, daß nur eine fromme Bedenklichkeit der Anerkennung seiner mehr als gütigen Gesinnungen im Wege stehe.

Wehe mir, fiel er ein: wenn selbst Ihr Pflichtgefühl mich verwirft!

J. Das hat es nur mit mir zu thun.

E. Ach, daß Sie doch vom Herzen sprächen! Aber, was ich bis jetzt vernahm, war nur die Wohlredenheit eines gebildeten Geistes und was Sie damit sagen wollten, hieß denn, bei'm Lichte betrachtet — Laß mich im Frieden!

J. Wie oft täuschte sich ein Mädchen-Kenner!

E. Wohl dann und wann: die Prüfung berauscht ihn. —

Eben ward Tokayer gereicht. Ich fragte, um ihn abzulenken — Wie finden Sie diesen? Der Graf deutete lächelnd auf sich und flüsterte, meine Worte wiederholend — Wie finden Sie diesen?

Geistig und herzstärkend! entgegnete ich zwischen Scherz und Ernst; da zog ihn der Herzog in's Gespräch.

Leo verkehrte nach der Tafel, sichtlich erheitert, mit seiner Halbmutter und mit Emilian, ich aber schlich mich fort, um für den

Augenblick der Fortsetzung jener Tischreden zu entgehn. Kaum aus dem Zimmer entschlüpfst, vernahm ich die Schritte des Verfolgers — wohin sollt' ich mich wenden? Die Thüre zur Linken führte nach meinen Zimmern; er hätte mich auf dem Wege ereilt — die zur Rechten nach des Herzogs Cabinet; das war kein Versteck für meines Gleichen — die dritte, der zunächst ich mich befand, in den Audienzsaal. Es dunkelte schon, noch brannte kein Licht im Vorgemach, der Graf bemerkte mich nicht, er schritt auf die erstere zu, ich durch die dritte. — Nun mag er suchen! dachte ich, flüchtete mich auf den Thron, dessen Behänge das Düstter verdoppelte und nahm in dem herrlichen Fürsten-Stuhle Platz, um ungestört von neuem mit mir selbst zu Rath zu gehn.

Was bleibt Dir übrig, als die Gewährung? sprach das befangene Herz: hast Du nicht eben, unwillkührlich, neue Hoffnungen in ihm aufgeregt, und regt sich nicht das zärtteste Wohlwollen gegen den Dränger in Deiner eigenen Brust? Er ist ein Mann im reis-

gendsten Sinne des Wortes und unter seinem wohlverdienten Sterne schlägt ein edles, wackeres Herz für Dich. Sein Rang stellt ihn an diesen Thron, er führt Dich zu des Lebens Höhe.

O Du, der dort im Himmel wohnt —
O Benno! Hör' und lehre mich nach Deinem Willen thun! In Deinem Busen ist ja doch die sterbliche Wallung zerronnen; die Flamme mißgönnender Eigensucht erloschen: wie könnte Dich die Wahl eines edeln Gefährten bekränken, welchen die schutzlose Waise, die jungfräuliche Witwe bedarf. O, segne diesen Bund, Verherrlichter! Sei Du sein Schutzgeist und mein Engel!

Mir ward nun leicht und wohl zu Muth, es war, als müßte der Verklärte, im Glanze seiner Himmelschöne, aus dem Dunkel hervortreten, während das Haupt neigen und in meinem Glücke einen Zuwachs des seinigen finden.

Jetzt rieselte es plötzlich über das Parket, wie wenn der Wind das dürre Laub entführt und die Saalthüre öffnete sich, leis und mäh-

lig. Es ist der Graf! dachte ich, mich tiefer in den Sessel schmiegend. Immer näher kam der Vermeinte, ob ich schon keinen Fußtritt hörte: die tiefe, zur Nacht gewordene, Dämmerung ließ das Auge nur eben eine Menschenform unterscheiden. Sie weilte jetzt bewegungslos an den Stufen des Thrones. Ich hielt den Odem an, ich hörte mein Herz schlagen, ich lispelte endlich, nicht ohne Zagen — Leo, sind Sie es? Da ergriff, da umfing es mich mit Sturmes Gewalt und meine Lippen bebten, meine Brust erstarrte unter der eiskalten Berührung eines Todten.

Im folgenden Augenblicke trat der Graf, von meinem Angstgeschrey herbei gezogen, unter Vorleuchtung eines Bedienten in den Saal, entsezte sich vor der Geliebten, die jetzt, zum Jammerbild entstellt, vor den Stufen des Thrones lag und trug mich auf seinen Armen nach Emiliens nahem Zimmer.

So war mir denn das heiß erflehte Zeichen worden. Aber, wenn Du ein Seliger

bist, klagte mein Herz: stand Dir die Wahl nicht frey, unter milderen? Mußte Dein Todesfuß die Blüthe meines jungen, schuldlosen Lebens vergiften? mußte Deine zerrütende Hand bis in mein Innerstes dringen und es zusammt dem Himmelsbild zermalmen, das ich von Dir im Heiligthume meines Busens trug?

*

Die letzten Zeilen dieser Denkschrift, welche Mathilde, wie es scheint, im Laufe ihrer scheinbaren Genesung entwarf, waren kaum lesbar und von Thränen aufgelöst. Sie fühlte sich, noch an demselben Schreckens-Abend, von einem Rückfall jener frühern Krankheit überreilt, der ihre Phantasie zur Bildnerin verworrener Ungeheuer machte, sie in dem herzoglichen Paare, in dem Grafen selbst feindselige, zur Qual gesandte Geister erblicken ließ und die Blüthen ihres Geistes zerstörte. Als endlich des Leibarztes Kunst und Sorgfalt eine täuschende Besserung bes

wirkte und ihre Freundinnen, auf sein Geheiß, zu dem Besuche eines Bades, zu Reisen und Zerstreungen riethen, erwiederte Mathilde mit Gleichmuth —

Ich bin zerstreut, denn meine Blüthen hat der Sturm verweht. Es gibt kein Heilbad für die Hoffnungslosen und reisen werde ich. In's Kloster, meine Lieben! Dort laßt mich büßen! laßt mich sterben und gedenket mein!

*

aus dem Werke: * * * * *

Wir schweigen von den Empfindungen, welche während der Lesung dieser Blätter, in dem Herzen der mitfühlenden Lectissin ansprachen. Sie warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Dulderin, deren himmelwärts strebende Augen den Engel zu suchen schienen, der die Vollendeten willkommen heißt. — Jetzt traf der Leibarzt ein, welcher bis dahin ihr Leben zu fesseln gewußt hatte: er kam, um zu bemerken, daß sie am Ziele sei und Elisabeth sendete deshalb nach

dem Beichtvater des Klosters, die Sterbende mit dem Sakramente der letzten Oelung zu versehen. Da raffte sich Mathilde plötzlich auf, sank vor dem Mutter-Gottesbilde nieder und betete, inbrünstig und mit Thränen, für Benno's Seelenruhe und für die eigene.

Der Beichtiger ward gemeldet, man brachte sie in's Bett zurück, die Zärtlichkeit der mütterlichen Freundin und der Nonnen hülfreiche Sorgfalt schien ihr wohlzuthun. Sie weinte nicht mehr und versank in Betäubung; die Lippen erblichen, der Augen sanftes Licht erlosch. Und als der Priester nun, von den knieenden Nonnen umringt, Mathildens Stirn mit dem geweihten Oehl benetzte, da flackerten plötzlich die Flammen der Kerzen, die Schleyer der Nonnen wurden, wie von dem Flügelschlag einer Engelschwinge, gehoben und das letzte, leise Ach! der Vollendeten verlor sich in dem Feierliede der tief bewegten Gottesbräute.

Man fuhr die Todte nach der Gruft
ihrer Heimath ab und neben dem Sarge
der geliebten Mutter und neben Benno's
Asche ruht ihr Staub.

Ende.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden sind von Fr. Laun, Carl Streckfuß und Gustav Schilling noch folgende Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Zwei Bräute für einen Mann, von Fr. Laun. 1809. 8. 2te Aufl. 1 thlr.

Die Gevatterschaft, von Fr. Laun. 8. Neue wohlfl. Ausg. 1808. 1 thlr.

Historien ohne Titel, von Fr. Laun. 2 Theile. 8. 2te wohlfl. Ausg. 1808. 1 thlr. 18 gr.

Fr. Laun's Schauspiele, enth. das Hochzeitgeschenk und Gabriele d'Estrees. 8. broch. 1 thlr. 8 gr.

Reisen und Irrthümer eines Heirathslustigen, von Fr. Laun. 2 The. 8. 2te Aufl. 1809. 1 thlr. 8 gr.

Carl Streckfuß Erzählungen. 1812. 1 thlr.

Der Mantel. Drei Erzählungen von Fr. Laun, C. Streckfuß und G. Schilling. 1813. 1 thlr. 6 gr.

Schilling, G., sämtliche Schriften. Erste Lieferung oder 1 — 6. Bd. 8. 6 thlr. Zweite Lieferung. 7 — 12. Bd. 8. 6 thlr. Dritte Lieferung. 13 — 18. Bd. Vierte Lieferung. 19 — 24. Band.

Es ist darin enthalten: das Weib wie es ist.

1 thlr. 8 gr. Die Ignoranten. 5 The.

3 thlr. Der Liebedienst. 4 The. 4 thlr.

Die schöne Sibille. 2 Thle. 2 thlr. Va-
 gatellen von J. Ruckuf. 1 thlr. Erzäh-
 lungen. 4 Thle. 4 thlr. Geschichten. 3
 Thle. 3 thlr. Irrlichter. 3 Thle. 3 thlr.
 Abendgenossen. 2 Thle. 2 thlr. —

Ferner folgende Schriften von demselben einzeln:

- Schilling, G., die Brautschau. 2 Thle. 8. 1809.
 2 thlr. 12 gr.
- — die gute Frau. 2 Thle. 2te wohlf. Ausg.
 gabe. 1809. 8. 2 thlr. 12 gr.
- — Gotthold, ein komischer Roman. 2 Thle.
 Neue Aufl. 1806. 8. 2 thlr. 12 gr.
- — der Mädchenhüter. 2 Thle. 1809. 8.
 2 thlr.
- — Moritz, oder der Mann wie er ist. 2te
 Aufl. 1806. 8. 1 thlr. 12 gr.
- — Orangen. 2 Thle. 1805. 8. 2 thlr.
- — die Reise nach dem Tode und das Leben
 im Fegfeuer. 2 Thle. Neue wohlf. Ausg.
 1807. 8. 2 thlr.
- — der Roman im Romane, oder Siegfrieds
 Angelo. 2 Theile. 8. 1807. 2te Auflage.
 2 thlr. 16 gr.
- — Röschens Geheimnisse, 3te wohlf. Ausg.
 1807. 8. 2 Thle. in einem Bande. broch.
 1 thlr. 12 gr.
- — die Versucherinnen. 2te wohlf. Ausgabe.
 1807. 8. 1 thlr.

Schilling, G., der Weihnachtsabend. 2te Auflage.

1808. 8. 1 thlr.

— — Drako Dämon der Hölle. 2te Aufl. 18 gr.

— — Glossen über das nördliche Deutschland.

21 gr.

— — Mondsteinwürfe, v. B. Kuckuk. 21 gr.

Außerdem sind noch folgende Schriften zur
Belehrung und Unterhaltung daselbst er-
schienen:

Ansichten der westlichen Schweiz. Mit flüchtigen
Reisebemerkungen über den Oberrhein, von H.
L. W. 8. 21 gr.

Geistererscheinung, die erste merkwürdige des neun-
zehnten Jahrhunderts. 1805. 8. 18 gr.

Göde, Ch. A. G., England, Wales, Irland und
Schottland. Erinnerungen an Natur und Kunst,
aus einer Reise in den Jahren 1802 und 1803.
5 Theile. 2te verm. und verb. Aufl. 1807. 8.
Schrpb. 6 thlr. 12 gr.

Müller, A., Vorlesungen über deutsche Wissens-
schaft und Literatur, 2te vermehrte Auflage.
1807. gr. 8. 1 thlr.

Schubert, Ansichten von der Nachtseite der Na-
turwissenschaft, mit 2 Kpfen. 1809. gr. 8. br.
3 thlr.

Im. Kants Biographie. Mit seinem Bildniß.
2 Theile. 2 thlr.

Drei Abende am Kaminfeuer meines Schwieger-
vaters. Drei Erzählungen. 1809. 8. br. 1 thlr.

- Amphytrion.** Lustspiel nach Moliere, von Friedr.
v. Kleist. Herausgegeben von A. Müller. 1808.
8. broch. 20 gr.
- Das kurze Bein,** eine Erzählung. 8. 10 gr.
- F. W. von Berneritz** Leben des Hannibal. 1809.
2 Thle. 2te wohlfeilere Ausgabe. 8. 5 thlr.
- Jakob Böhme,** ein biographischer Versuch. 1804.
18. 20 gr.
- Denkwürdigkeiten des Nachwächters Robert zu
Zwäzen,** derzeitigen Satrapen im Lande Caras-
mania (v. Fr. v. Dertel). 2 Thle. 8. 1 thlr. 8 gr.
- Der Einsiedler und andere interessante Erzählun-
gen.** 1808. 8. broch. 1 thlr.
- Erzählungen nach ausländischen Originalen.** 1808.
8. broch. 1 thlr. 8 gr.
- Die ganze Familie wie sie seyn sollte, ein Roman
wie er seyn kann; von Ch. D. Spieß.** 1808. 8.
21 gr.
- Wunderliche Fata eines Ci, devant.** 8. 9 gr.
- Franziska, Gräfin v. Valois, in zwei Theilen.**
Neue wohlfeilere Ausg. 1808. 8. broch. 1 thlr.
- Sechs Fündlinge.** 3 Theile. 8. 2 thlr.
- Der schwarze Kater,** eine Bagatelle. 1805. 8. 16 gr.
- Klinkicht, F., die vier Stufen des weiblichen Al-
ters.** Lyrische Gedichte mit 4 Kupfern. 8. geb.
18 gr.
- Die Kuhpocken oder der Ehrenschnurrbart, ein Ma-
rionettenspiel mit lebendigen Figuren.** 8. 16 gr.
- Leben, Thaten und Meinungen eines Kammerjun-
kers, von ihm selbst beschrieben.** Mit Kupfern.
8. broch. 21 gr.

- Leichtfertigkeiten in Kleinen Romanen und Erzählungen,** von Fr. Kann. 2te wohlfeilere Ausg. 1808. 8. 1 thlr. 8 gr.
- Licht und Finsterniß.** Roman und nicht Roman. 8. 12 gr.
- Lückenbüßer,** vom Verfasser der Fündlinge, 2 Eble. 2te Ausg. 1807. 8. 2 thlr.
- Potemkin.** Ein interessanter Beitrag zur Regierungsgesch. Katharine der Zweiten. 1804. 8. 1 thlr.
- Ritter Robert der Tapfere,** von Tressan. 1803. 8. 1 thlr.
- Die Flitterwochen meiner Ehe.** von E. G. Schrbp. 21 gr.
- Kunz von Kaufungen.** Trauerspiel von A. Apel. 20 gr.
- Die Aitolier.** Tragödie von A. Apel. m. Kpfen. 1 thlr.
- Angelika oder der Tochter Opfer.** Drama von Th. Hell. 20 gr.
- Der Sohn des Teufels und seine Liebschaften.** Neue wohlf. Ausg. 1807. 8. 1 thlr. 4 gr.
- Wilhelm Tell.** Nach Florian vom Verf. der Fündlinge. 1809. 8. 16 gr.
- Meine Todsünden und einige andere von minderm Belange.** Ein Roman in 3 Büchern. 8. 1 thlr. 12 gr.
- Der Troubadour, der Hagestolz und Rosamire.** 3 Erzählungen. 1809. 8. 1 thlr.
- Sieben Uebereilungen (komische Erzählungen).** Neue wohlf. Ausg. mit 1 Titellkupfer. 8. 12 gr.

Bernes neue entzückende Reisen in Frankreich.

(Vom Verfasser der Fündlinge.) 2^e Theile.

Neue Auflage. 1808. 8. 1 thlr 18 gr.

Clarisse Biskonti und Samo und Mirza. Drei

Erzählungen. Neue wohlfeilere Ausgabe. 1809.

8. 4 broch. 1 thlr.

Zunilde und Pauline oder glücklicher Wechsel.

2 Erzählungen. 1809. 8. 1 thlr.

Vet. Ger III A. 649

2

60

6.50

